Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1933

3.9.1933 (No. 243)

Visual Library

Sonntag, 3. September 1933 — 178. Jahrgang Nr. 243

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
Gegr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide" Gegr. 1756

Bezugspreis: monatl. frei Haus durch Träger 2.10 ℳ, durch die Post 2.10 ℳ (einschl. 56 ₰ Postbeförderungsgebühren) zuzügl. 42 ₰ Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.80 ℳ. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werktags 10 ₰, Sonn- und Feiertags 15 ₰. — Anzeigenpreise: die zehngespaltene Nonpareillezeile 33 ₰, Reklamezeile 1.25 ℳ, an erster Stelle 1.50 ℳ, Gelegenheits- und Familienanzeigen ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungszieles außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Dr. Gg. Brixner; für Baden, Lokales und Sport: Fred Feez; für Feuilleton, „Pyramide" und Musik: Karl Joho; für Inserate: H. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. — Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W. 30, Hohenstaufenstraße 44. Tel. B 4, Bavaria 6268. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Druck & Verlag „Concordia" Zeitungs-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Geschäftsstellen: Kaiserstraße 203 und Karl-Friedrich-Straße 6. Fernspr. 18. 19. 20. 21. Postscheckkonto: Karlsruhe 9547.

Rassenfrage und Weltpropaganda.

„Die Wahrheit über Deutschland wird sich durchsetzen".

Ausbau und Festigung.

S. **Nürnberg**, 3. Sept.

Es ist schwer, die Wucht der Eindrücke zu schildern, die immer wieder in gesteigertem Maße auf den Beobachter der „modernsten Volksvertretung", wie der Stellvertreter des Führers diesen Reichsparteitag der NSDAP. genannt hat, einstürmen. Der Samstag brachte zunächst das Treuegelöbnis der 180 000 Amtswalter zum Führer. Schon in den frühen Morgenstunden durchzogen die braunen Kolonnen in endlosen Reihen die Straßen der alten fränkischen Hauptstadt, um hinauszumarschieren zur Zeppelinwiese, wo sie inmitten einem Meer von Fahnen Aufstellung nahmen. Die Rede, die der Reichskanzler an die Amtswalter richtete, zeigte die Verantwortung auf, die den Trägern der politischen Organisation bei der Erziehung des deutschen Menschen zum Bürger des neuen Staates zukommt, eine Verantwortung, die sich wesentlich unterscheidet von den Aufgaben der politischen Führer einer Partei der Opposition.

Die Forderung an die Amtswalter, mutig und tapfer zu sein bei der schweren Arbeit, die auch jetzt noch bevorsteht, fand sich wieder in der Rede des Führers an seine jüngste Gefolgschaft bei der Kundgebung der Hitlerjugend im Nürnberger Stadion. Eindringlich mahnte Adolf Hitler die Jugend, die er das künftige Deutschland nannte, zur Einigkeit und warnte vor Zerklüftung in Klassen und Stände. Die unvergeßlichen und unvergänglichen Eindrücke auf der Zeppelinwiese und im Stadion ließen auch am Samstag wieder mit aller Deutlichkeit hervortreten, daß es sich hier nicht um die Tagung irgendeiner Partei und nicht um irgendeinen großen Kongreß handelt, sondern daß hier ein Volk in gläubigem und tiefem Vertrauen sich um seinen Führer schart.

Der Festigung und dem Ausbau der politischen Organisation galten diese beiden Kundgebungen, der Festigung also des neuen Staates im Innern. Der Festigung galt auch die Rede, die der Reichsminister Dr. Goebbels am Nachmittag vor dem Parteikongreß hielt. Hier der Festigung nach außen. Betont wandte sich Dr. Goebbels in seinen bedeutsamen Ausführungen über Rassenproblem und Weltpropaganda an das Ausland, um darzutun, wie die Judenfrage nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus gewissermaßen zwangsläufig aufgerollt worden ist. Die Rede des Ministers, der zahlreiche ausländische Diplomaten zuhörten, wird auch im Ausland sicherlich ihren Eindruck nicht verfehlen, und der Minister hatte Recht, wenn er mit aller Bestimmtheit betonte, daß sich die Wahrheit über Deutschland auch im Ausland durchsetzen werde.

Auch wer noch etwa mit Vorbehalten oder abwartend nach Nürnberg gekommen ist, muß nach diesen Tagen von neuer Hoffnung erfüllt sein. Die Entschlossenheit im Willen der Führer, die Härte der Selbstzucht, die Bedingungslosigkeit in der Disziplin und Respektierung der verantwortlichen Autorität verbürgen eine bessere Zukunft des deutschen Volkes. Grenzenloses Vertrauen zu der Führung ist das Merkmal bei den Hunderttausenden, die zu diesem Kongreß gekommen sind. Vertrauen, grenzenloses Vertrauen, restlose Hingabe und volle Anerkennung der Staatsautorität sind bei uns allen notwendig, um die großen Aufgaben der Zukunft zu erfüllen. Nörgelnde Kritik, die nur auf Zerrüttung gerichtet ist, darf nirgends mehr Platz haben, damit der Ausbau ungestört erfolgen und die Festigung erfolgreich zu Ende geführt werden kann.

*

Ein Volksfest im wahrsten Sinne des Wortes fand am Samstag abend bis in die Frühe des Sonntag hinein im Nürnberger Luitpoldhain und auf dem angrenzenden Riesengelände statt. Außer der Hauptmasse der Parteitagsteilnehmer war halb Nürnberg mit Kind und Kegel hinausgepilgert, eine wahre Völkerwanderung. Mindestens 800 000 Menschen waren in fröhlichster Stimmung versammelt. Wieder füllten 35 000 die Tribünen der menschenbelagerten Zeppelinwiese, auf der vormittags der Amtswalterappell stattgefunden hatte. Im Stadion drängte sich die Hitlerjugend in fröhlichem Lagerleben. Auf jeder der großen Wiesen standen oder lagerten viele Zehntausende und lauschten den SA-Kapellen, die im Schein der Fackeln Volks- und Kampflieder spielten. Gespannt wartete alles auf den Beginn des riesigen Feuerwerks, des größten, das je gezeigt wurde.

Um einen ungefähren Begriff von dem Ausmaß des Feuerwerks, das abgebrannt wurde, zu bekommen, muß man wissen, daß die Gesamtlänge aller aufgebauten Fronten 18 Kilometer betrug und die Pulvermengen in zwei Eisenbahnwagen hertransportiert werden mußten. Der gesamte Transport erforderte einen kleinen Güterzug. 5000 schwerste Raketen mit 240—300 Meter Steigefähigkeit stiegen auf. Ueber 3600 Bombenröhren lagen für die Trommelfeuerfront bereit. 18 000 Blitzkanonenschläge ließen den Boden erzittern. In der Minute erfolgten durchschnittlich 65 bis 70 000 Explosionen. Ein nie dagewesenes Spiel von Leuchtsternen bot sich den Massen, als Höhenfeuerwerk für alle gut sichtbar. Es glitzerte und sprühte, donnerte und krachte. Hunderte von Feuerzöpfen schleuderten unzählige Kometen gegen den Nachthimmel. Aus 1800 schweren und 3000 leichten Mörsern stiegen Verwandlungsbomben mit mehrfacher Entladung hoch, — unmöglich, alles das aufzuzählen, was sich den erstaunten Augen bot. Ein hoher Leuchtturm am Dutzendteich erstrahlte minutenlang feenhaft in bengalischem Rotfeuer. Ein wogendes Kornfeld wurde gezeigt und der silberne Wasserfall. 2400 Sirenen heulten durch die Luft. Die Hölle schien losgelassen. Zum Schluß rasten, aus Stahlrohren größten Kalibers geschossen, 160 gewaltige Etagenbomben, sich mehrfach überkreuzend, in die Höhe. Das ganze Festgelände war für zehn Minuten mit roter Glut überzogen. Ein gewaltiger Donnerschlag dröhnte durch die Luft — und das größte Feuerwerk der Welt, wirklich das größte, hat sein Ende gefunden.

Reichsminister Goebbels vor dem Parteikongreß

„Deutschland wird nicht am Rassenproblem zerschellen".

Der große Parteikongreß nahm am Samstag nachmittag in der Luitpoldhalle in Anwesenheit zahlreicher Führer der Bewegung nach dem feierlichen Einzug der Fahnen seinen Fortgang. Es sprachen zunächst Staatssekretär Feder über den ständischen Aufbau, und Staatssekretär Oberst a. D. Hierl über den Arbeitsdienst. Die Reden wurden wiederholt durch starken Beifall unterbrochen. Besonders nachdrücklich unterstrich Oberst Hierl die Notwendigkeit der allgemeinen gleichen Arbeitsdienstpflicht als eines unerläßlichen Mittels, unser Volk zu der dem Nationalsozialismus eigenen Einstellung zur Arbeit und zum Arbeitertum zu erziehen.

Mit stürmischem Beifall empfangen, ergriff

Reichsminister Dr. Göbbels

das Wort zu einer groß angelegten Rede über das Thema „Rassenfrage und Weltpropaganda". Die nationalsozialistische Revolution, so führte er aus, ist ein typisch deutsches Erzeugnis gewesen. In ihrem Umfang und ihrer historischen Tragweite kann sie nur mit den ganz großen Vorgängen in der Geschichte der Völker verglichen werden. Es wäre falsch und würde zu irrtümlichen Schlußfolgerungen führen, wollte man diese Revolution in unmittelbaren Vergleich zu anderen, ähnlich gelagerten Umwälzungen der jüngsten, europäischen Vergangenheit stellen. Sie hat mit ihnen nur den Impuls, den Elan und vielfach auch die Methoden gemeinsam, wenn auch hier schon mit einigen Einschränkungen. Ganz anders aber sind ihre Beweggründe, ihre Ursachen und deshalb naturgemäß auch ihre näheren und weiteren Ziele. Sie ist ohne Krieg und ohne Novemberrevolte wenigstens in diesem Tempo und in dieser Durchschlagskraft gar nicht denkbar. An ihrer Wiege stand der Versailler Unfriedensvertrag. Not, Arbeitslosigkeit, Verzweiflung und Verfall gaben ihr auf ihrem wechselvollen, durch alle Höhen und Tiefen führenden Wege das Geleit.

Die Demokratie, die in einem überspitzten und heute fast grotesk anmutenden Parlamentarismus ihre letzte und ihre sinngemäße Ausdrucksform fand, gab das Tummelfeld ab, auf dem die nationalsozialistische Bewegung zur Macht emporstieg. Oft genug haben wir es in den Jahren unserer Opposition betont, daß wir uns zwar ihrer Waffen bedienten und ihre Spielregeln für uns in Anspruch nähmen, uns damit aber keineswegs geistig oder politisch mit ihr verbrüderten. Im Gegenteil: vielmehr um sie auf diese Weise wirksamer zu Fall zu bringen und ihre theoretischen und politischen Inhalte aus dem deutschen Gemeinschaftsleben endgültig auszuschalten.

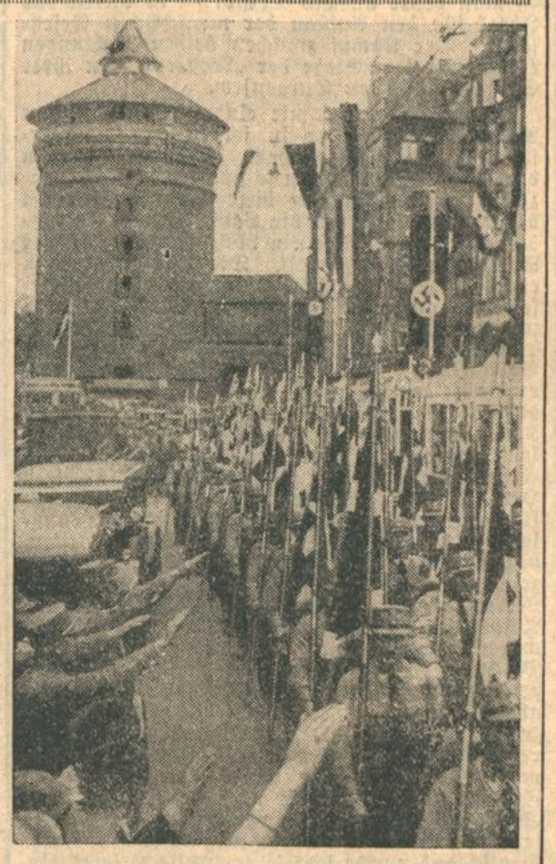
In den vergangenen drei Jahren hat es sich erwiesen, daß die Kraft einer neuen Idee stärker war als das Beharrungsvermögen einer überfälligen Weltanschauung, selbst wenn sie sich zu ihrer Verteidigung des Staatsapparates bedienen und damit die amtlichen Machtmittel einsetzen konnte. Eine neue Autorität hat sich in Deutschland auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens durchgesetzt. Der Gleichheitswahn, der in den politischen Parteien seine krasseste Form gefunden hatte, wurde zertrümmert; das Prinzip der Persönlichkeit stieg auf über den Massenunsinn. Aus schweren und schmerzvollen Geburtskrämpfen erhob sich die geeinte deutsche Nation. Es war weiter gar nicht verwunderlich, daß die Nutznießer des Parlamentarismus in dem Augenblick, da sie den Nationalsozialismus und seine Machtstellung als unabänderlich erkannten, ihre Zelte in Deutschland abbrachen, um das Feld ihrer Tätigkeit außerhalb unserer Grenzen zu suchen. Sie haben allerdings Deutschland nicht endgültig aufgegeben. Sie glauben, daß ihre Stunde zwar fern liegt, aber daß sie einmal noch wiederkommen wird. Nichts lassen sie unversucht, dem Reich, dem sie innerpolitisch keinen Schaden mehr zufügen können, außenpolitisch Schwierigkeiten zu machen, ja, die Pazifisten vom Scheitel bis zur Sohle scheuen sich nicht, in den ausländischen Blättern, die sich nicht zu gut dazu sind, ihnen ihre Spalten zur Verfügung zu stellen, zum blutigen Krieg gegen Deutschland zu hetzen.

Man kann diesen ganzen Tatsachenbestand nicht verstehen und deuten, wenn man nicht die Rassen- bezw. die Judenfrage als einen seiner hervorstechendsten Bestandteile einer besonderen Beachtung würdigt. Auch die Regierung der nationalsozialistischen Revolution konnte nicht teilnahmslos an ihr vorbeigehen. Wenn die Gesetze, die von ihr erlassen wurden, im Auslande einer harten und vielfach ungerechten Kritik unterworfen werden, wenn sich vor allem das internationale Judentum selbst zum Wortführer im Kampfe dagegen macht, so soll es dabei nicht vergessen, daß die Regelung der Judenfrage auf gesetzmäßigem Wege die loyalste Art der Lösung des Problems war, oder hätte etwa die Regierung dem Grundsatz der Demokratie und der Souveränität der Mehrheit folgen und das dem Volke überlassen sollen! Es gab niemals in der Geschichte eine Revolution, die sich unblutiger, disziplinierter und geordneter abgespielt hätte als die unsrige. Wenn wir die Judenfrage praktisch zu regeln suchten und damit das Rassenproblem in unserem Staate zum ersten Male für ganz Europa gesetzmäßig in Angriff nahmen, so folgten wir hierin nur dem Zuge der Zeit. Dabei ist die Abwehr der jüdischen Gefahr nur ein Teil unseres Planes und unseres Zieles; wenn sie in der Weltdiskussion über den Nationalsozialismus zum einzigen und hauptausschlaggebenden Thema erhoben wurde, so liegt das nicht an uns, sondern am Judentum selbst. Es hat versucht, die Welt gegen uns mobil zu machen, immer in der heimlich genährten Hoffnung, das verloren gegangene Terrain zurückerobern zu können. Diese Hoffnung allerdings ist nicht nur trügerisch, sie birgt auch für das Judentum eine Reihe von schwerwiegenden und bedrohlichen Gefahren in sich. Denn es konnte nicht vermieden werden, daß bei Aufrollung dieses Problems nicht nur sein Wider, sondern auch sein Für in der ganzen Welt zur Debatte gestellt wurde und damit die Diskussion selbst einen Umfang annahm, der in der weiteren Zukunft für die ganze jüdische Rasse äußerst unangenehme Folgen nach sich ziehen kann.

Die Wesensverschiedenheit der beiden Rassen hat vor allem in den unruhigen Zeiten der Novemberjahre zu immer sich wiederholenden Explosionen geführt. Solange das Judentum seine Stärke in der Anonymität sah, lief es kaum eine Gefahr. In dem Augenblick, da es seine Anonymität verließ, war das Problem seiner Rasse und seiner Bestimmung akut und forderte eine wie auch immer geartete Lösung. Das ist durchaus nicht an dem, als machten wir die Juden zu alleinigen Hauptschuldigen an der deutschen Geistes- und Wirtschaftskatastrophe. Wir kennen alle die anderen Ursachen, die zum Verfall unseres Volkes führten. Aber wir haben auch den Mut, seine Rolle in diesem Prozeß zu erkennen und beim Namen zu nennen. Im Ausland ist man sich vielfach über die eigentlichen Ursachen der deutschen Judengesetzgebung im unklaren. Am überzeugendsten wirken hier die Zahlen. Man braucht nur den Prozentsatz des Judentums an unserem Richter-, Aerzte-, Journalisten- und Hochschullehrerstand ins Feld zu führen, um jeden objektiven Ausländer von der Zwangsläufigkeit unseres Handelns zu überzeugen.

Trotzdem waren wir zu Beginn unserer Arbeit in der Reserve geblieben. Wir hatten Wichtigeres zu tun, als im Augenblick eine Weltfrage von dieser Tragweite aufzurollen. Uns lag keineswegs daran, mit einer so schweren Vorbelastung an die Lösung der großen Zeitprobleme, die Deutschland bewegten, heranzugehen. Daß es aber anders kam, lag ausschließlich am Judentum. Seine geistigen Wortführer, die sich ehedem vor der Welt als unsere Repräsentanten aufgespielt hatten, gingen nun über die Grenzen, um vom sicheren Hort des Auslandes aus jene Hetze fortzusetzen, die sie 14 Jahre lang gegen das nationale Wiedererwachen unseres Volkes getrieben hatten. Die Boykott- und Greuelpropaganda, die gegen das junge

Das Postamt im Zeltlager von Nürnberg.



Teilnehmer am Reichsparteitag marschieren durch die Stadt.

nationalsozialistische Deutschland in anderen Staaten veranstaltet wurde, war nur der weit angelegte Versuch des internationalen Judentums, auf dem Wege über die öffentliche Meinung in anderen Staaten das zu erreichen, was in Deutschland selbst durch unsere Machtübernahme unmöglich gemacht worden war. Man versuchte, den deutschen Wiederaufbau durch einen groß angelegten Weltboykott in Schwierigkeiten zu bringen und damit am Ende erfolglos zu machen.

Die alten Requisiten der Kriegshetze gegen Deutschland wurden aus dem Arsenal der Weltpropaganda wieder hervorgeholt. Prompt tauchten wieder die ausgestochenen Augen und die abgeschnittenen Kinderhände auf. Vergewaltigungen von unschuldigen Mädchen, Folterungen von Frauen und Greisen wurden mit wüster Phantasie erfunden und der Welt als blanke Wahrheit aufgetischt. Selbst seriöse Blätter des Auslandes, die sonst Wert auf Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit legen, konnten sich diesem konzentrischen Feldzug gegen das neue Deutschland kaum entziehen; auch sie mußten mit den Wölfen heulen. Wir waren uns von vornherein darüber im klaren, wohin das führen sollte. Wir sahen beizeiten die schwere Bedrohung, dem unser staatspolitischer Aufbau durch diese gewissenlose Kampagne der öffentlichen Weltmeinung ausgesetzt war. Wenn wir in dieser kritischen Situation zum letzten Mittel des Gegenboykotts griffen, wenn dabei die in Deutschland verbliebenen jüdischen Rassegenossen materiellen Schaden erlitten, so können sie sich bei den ihnen Gleichgesinnten bedanken, die jenseits der deutschen Grenzen unserem Aufbau Schwierigkeiten bereiten wollten, dabei aber in Tatsache ihre eigene Rasse in wirtschaftliche Bedrängnis führen. Keinem Juden ist in Deutschland ohne Grund ein Härchen gekrümmt worden. Unser Boykott war nur ein Akt der Notwehr; aber selbst er wurde, wie das auch die Welt anerkennen mußte in einer vorbildlichen Disziplin ohne Terror und ohne Blutvergießen durchgeführt.

Die weiteren für das Judentum daraus entspringenden Folgen konnten vorausgesehen werden. Wir haben nichts dazu getan, sie heraufzubeschwören; sie lagen im Zuge der Entwicklung. Das Judentum selbst kann sich die Schuld daran zuschreiben. Zwar gelang es ihm, durch seine Weltboykotthetze eine augenblickliche außenpolitische Krise heraufzubeschwören; die Schäden, die es dabei selbst erlitt, waren ungleich viel größer, als es uns damit zufügen konnte.

Es war bei der Aufrollung des neuen deutschen Staates nicht zu vermeiden, daß auch die Judenfrage selbst in der Welt aufgerollt wurde und damit ein Problem in der öffentlichen Diskussion erschien, das bisher nach dem Willen seiner eigentlichen Träger mit geheimnisvollem Dunkel umgeben war und nicht einmal dem Namen nach genannt werden durfte. Das Judenproblem und damit das Rassenproblem tauchte auf, wurde in seinem Für und Wider diskutiert und erregte einen leidenschaftlichen Streit der Meinungen.

Viele kluge Juden haben beizeiten erkannt, was damit angerichtet wurde, vor allem die in Deutschland verbliebenen, die ja am unmittelbarsten betroffen waren. Sie haben mit laut vernehmbarer Stimme gewarnt. Allerdings konnten sie sich nicht gegen die Ueberheblichkeit ihres radikalen Flügels durchsetzen und mußten deshalb wohl oder übel den Dingen ihren Lauf lassen. Dieser radikale Flügel hat dem gesamten Weltjudentum und seiner Vormachtstellung einen außerordentlich schweren Schlag versetzt. Er hat erst das Judenproblem zur Debatte gestellt und wo es debattiert wird, können die Folgen für seine Träger nur verhängnisvoll sein. Die Stärke des Juden liegt in seiner Anonymität; verläßt er sie, dann wird er nur Schaden nehmen.

Wie rat- und ausweglos die Enge ist, in die das Weltjudentum durch die Vorstöße seines radikalen Flügels hineinmanövriert ist, dafür gibt der letzte Zionistenkongreß in Prag einen drastischen Beweis. Wenn sich eine der vielen jüdischen Richtungen nicht einmal unter sich einig wird, wenn sie sich nur noch in fruchtlosen Debatten ergeht, dann ist das ein Zeichen dafür, daß die jüdische Vormachtstellung allüberall im Wanken begriffen ist und daß ihre Erschütterung bereits ihre Folgen im Judentum selbst zu zeitigen beginnt.

Lassen Sie sich zum Schluß noch ein paar Worte über die Gegenmaßnahmen sagen, die wir gegen die Gefahren der gegen uns getriebenen Weltpropaganda ergriffen haben und weiterhin ergreifen werden. Es ist ganz klar, daß ein so groß geplanter Feldzug gegen Deutschlands Frieden und Sicherheit von uns nicht unbeantwortet bleiben kann. Eine Weltpropaganda gegen uns wird beantwortet mit einer Weltpropaganda für uns. Was Propaganda ist, welche Macht sie darstellt, mit welchen Mitteln und Methoden sie getrieben wird, das wissen wir; wir haben sie nicht am grünen Tisch gelernt, wir sind ihre Meister geworden in ihrer praktischen Handhabung für die Arbeit des Tages.

Wenn es uns in einem unermüdlichen Aufklärungsfeldzug gelang, Katholiken und Protestanten, Bauern, Bürger und Arbeiter, Bayern und Preußen zu einer deutschen Volkseinheit zu verschmelzen, wenn wir die Kraft der Ueberzeugung mit der Kraft der Idee vereinigten und bloß auf uns gestellt, lediglich mit der Macht des Glaubens und des Wortes den Staat eroberten, wer wollte meinen, daß es uns nicht gelingen könnte, die Welt von der Redlichkeit unseres Handelns zu überzeugen und ihr durch die nüchterne Sachlichkeit unserer Arbeit, wenn nicht Liebe, so doch steigende Achtung abzuzwingen?

Die Wahrheit ist immer stärker als die Lüge und die Wahrheit über Deutschland wird sich auch dieses Mal wieder bei allen anderen Völkern durchsetzen, auch in bezug auf die Rassenfrage. Wir haben das getan, was notwendig und damit unsere Pflicht war. Wir brauchen das Urteil der Welt nicht zu scheuen.

Sie aber ist herzlich eingeladen, ihre Wortführer und Vertreter nach Deutschland zu schicken, damit sie sich bei uns davon überzeugen können, wie mutig und unbeirrt Regierung und Volk an die Arbeit gegangen sind, um die letzten Ueberreste des Krieges und der Novemberrevolte zu beseitigen, um einen Ausgleich der Kräfte herbeizuführen und damit Deutschland die Sicherheit seiner Existenz, seiner Ehre und seines täglichen Brotes zurückzugeben. Wer dieses Volk am Werke sieht, der kann gar nicht an seiner größeren Zukunft zweifeln. Je mehr Ausländer zu uns kommen, desto mehr Freunde des jungen Deutschlands gewinnen wir. Deutschland wird nicht am Rassenproblem zerschellen, im Gegenteil, in seiner Lösung liegt die Zukunft unseres Volkes. Wir werden hier wie auf vielen anderen Gebieten der Welt bahnbrechend voranschreiten. Die Revolution, die wir gemacht haben, ist von epochealer Bedeutung. Wir wollen, daß sie in konsequenter Lösung der Rassenfrage den Schlüssel zur Weltgeschichte findet.

Die Rede fand wiederholt, aber besonders am Schluß den lang anhaltenden stürmischen Beifall des Kongresses.

Von der Opposition zur Verantwortung.

Der Führer vor den Amtswaltern. / Treuegelöbnis der 180 000.

⊙ **Nürnberg**, 2. Sept.

Fanfarenklänge künden um 10 Uhr auf der Zeppelinwiese die Ankunft des Führers an. In Begleitung des Staatsrats Dr. Ley schreitet der Führer den fast einen Kilometer langen freigelassenen Mittelweg des Feldes, in dem die 180 000 Amtswalter Frontstellung genommen haben, ab. Sie grüßen ihren Führer mit einem dreifachen Hitler-Heil. In zwölf gewaltigen Säulen marschieren dann die 8000 Fahnen ein, die über das ganze Feld verteilt werden. Ein wundervoller, einzigartiger Anblick, wie man ihn noch nie erlebt hat. Selbst die Veranstaltung des ersten Mai auf dem Tempelhofer Feld ist durch diese äußere, bildhafte Wirkung übertroffen worden.

Adolf Hitler

begrüßte die Amtswalter und politischen Leiter mit einer kurzen Ansprache, in der er folgendes ausführte:

„Parteigenossen! Amtswalter der politischen Organisation!

Viele von Ihnen blicken nunmehr auf einen jahrelangen harten Kampf zurück. Das Ergebnis dieses gewaltigen Ringens steht heute sichtbar vor uns.

Die Nationalsozialistische Partei ist der Staat geworden, und ihre Führer sind heute die vor der Geschichte verantwortlichen Leiter des Deutschen Reiches. Damit erhält die Partei der Opposition von einst nunmehr die Aufgabe der Erziehung des deutschen Menschen zum Bürger des neuen Staates.

Sie, meine Amtswalter, sind vor Gott und unserer Geschichte dafür verantwortlich, daß durch diese politische Erziehung der deutschen Menschen zu einem Volk, zu einer Idee, zu einer Willensäußerung niemals wieder ein November 1918 in der deutschen Geschichte möglich wird. In 14 Jahren hatte unser Volk Gelegenheit, am eigenen Leibe zu spüren und damit kennen zu lernen, welchen Unsegen die Uneinigkeit bringt, was vom Kampfe der Klassen und Stände, der Berufe, der Konfessionen, der Stämme und der Länder untereinander für das deutsche Volk zu erwarten ist. Vierzehn Jahre haben uns gezeigt, welches das Ende sein würde, wenn dieser Wahnsinn der Selbstzerfleischung länger andauern würde. Wir wollen daraus lernen und wir haben daraus gelernt. An Stelle der 50 und 100 Fähnchen in unserem Volke hat sich siegend eine Fahne erhoben, ein Symbol (Heilrufe, Beifall). Was uns jahrelang als Traumbild vorschwebte, ist Wirklichkeit geworden: das Symbol der Klasseneinigung des deutschen Volkes ist das Symbol des neuen Reiches geworden und damit Panier des deutschen Volkes. Wir haben nunmehr die Aufgabe, eine eherne Form zu bilden, die jeden Deutschen in sich aufnimmt und mit ihrem Geist erfüllt. An dem Tage, an dem wir endgültig die Macht übernommen hatten, da war noch nicht das ganze Volk durch die Schule unserer Erziehung gegangen. Aber keiner von uns dachte damals, daß etwa mit der bloßen Machtübernahme die Mission der Bewegung ihr Ende gefunden hätte. Wir alle wußten, daß es galt, auch das, was noch nicht zu uns gehört, für uns zu gewinnen. Wir wußten weiter, daß das, was begonnen wurde, nur Bestand haben kann, wenn man immer aufs neue darum kämpft. „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen." Dieser Grundsatz muß mit ehernen Lettern eingezeichnet werden in die Tradition unserer Bewegung; denn der kostbarste Besitz auf dieser Welt ist das eigene Volk, und um dieses Volk wollen wir ringen und wollen wir kämpfen, niemals erlahmen und niemals ermüden, niemals verzagen und niemals verzweifeln.

Was Jahrtausende vor uns bestand, wird auch die kommenden Jahrtausende bestehen können. Sie sind als Träger der politischen Organisation

verpflichtet, jene Führerhierarchie zu bilden, die unerschütterlich im Getriebe des Lebens unseres Volkes steht.

Es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß jeder Deutsche, gleich welchen Stammes und welcher Herkunft er sein mag, durch diese weltanschaulich politische Schule, deren Repräsentant Sie sind, hindurchgeführt wird. Wir wissen, daß unsere Gegner heute noch die stille Hoffnung haben, vielleicht durch Zersetzung erreichen zu können, was sie durch Putsch und Revolte niemals wieder erreichen werden. Wir haben dem einen Riegel vorgeschoben. Die Art unserer Organisation, die keine Bestimmungen kennt und keine Wahlen, die nur Autorität, Disziplin, Verantwortung und Unterordnung kennt, diese Art unserer Organisation verhindert es, daß irgend jemand hoffen kann, sie jemals zu zersetzen. Wir haben den Schlüssel gefunden, der für alle Zukunft den Feinden unseres Volkes das Tor versperren wird. Wir müssen daher diese Prinzipien als ewig gültige hoch halten und dabei durch die Kerntruppe unserer Weltanschauungsorganisation, durch die Partei, durch den Führerstab das Beispiel geben, daß kein Deutscher glaubt, etwas Außerordentliches zu tun, wenn er das tut, was der Bewegung zu tun heilige Pflicht ist. Je mehr unser Volk von dieser Bewegung geformt und getragen wird, um so mehr rückt sie in den Mittelpunkt der allgemeinen Betrachtung. Alle Blicke konzentrieren sich auf sie. Sie muß sich dessen bewußt sein und insbesondere müssen ihre Führer diese hohe Ehre, aber auch diese unerhörte Verpflichtung, die darin liegt, begreifen. Die Bewegung wird der ganzen Nation vorbildlich vorangehen, so daß wir nicht nur die Führung besitzen, weil wir die Macht haben, sondern daß wir die Macht haben, weil wir zu Recht die Führung sind. (Stürmische Heilrufe.)

In wenigen Tagen werden Sie wieder in das Leben des Alltags und damit in den laufenden Kampf der Bewegung zurückgekehrt sein. Die große Tagung ist damit beendet, der Kampf beginnt wieder. Wir sind eine junge Bewegung und wissen, daß nichts in 14 Jahren vollendet sein kann. Wir bauen auf die Zeit und rechnen mit langen Etappen. So, wie wir uns heute hier getroffen haben, werden wir uns in zwei Jahren und wieder in vier und in sechs Jahren treffen, und so wird diese Bewegung sich in 20, in 80 und in 100 Jahren treffen, bis in alle Zukunft. (Stürmische immer wiederkehrende Heilrufe.)

Wir haben ein Samenkorn in unser Volk gesät, das ewige Früchte tragen soll und niemals mehr zu vergehen bestimmt ist, wenn nicht das deutsche Volk wieder in Uneinigkeit verfallen soll und damit in Schwäche und Tod.

So wollen wir denn heute mit dem Gelöbnis auseinandergehen, die Prinzipien, die Gedanken und Ideen härter und schärfer als bisher zu vertreten, mutig und tapfer zu sein, ausdauernd und zäh, so daß, wenn wir uns in zwei Jahren wiedersehen, wir zurückblicken können auf eine Zeit fruchtbarer und erfolgreicher Arbeit. Sie aber, die dann diese Bewegung immer stärker vor sich sehen werden, werden dann einsehen, daß sie alle Hoffnung begraben, diese Bewegung und das deutsche Volk noch einmal zerstören zu können."

Der Führer schloß seine Rede unter ungeheurem Jubel, mit dem Rufe: „Es lebe unsere Bewegung, es lebe unser deutsches Volk, es lebe unser Deutsches Reich! Sieg-Heil! Sieg-Heil! Sieg-Heil!"

Donnernd brauste über das weite Feld der dreifache Heil-Ruf. Das Deutschlandlied schloß sich an. Nach der Rede des Führers folgte die

Totenehrung.

Der Stabsleiter der PO., Dr. Ley, gedachte der Toten der Bewegung, die für ihre Idee, ihren Führer, für Deutschland gestorben seien. Die Fahnen senkten sich, die Klänge des Liedes vom „Guten Kameraden" erklangen ergreifend über das weite Feld. Dann fuhr Dr. Ley fort: „Die Fahnen hoch, der Wille der Toten ist, daß wir leben und weiterkämpfen, damit Deutschland lebt. Die Herzen auf, damit Freude über den herrlichen Sieg und das Erwachen der Seele in sie einziehe. Wir sind dankbar dem Schicksal, das uns den herrlichen Führer geschenkt hat. Mein Führer, lassen Sie uns schwören, komme, was kommen mag, die Amtswalter der PO. sollen fanatische Vertreter der deutschen Revolution sein. Die Fahnen hoch, die Reihen dicht geschlossen!"

Die Hunderttausende sangen das Horst-Wessel-Lied. Noch einmal sprach Dr. Ley: Laßt wehen die Fahnen und traget die Freude hinaus in das deutsche Land. Was wir empfinden, fügen wir zusammen in den Ruf: Unsere herrliche Bewegung und unser Führer Adolf Hitler Sieg-Heil!"

Unter neuen, begeisterten Kundgebungen erfolgte die Abfahrt des Führers und der Ausmarsch der Fahnen.

Iwan Turgenjew.

Zu seinem 50. Todestag.

Von

Dr. Georg Willers.

Das heutige Rußland ist nur zu verstehen aus dem Rußland des 19. Jahrhunderts, wie es sich uns offenbart in den Schöpfungen seiner großen Dichter. Es liegt in der Natur des Romans, daß er von allen Literaturgattungen am treffendsten geeignet ist, Menschen und Zeiten, insbesondere soziale Verhältnisse zu schildern. Der russische Roman des 19. Jahrhunderts, wie ihn Gogol, Turgenjew, Dostojewski und Tolstoi entwickeln, ist daher der Schlüssel zum Verständnis sowohl des alten wie des neuen Rußlands. Die russischen Erzähler sind zugleich von gewaltigem Einfluß gewesen auf die Weltliteratur. Die Naturalisten des Westens, von Arno Holz bis Zola, haben ihren Stil bewußt oder unbewußt an den großen Russen geformt.

Politisch und literarisch ringen in Rußland vor Turgenjew zwei Richtungen miteinander, die Slawophilen und die „Westler" (Sapadniki). Die Slawophilen betonen den Gegensatz zu Westeuropa, sie sind politisch konservativ und wollen die absolute Herrschaft des Zaren, der rechtgläubigen griechisch-katholischen Kirche und des Adels und damit auch den Bestand der ungerechten sozialen Verhältnisse als gottgegeben und allein der russischen Eigenart entsprechend aufrecht erhalten. Wie die deutschen Romantiker die Welt am deutschen Wesen genesen lassen wollen, so glauben die russischen Slawophilen, daß der nach ihrer Meinung kranke europäische Westen nur durch den tieferen und ernsteren Osten gesunden könne. Die Westler dagegen suchen politisch und literarisch Anschluß an die europäische Zivilisation. Die von den Slawophilen verteidigten Zustände, wie Leibeigenschaft und Absolutismus, erscheinen ihnen als barbarische Ueberbleibsel aus dem Mittelalter. Ein mit dem Herzen erlebter religiöser Sozialismus — man denke an Leo Tolstoi — ist vielen das Ideal für den Aufbau der menschlichen Gesellschaft. Der Kampf zwischen beiden Richtungen endigt mit dem Siege der „Westler". An ihrer Spitze steht Iwan Turgenjew.

Turgenjew entstammte einem alten russischen Adelsgeschlechte. Der in seinen Kreisen herrschenden Sitte entsprechend lernte er schon in den ersten Kinderjahren so gut deutsch und französisch sprechen, daß er diese Sprachen zunächst besser beherrschte als die Landessprache. Trotzdem schrieb er später ein Russisch von klassischer Reinheit und Schönheit. Die „Aufzeichnungen eines Jägers" machten zuerst die russische Gesellschaft auf ihn aufmerksam. Es sind nicht, wie man nach dem Titel vermuten könnte, Jagderlebnisse, sondern Bilder aus der Tiefe des Volkslebens. Mit inniger Anteilnahme schildert er die Leiden des unter der Leibeigenschaft seufzenden Bauern und zeigt der herrschenden Klasse, daß auch in ihm die Würde des Menschen lebt, daß auch er eine Seele hat und Leid und Freud ebenso tief empfindet wie sein adeliger Herr. Die russische Gesellschaft wurde nachdenklich, und das Bewußtsein, daß im heiligen Rußland Millionen von Menschen Unrecht litten, begann sich auszubreiten. Turgenjews „Aufzeichnungen eines Jägers" wirkten gegen die Leibeigenschaft wie „Onkel Toms Hütte" für die Aufhebung der Negersklaverei. Die Reaktionäre waren empört und beschwerten sich bei den Machthabern am Hofe. Der Zensor, der Turgenjews Buch hatte durchschlüpfen lassen, wurde abgesetzt und der Dichter auf ein einsames Gut im Gouvernement Orel verbannt. Nach mehreren Jahren erlangte er beim Zaren durch die persönliche Fürsprache eines Verehrers seine Freiheit wieder. Er fuhr nach Deutschland. Das Schiff, mit dem er reiste, verbrannte vor Travemünde, und nur mit Mühe entging er dem Tode. Deutschland wurde jetzt seine zweite Heimat. In Weimar und besonders in Baden-Baden verlebte er nach seinem eigenen Bekenntnis die schönsten Jahre seines Lebens. Er tauchte, wie er sagt, mit dem Kopfe unter in das deutsche Meer. Er wurde ein leidenschaftlicher Verehrer Goethes und trat in freundschaftliche Beziehungen zu Heyse, Storm, Auerbach, Bodenstedt und Menzel, vor allem aber zu Emil Pietsch, mit dem er bis zu seinem Tode in lebhaftem Briefwechsel stand. Noch ganz ungeklärt ist sein enges Verhältnis zu der französischen Sängerin Pauline Viardot. Er hat sie, die in glücklicher Ehe lebte, in Petersburg kennen gelernt und liebte sie mit der reinen Liebe eines mittelalterlichen Minnesängers. Nach seinem am 3. September 1883 in Bougival bei Paris erfolgten Tode schrieb Pauline an Emil Pietsch einen erschütternden Brief, der zeigt, daß auch sie seine tiefe Neigung erwidert hat. (Vergl. Flakes Roman „Hortense". Die Schriftleitung.)

Als Dichter war Turgenjew Europäer und Russe zugleich. Er hat nicht nur wie in seinem Roman „Väter und Söhne" (1862), eine der bedeutendsten Schöpfungen der Weltliteratur, russische Verhältnisse und russische Menschen schauend und fühlend geschildert. (Turgenjews Roman „Rauch", zuweilen auch mit „Dunst" übersetzt, spielt in Baden-Baden, und behandelt die Stadt des Spiels und der Sonderlinge. Die Schriftleitung.) Auch aus seinem Verhältnis zur abendländischen Kultur spricht seine slawische Seele. Vielleicht gerade weil er Russe war, fesselten ihn die großen Charaktere und Schöpfungen westlichen Geistes. Don Quichote, in dem der spanische Idealismus Gestalt geworden ist, Faust und Hamlet, die beiden tiefsinnigen Grübler der germanischen Rasse, haben ihn gewaltig angezogen. Hamlet, dessen Willenskraft von des Gedankens Blässe geschwächt ist, verkörpert ihm die russische Krankheit, jene tiefe Melancholie und Schwermut, die uns so ergreifend entgegenklingen aus den meist in Moll gehaltenen russischen Volksliedern. Wie sehr er trotz seines westlichen Einschlages an seinem Russentum hing, zeigt sein begeisterter Hymnus auf die russische Sprache, in dem seine wundervollen „Gedichte in Prosa" ausklingen: „In Tagen des Zweifels, in Tagen drückender Sorge um das Schicksal meines Vaterlandes, bist du allein mir Halt und Stütze, o du große, mächtige, wahrhaftige und freie russische Sprache! Wenn du nicht wärst, müßte man da nicht verzweifeln angesichts alles dessen, was sich daheim vollzieht?"

Klingen nicht diese Worte, als ob sie in der Gegenwart geschrieben wären? Heute wie damals schauen Millionen von Emigranten sehnsuchtsvoll nach Osten. Ich habe russische Flüchtlinge gekannt, denen beim Erklingen dieses Gedichts die Tränen aus den Augen rollten. Aber Turgenjew läßt nicht nur die Saiten der Wehmut und Trauer erklingen, er stärkt auch die Hoffnung auf ein freies und glückliches Rußland der Zukunft. Er fährt fort: Undenkbar ist es, daß eine solche Sprache nicht auch einem großen Volke gegeben sein sollte!

Kunst und Wissenschaft.

„Baden" in der Batschka. Der Verband deutscher Akademiker in Südslawien hat Mitte August in Batschka-Palanka eine Akademikertagung abgehalten. Dazu hatten sich über 30 deutsche Akademiker aus Palanka und den Orten seiner Umgebung versammelt. Es wurde die Gründung der Akademischen Abteilung „Baden" der Kulturbunds-Ortsgruppe in Batschka-Palanka beschlossen. Als Obmann der neuen Abteilung wurde Mag. pharm. Wilhelm Beck berufen.

Deutsche Dichtung im spanischen Rundfunk. Die spanische Sendegesellschaft „Union Radio" hat ein Programm „Große Meister der Weltliteratur" mit dem Don Quijote des Cervantes in Bearbeitung für den Rundfunk begonnen. Sie setzt, wie die „Mitteilungen der Reichs-Rundfunkgesellschaft" berichten, die Reihe u. a. mit Goethes „Faust" und Schillers „Räubern" fort, die von Augustin Becerra bearbeitet sind.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Copyright by Johannes Müller Verlag, Wien und Leipzig.

(7. Fortsetzung)

Märchen um Monte Carlo.

Raub und Ueberfälle gehören zu den seltensten Vorkommnissen in der Lokalgeschichte. Während der letzten siebzig Jahre sind kaum einige Morde vorgekommen, und allein die Taschendiebe treiben ihr Unwesen etwas frecher und erfolgreicher, als der Bank genehm ist.

Dabei hat man es auf Taschendiebe sehr scharf. Denn sie stellen eine Klasse dar, die, ungeachtet der riesigen Regien, die die Bank auf die Herbeilockung der Fremden jährlich verwendet, am Erfolg dieser Regien partizipiert und im Ausplündern des Publikums der Bank Konkurrenz macht. Wenn schon Geld weggenommen werden soll, so ist dies die naturgemäße Aufgabe der Meerbädergesellschaft und nicht irgendeines in den berühmten Taschendiebschulen Polens, Londons oder Neuyorks abgerichteten zünftigen Taschendiebes.

Doch die Reinigung des Spielerfürstentums von den berufsmäßigen Verbrechern ging auch nur langsam mit der Zeit vor sich. In den ersten zwei Jahrzehnten, nach der Gründung der Bank, waren Raub und Ueberfälle so ziemlich an der Tagesordnung, und man weiß von einer ganzen Menge von Fällen, wo Spieler, die größere Summen in der Bank gewonnen haben, unter rätselhaften Umständen verschwanden und das Geheimnis ihres Verschwindens nie aufgeklärt wurde.

Man sprach ziemlich offen davon, daß die Bank, die damals noch ganz in den Händen François Blancs lag, eine eigene Bande von Verbrechern beschäftigte, deren Aufgabe es ist, großen Gewinnern das Geld wieder abzunehmen und koste es das Leben.

Im Jahre 1875 gewann ein bayerischer Graf in den späten Abendstunden 600 000 Franken. Er verließ das Kasino mit vollgestopfter Tasche, doch erreichte er sein Hotel nie. Er war auf Nimmerwiedersehen verschwunden, und man erhob gegen die Bank die Beschuldigung, daß ihre Verbrecherbande den bayerischen Grafen beraubt und ermordet habe, um das gewonnene Geld wieder zurückzuerobern.

In den folgenden Jahren wiederholten sich solche Ueberfälle und rätselhafte Verbrechen des öftern. Es handelte sich immer um Menschen, die viel Geld in der Tasche trugen, jedoch nie um abgebrannte, arme Teufel, und die ausländischen Zeitungen, die nicht in Diensten Blancs standen, erhoben offene Anschuldigungen gegen ihn, daß er mit Verbrechern unter einer Decke stecke.

François Blanc reagierte auf diese Anschuldigungen gar nicht, oder, wenn er darüber etwas sagte, so war sein stereotyper Ausdruck: Der Betreffende ist gar nicht tot, er ist nur mit dem gewonnenen Geld nach Amerika oder Afrika, weil er seine werte Familie, seine Frau oder Schwiegermutter los werden wollte.

Ob er nun wirklich irgendeinen Anhaltspunkt dafür hatte, daß der Betreffende tatsächlich aus irgendwelchen Gründen tot gesagt werden, oder daß er sich dadurch nur ein Alibi verschaffen wollte, läßt sich nicht klarstellen. Auf jeden Fall kann man sich vorstellen, daß der allmächtige François Blanc die Möglichkeit gehabt hätte, im Fürstentum Monako welche Verbrechen auch immer verüben zu lassen, ohne von der verfolgenden Gerechtigkeit etwas befürchten zu müssen. In Monako-Monte-Carlo war er absoluter Herrscher, unterstand keinem Gesetz, weil er, der alles bezahlte, selber das Gesetz war.

Eine Geschichte, die sich im Jahre 1903 schon unter der Herrschaft seines Sohnes Camille Blanc abgespielt, spricht für die Blancsche Verantwortung:

Damals verschwand unter rätselhaften Umständen ein deutscher Rechtsanwalt in Monte Carlo. Der Mann hatte größere Geldbeträge bei sich, und eines Tages fand man sein Zimmer leer, seine Papiere und Habseligkeiten in der größten Unordnung und der Rechtsanwalt war verschwunden. Natürlicherweise sprach alles von einem Verbrechen.

Die Verwandten des Rechtsanwalts kamen mit eigenen Detektiven nach Monte Carlo, um die Verbrecher auszuforschen und gingen natürlich auch in die Direktion und stellten Camille Blanc. Blanc bekam einen Wutanfall: Schon wieder die alte Geschichte! Weil viele Spieler Verbrecher sind, glaubt man, daß auch der Spielbankleiter ein Verbrecher ist. Ihr Verwandter ist weder ermordet noch ausgeraubt, sondern ist mit seiner kleinen Freundin nach Aegypten geflohen. Und dies mit gutem Grunde, denn das viele Geld, das er bei sich trug, hat er seiner Klientel gestohlen. Daß er ein Dieb ist, das wußte ich am selben Tage, als er in Monte Carlo ankam. Die Bank hat an ihm auch nichts verdient, weil er überhaupt nicht gespielt hat. Jetzt wissen Sie alles und nun suchen Sie Ihren Verwandten."

Camille Blanc war im Recht. Der Rechtsanwalt verschwand aus Berlin, nachdem er 800 000 Mark anvertraute Gelder seiner Klientel unterschlagen hat. Er ließ seine Freundin nach Marseille kommen, täuschte seinen Leuten eine Erholungsreise vor, blieb drei Tage in Monte Carlo, traf dann seine Geliebte in Marseille und segelte nach Afrika hinüber. Der Fall wurde durch die Untersuchung restlos aufgeklärt.

Im Jahre 1902, in den letzten Dezembertagen, verschwand ein Engländer. Er wurde einige Tage nachher in einer Untiefe, unweit der unteren Corniche, aufgefunden. Die Mordnachricht verbreitete sich — es war gerade Hochsaison — unter dem angesammelten Spielerpublikum und war um so mehr Anlaß zum Ausbruch einer Panik, weil einige Tage vorher die Zeitungen gemeldet hatten, daß sich in den Bergen um Monte Carlo eine Bande von Raubmördern herumtreibe, die schon verschiedene Spieler ausgeraubt und einige auch ermordet hat.

Man wurde bei Blanc vorstellig, doch etwas gegen die Kriminalität vorzunehmen, die Ueberwachung zu verstärken und besonders die Umgebung Monacos besser zu hüten, da es doch nicht angehe, daß man einige Schritte, nachdem man die Grenzen des Miniaturreiches verlassen hat, der Ausflügler bereits Mord und Totschlag ausgesetzt wird.

„Meine Aufgabe ist", antwortete Blanc, „dafür zu sorgen, daß die Sicherheit in Monte Carlo und Monaco zu keinen Beschwerden Anlaß gebe. Wenn Verbrecher auf französischem Territorium ihr Unwesen treiben, können Sie doch mich dafür nicht verantwortlich machen. Ich kann doch nicht die Funktionen des Präsidenten von Frankreich ausüben." — Auf jeden Fall wurde auch die Ermordung Allenders nie aufgeklärt.

Man munkelt viel davon, daß Allender größere Summen durch Exploitierung eines neuen Systems gewonnen hätte und daß die Bank mit ihm in Verbindung trat, um das System von ihm abzukaufen. Allender war nicht geneigt, auf den Handel einzugehen und wurde kurz nachher ermordet.

Natürlich ist das alles Gerede und nur Vermutung. Wenn man sich in den 70er Jahren noch eventuell vorstellen konnte, daß ein Spielbankhalter vom Stile eines Besitzers von Monte Carlo mit Verbrechern gemeinsame Sache machen konnte, so war das im Jahre 1903 bestimmt bereits ausgeschlossen. Damals war die Meerbädergesellschaft schon eine große Aktiengesellschaft, eine Industrieunternehmung, in deren Verwaltungsrat wichtige Persönlichkeiten der internationalen Finanz vertreten waren.

Gewiß war Allender auf höchst prosaische Weise von ganz gewöhnlichen Verbrechern ermordet, die wußten, daß er immer größere Summen bei sich trug, ein alleinstehender Mensch war, die Einsamkeit liebte, ungewöhnliche Wege zu seinen Spazziergängen auswählte, wo er keinen anderen Menschen traf. Das Märchen über das unfehlbare System, das der Bank Angst und Schrecken eingejagt hätte, ist gerade so ein Märchen, wie alle anderen, die mit sicheren Systemen zusammenhängen. Aber die Phantasie will leben und sucht Nahrung eben dort, wo sie zu finden ist.

In den Anfangszeiten des Kasinos war die Reede von Monaco ein beliebter Aufenthaltsort für die im Mittelmeer herumsegelnden Kriegsschiffe. Die Forts von Monaco ließen ihre Salutschüsse los, von den Kriegsschiffen wurde geantwortet; beflaggte Häuser, veranstaltete Unterhaltungen, es war jedesmal eine kleine Abwechslung, wenn sich in der Straße Matrosen zeigten und die Schiffsoffiziere mit ihren ersparten Geldern die Einkünfte der Spielbankgesellschaft vermehrten.

(Fortsetzung in der Dienstag-Ausgabe).

Ford gegen Roosevelt.

Verhandlungen mit der Regierung abgebrochen.

(!) Neuyork, 3. Sept.

Nach der Meldung einer amerikanischen Agentur aus Washington hat Henry Ford beschlossen, die Verhandlungen mit der Regierung abzubrechen und der amerikanischen Oeffentlichkeit einen eigenen Code für seine 40 000 Arbeiter und Angestellten vorzulegen. Der Vorschlag Fords sieht eine Gewinnbeteiligung und Lohnerhöhungen zwischen 15 und 20 v. H. vor, d. h. eine Entlohnung, die keiner seiner Konkurrenten nachmachen kann. Der Vorschlag Henry Fords stellt die bisher größte Belastungsprobe für die amerikanische Regierung dar. Für Ford selbst bedeutet dieser Vorschlag kein Risiko. Wenn er verliert, kann er seinen Arbeitern sagen, daß er das Beste gewollt habe. Wenn er gewinnt, so vernichtet er damit die Konkurrenz.

Damit hat der amerikanische Automobilkönig, der dem Automobilcode Roosevelts von Anfang an den schärfsten Widerstand entgegensetzte, der amerikanischen Regierung den offenen Kampf angesagt. Diesen Code, der einen Mindeststundenlohn von 40 bis 43 Cents bei einer durchschnittlichen Arbeitszeit von 35 Wochenstunden vorsieht, haben alle amerikanischen Autofabrikanten unterzeichnet, nur Ford weigerte sich. Ford wies darauf hin, daß die ungelernten Arbeiter in seinen Betrieben bei einer 40stündigen Arbeitswoche einen Stundenlohn von 40 Cents erhielten, während nach dem Statut für die Automobilindustrie die Arbeiter im Bezirk von Detroit bei einer 35stündigen Beschäftigung einen Stundenlohn von 43 Cents erhalten sollten. Somit seien die Arbeiter seiner Betriebe, die 16 Dollar in der Woche erhielten, besser gestellt als ihre Kollegen bei den anderen Betrieben, die das Statut angenommen hätten, wo sie nur 15,5 Dollar in der Woche verdienten.

Trotz der Drohung Roosevelts, daß er Ford, wenn er weiter auf seinem Standpunkt beharren würde, zwingen würde, den Code zu unterschreiben, will dieser nicht nachgeben. Selbst die Ankündigung, daß man Verkaufslizenzen für Automobile ausgeben wolle, die für Fords Automobile nicht bewilligt würden, hat Ford nicht eingeschüchtert. Die amerikanische Regierung hat auch tatsächlich eine Zeitlang ernsthaft in Erwägung gezogen, auf diese Weise die Fordwerke zu boykottieren, mußte dann aber einsehen, daß ein solcher Boykott nicht durchführbar ist. Sie hofft nun, wie der amerikanische Industriediktator Johnson erklärte, daß die Automobilkäufer freiwillig darauf verzichten, Ford-Automobile anzuschaffen. Man darf auf den Ausgang dieses Machtkampfes zwischen dem mächtigsten Industriellen und dem mächtigsten Staatsmann Amerikas gespannt sein.

Wirbelsturm über Kuba.

150 Kilometer Geschwindigkeit. — Sehr großer Schaden.

⊙ Havanna, 3. Sept.

Schwere Wirbelstürme toben zurzeit an der Nordküste der Insel Kuba. Im Laufe des Freitags befand sich das Sturmzentrum etwa 160 Kilometer östlich von Kuba. Zwischen der kubanischen Hauptstadt und den Städten Matanzas, Cardenas und Jovellanos, sowie zahlreichen anderen Orten sind sämtliche Verbindungen unterbrochen worden. Die Städte Cardenas und Jovellanos berichteten vor Unterbrechung der Verbindungen, daß die Stürme in diesen Städten furchtbare Verheerungen angerichtet hätten. Die Bevölkerung des Ortes Jucaro mußte ins Innere des Landes flüchten, da der Ort von einer Flutwelle völlig überschwemmt wurde.

Der Ozeandampfer „Mauretania" der von Panama nach Havanna unterwegs ist, hat in der Nähe des Kap San Antonio vor dem Sturm Schutz gesucht. Der englische Dampfer „Josephine Grey" treibt manövrierunfähig vor der Küste unweit Havanna und hat drahtlose Hilferufe ausgesandt. Der Dampfer „Athelfoam" befindet sich in der Nähe der „Josephine Grey", kann dem in Seenot befindlichen Dampfer infolge der schweren See jedoch nicht zu Hilfe eilen.

Der mit großer Furcht erwartete Wirbelsturm, der in den übrigen Teilen Kubas bereits große Verheerungen angerichtet hatte, raste mit einer Geschwindigkeit von beinahe 150 Kilometern die Stunde auf die Hauptstadt zu. Im Nu war alles in Dunkel gehüllt. Mit entsetzlicher Wucht fegte der Sturm über die Stadt hin. Häuser und Dächer stürzten ein, Ziegel flogen durch die Luft und Bäume und Telegraphenmasten wurden von der Gewalt des Sturmes umgerissen, so daß die Stadt bald auch ohne jede Verbindung mit der übrigen Insel war. — Ein Mann wurde vom Dach geweht und brach sich beim Sturz das Genick. 37 Menschen zogen sich leichte Verletzungen zu. Sieben wurden schwer verletzt. Aus Kamagney werden zwei Tote gemeldet. Die Stadt Jukaro soll vollkommen von einer infolge des Sturms aufgetretenen Sturmflut überschwemmt sein.

Ein eigenartiges Motorboot.
In Mailand werden gegenwärtig Versuchsfahrten mit einem neuartigen Außenbordmotor unternommen, bei denen dieses kleine Motorboot mit einem 250-ccm-Motor eine Geschwindigkeit von 50 Kilometern erreichte.

Dampferzusammenstoß auf offenem Meer.

⊙ London, 3. Sept.

Der amerikanische 14 000-Tonnen-Dampfer „President Wilson" rammte auf dem 33,51 Grad nördlicher Breite und 75,45 Grad westlicher Länge, etwa 200 Km. von der amerikanischen Ostküste entfernt, den amerikanischen 5000-Tonnen-Frachtdampfer „Coldwater". Der Kapitän des Dampfers „President Wilson" funkte der Agentur International News Service, daß er infolge eines ungeheuren Wolkenbruchs mit dem Dampfer „Coldwater" zusammengestoßen sei. „Coldwater" sei in Brand geraten und innerhalb einer Stunde gesunken. Die gesamte Besatzung, die Fahrgäste einschließlich einer Frau und zwei Kindern wurden gerettet.

Franz Haniel & Cie. G. m. b. H. Kaiserstr. 231 Kohlen, Koks, Briketts, Holz sämtl. künstl. Düngemittel und Torf Fernruf 4854—56

Badische Rundschau.

Geschichten ohne Politik.

Wieder zu Ehren gekommen. In grauen Vorzeiten war es üblich, so hat man es doch in der Schule gelernt, daß wilde Tier in Gruben und Fallen gefangen wurden. Unsere Vorfahren hielten es so und, wie man weiß, bedienen sich wilde Völker immer noch dieser zwar etwas unsicheren aber dafür um so gefahrloseren Art der Jagd. Was sollen sie auch machen, wenn sie noch keine Schießprügel haben, die so eine Bestie auf hunderte von Metern umlegen. In europäischen und sonstigen Kulturländern ist man von diesem Brauch abgekommen; denn hier wurde Zeit zu Geld, und man konnte nicht so lange warten, bis es dem lieben Tierchen gefiel, sanft und ahnungslos in die Grube zu spazieren. Das muß heute rasch gehen; schon genug, daß man so lange warten muß, bis man so einen Kerl zu sehen bekommt, dann muß es aber schnell gehen. Immerhin hat man auch bei dieser Methode das schöne Bewußtsein, das Tier selbst getötet zu haben. Das klappt also alles ganz schön; nur wenn mal die Tiere in Massen auftreten, dann macht das viele Abschießen dem eingefleischtesten Jäger keine Freude. Vor allem, wenn sie schlau genug sind, daß sie ihm nicht gerade vors Gewehr laufen. Da hat man dann in der Gegend von Engen reumütig auf die liebe alte Gewohnheit unserer Urväter zurückgegriffen. Da leidet man nämlich unter Wildschweinen, wie andere Leute unter der Krise. Schließlich wußte man sich nicht anders zu helfen, als daß man Fallen stellte, vielmehr Gruben grub. Mit ganz kolossalem Erfolg. In einer dieser Gruben fingen sich sechs Borstentiere auf einmal; vielleicht hatten sie sich zu einem Doppelskat zusammengefunden. Das Alte bewährt sich also immer wieder.

*

Fremder Besuch. Allerlei Tiere und Pflanzen aus der Fremde haben sich bei uns schon niedergelassen. Immer wieder entdeckt man neue; meistenteils stammen sie aber von nicht allzu weit her. Nun gelang es aber einer Dame, einen sehr seltenen Fremdling zu entdecken: einen hohen Gast aus dem Lande der tausend Wunder, des großen Elefanten und der reichen Nabobs. Eine Dame ging in Altenheim spazieren und da fand sie eine seltsame Pflanze, die sofort ihre Aufmerksamkeit erregt. Sie zückt also ihren Photo und bald war der Gast auf die Platte gebannt. Sie schickte das Bild ein und wenig später erhielt sie die Nachricht, daß es sich um eine sehr seltene Pflanze aus Indien handelt, die in dieser Gegend noch nie festgestellt wurde. Wie kommt nun der exotische Gast ausgerechnet nach Altenheim? Wollte er ausspannen von seinen mancherlei Sorgen und hat sich inkognito und ohne sich anzumelden, nach Altenheim begeben und hoffte dort seine Ferien zu verbringen? Oder hatte er diese Welt satt und wollte sich zurückziehen in klösterliche Einsamkeit? Seine Absicht ist ihm nicht gelungen, er wurde erkannt, wie man prominente Gäste immer erkennt. Und nun muß er wieder der exotische Gast sein, der Fremdling. Die Dame grub die Pflanze aus und versetzte sie in ihren Garten.

*

Bodensee trocken. Eine ganz schaurige Botschaft ereilt uns; eine Botschaft, die Paniken auslösen und Verwirrung unter die Menschen bringen könnte. Nach einem Bericht des schweizerischen Amtes für Wasserwirtschaft wird uns eine Zeit prophezeit, in der es keinen Bodensee mehr gibt, in der der See ausgetrocknet, versunken ist. Und zwar kommt man folgendermaßen zu dieser Feststellung: es ist nachgewiesen, daß der Rhein jährlich 3 Millionen Kubikmeter Geröll in den See trägt. Nun ist der See 338 Kilometer groß und hat eine Wassermenge von 48 000 Millionen Kubikmetern. Diese vermindern sich jährlich um die oben genannten drei Millionen, so daß nach der Rechnung der Bodensee in etwa 16 000 Jahren trocken sein müßte. Ganz Schlaue errechnen so auch, daß vor 16 000 Jahren der See doppelt so groß gewesen sein muß. Das ist aber noch nicht alles. Nach Forschungen norddeutscher Gelehrter versinkt das Nord- und Ostseeufer langsam. Im gleichen Maße wachsen die Alpen, wodurch sich natürlich der Spiegel des Bodensees relativ senken muß. Diese beiden Bewegungen zusammen werden also den See in absehbarer Zeit verschwinden lassen. Nette Aussichten. Wir würden empfehlen, diese Zeilen sorgsam aufzuheben, damit man nach der abgelaufenen Frist prüfen kann, ob wir Recht hatten oder nicht.

S. Enderlein.

Einheitlicher „Schwarzwaldverein"

für Baden und Württemberg.

! **Freiburg**, 2. Sept. Wie schon berichtet worden ist, wurden der Badische und der Württembergische Schwarzwaldverein zu einem einheitlichen Verein unter einheitlicher Verwaltung unter dem Namen „Schwarzwaldverein" zusammengeschlossen. Als Sitz der Verwaltungsstelle wurde gemäß einer Uebereinkunft die Stadt Freiburg bestimmt und als Führer des so neugebildeten „Schwarzwaldvereins" Universitätsprofessor Dr. Hans Schneiderhöhn, Direktor des Mineralogischen Instituts der Universität Freiburg benannt. Der neue Präsident des „Schwarzwaldvereins" ist von dem Reichsführer der deutschen Gebirgs- und Wandervereine, dem hessischen Ministerpräsidenten und Staatsminister Dr. Werner, bestätigt worden. Der gemeinsame Vorstand des Gesamtvereins wird demnächst berufen und ebenso wird in Kürze das neue Statut des Schwarzwaldvereins bekannt gegeben werden.

Volksmusik am Donauquell.

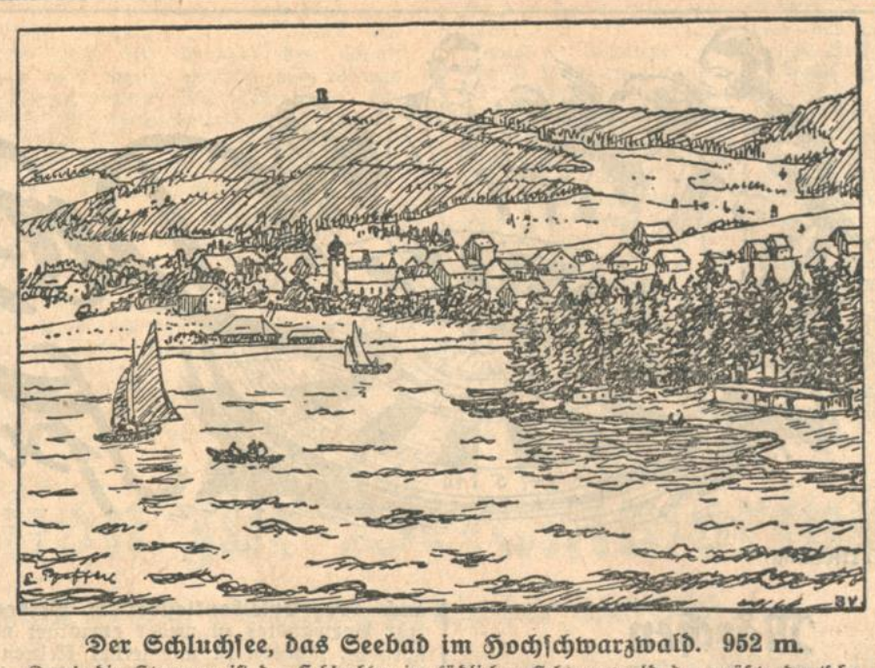
Donaueschingen, 1. Sept. Das volksmusikalische Ereignis des Jahres 1933 bildet ohne Zweifel der Tag der Handharmonika im Schwarzwald, der am 9., 10. und 11. September in Donaueschingen zur Veranstaltung kommt. Schon heute hat die Teilnehmerzahl an den Wertungsspielen die Zahl tausend überschritten und noch immer laufen täglich neue Meldungen ein. Aus vielen Gauen des deutschen Vaterlandes und aus der ganzen Schweiz kommen die Handorgler nach Donaueschingen, um sich auf dem historischen Boden der alten Fürstenresidenz in ihrem Können zu messen.

Neben den Wertungsspielen sieht das Programm für den Sonntag, den 10. September, einen gewaltigen Massenchor an der Donauquelle, einen großen Festzug, an dem die Beteiligung der Trachten tragenden Bewohnerschaft der Baar nicht gering sein wird, und ein Volkskonzert unter der Stabführung des Bezirksdirigenten und Festleiters Kanitz-Donaueschingen vor. Durch die Tatsache, daß die Vox-Tönende Wochenschau die ungewöhnliche Veranstaltung tonfilmlich festhalten wird, daß weiterhin der Rundfunk das Volkskonzert auf mehrere Sender überträgt und daß die Reichsbahnverwaltung, um dem vorauszusehenden Zustrom nach Donaueschingen Herr zu werden, alle Kurszüge mit dem Ziel Donaueschingen erheblich verstärkt, wird die Bedeutung dieses musikalischen Ereignisses am besten gekennzeichnet.

Doppelwohnhaus mit Scheune abgebrannt.

Der Zwillingsbruder Brandstifter?

√ **Hirschlanden**, 2. Sept. Vor einigen Tagen war in dem Haus des Bahnarbeiters Franz Lutz ein Brand ausgebrochen, der jedoch rechtzeitig entdeckt und, ehe größerer Schaden entstand, gelöscht werden konnte. In der Nacht zum Freitag brach nun in der Scheuer des Franz Lutz erneut Feuer aus, dem das Doppelwohnhaus und die Scheuer samt den Erntevorräten der Bahnarbeiter Franz Lutz und Wilhelm Dötter zum Opfer fiel. Der Zwillingsbruder des Franz Lutz, der hier beschäftigt gewesene Dienstknecht Friedrich Lutz, wurde als der Brandstiftung verdächtig festgenommen. Die Bekämpfung des Feuers wurde durch die hiesige Ortsfeuerwehr und die Freiwillige Feuerwehr Osterburken mit Motorspritze energisch durchgeführt. In aller Kürze erschienen auf dem Brandplatz die Gendarmerie von Adelsheim, Osterburken und Eubigheim. Der Brandschaden ist beträchtlich. Den Umständen entsprechend wird Brandstiftung angenommen.



Der Schluchsee, das Seebad im Hochschwarzwald. 952 m.

Durch die Stauung ist der Schluchsee im südlichen Schwarzwald der größte deutsche Gebirgssee geworden. Die Fläche des Sees hat sich auf das Fünffache vergrößert und der Seespiegel um 30 m erhöht. Ein neues, schönangelegtes Strandbad des Ortes Schluchsee fügt sich im Schutze eines schattigen Tannenwaldes harmonisch ins Landschaftsbild ein.

Murgtalflößerei in alter Zeit.

Ein fast vergessenes Handwerk.

Das Floß, seine Bemannung und sein Weg bis zum Abnehmer.

Der Holzreichtum des Murgtales gab Anlaß zur Gründung von Sägewerken und zur Einrichtung des Floßhandels. Letzterer blühte bis zu der Zeit, als man die Murgtalbahn bis nach Weisenbach, wo einer der Haupteinbindeplätze für Flöße war, weiter gebaut hatte. In folgenden Ortschaften waren Einbindeplätze: Weisenbach, Obertsrot, Gernsbach, Hörden und Ottenau. Hier setzten die Flößer nach genauen Maßen ihre Murgflöße zusammen, die dann bis gegen Steinmauern fuhren, wo man sie zu sogenannten Rheinflößen zusammensetzte.

Ueber die Größe eines Murgflußes kursieren ebenfalls Phantasiezahlen. Die genauen Maße waren „floßamtlich" festgelegt und betrugen für die Länge 27 Meter, 2,50 Meter für die Breite und einer Höhe von 15 Zentimeter oder von gleich 6 oder 8 Brettern (Bord). Jeder Floß bestand aus mehreren Gliedern oder Gestörren, die mittels Haselweiden eingebunden waren. Jeder Floß hatte ab Weisenbach bis Ottenau zwei Mann Besatzung. Das Einbinden zu Weisenbach, einschließlich der Fahrt bis Ottenau durfte nur einen Tag in Anspruch nehmen.

In Gernsbach

wurde Halt gemacht. Der Floß wurde an den vorhandenen Anlegeplätzen (jeder Sägewerkbesitzer und Murgschiffer hatte seinen eigenen Anlegeplatz) festgemacht, die Bemannung stieg aus und begab sich zum Floßherren, der sie mit Wein und Brot bewirtete. Die Flößerzeche fand immer im Hof eines solchen Schifferhauses statt. Gegend Abend gings Ottenau zu. Am zweiten Tag wurde die Fahrt mit einem Mann nach Steinmauern fortgesetzt. War jetzt die Fahrt weniger mit Schwierigkeit verbunden, so war dies auf der Fahrt durch das hintere Tal schon etwas anderes. Die Wehre im Tal mußten von den Flößern selber geöffnet und wieder geschlossen werden. Es mußte stets der genaue Floßweg eingehalten werden, der von den sogenannten Murgrunern offen gehalten wurde. An der Freihaltung der Floßgasse mußte das ganze Jahr hindurch gearbeitet werden. Denn das Hochwasser brachte viel Geröll und Steine mit, und nicht selten wurde die Floßgasse völlig vernichtet.

Am Rheinufer

wurden die großen Floße zusammengesetzt, die öfters über 12 000 Bretter, je nach der Bestellung des Empfängers umfaßte. Neben den Bord- oder Bretterflößen schwammen auch Rundholz- und Bauholzflöße. Diese wurden dann größer als die Bretterflöße. Der erste große Halt war erst vor Mainz oder Castell. Hier wurden die Flößer von den eigentlichen Hollandflößern abgelöst. Die Leute fuhren dann zu Schiff, später per Eisenbahn nach Rastatt. Von da aus ging der Weg auf Schusters Rappen der Heimat zu. Die wohlhabenden Flößer benutzten auch die Postkutsche. Eine solche Fahrt dauerte drei bis vier Tage.

Auf dem Floß hatte der Steuermann die volle Verantwortung über das schwimmende Gut. Er gab die Befehle ab, welche vom Hintermann an der „Sperr" strikte befolgt werden mußten. Das Kommando beim Fahren betraf nur die beiden Wendungen: Nach links oder nach rechts fahren. Für links hieß es „Frankreich", für rechts „Hessenland". Das Zeichen gab er mit der Hand, da eine andere Verständigung nicht möglich war.

Bevor die Flöße abgingen, fuhr ein Flößer mit einem kleinen 24-Bretter- (4 Bretter breit, 6 Bretter hoch) Floß voraus. Das war die „Wahrschau".

Des Wahrschauers Aufgabe bestand darin, allen Brücken zu melden, daß so und so viele Flöße nachkommen. Als Entlohnung wurde dem Wahrschauer pro Floß und pro Brücke 12 Kreuzer badisches Geld bezahlt. — Auf dem Rhein fuhr der Rheinknecht mit. Er hatte Sorge zu tragen, daß das Holz richtig abgeliefert wird. — Auf jedem Rheinfloß war eine Hütte mit Stroh ausgelegt zum Schlafen. Abends fuhr man aber zum Nächtigen in der Regel an Land, wo besondere Anlegeplätze waren. Bevor man sich zur Ruhe legte, wurde die Stadt oder das Dorf, vor welchem man angelegt hatte, besichtigt, damit man auch etwas zu erzählen hatte. Dabei wurde nicht selten in den Wirtschaften mit den schweren Flößerstiefeln getanzt. Am andern Morgen, in aller Frühe gings weiter — Holland zu, oder bis zur Endstation, wo der Floß übernommen wurde.

Oft wurde die Ware an die Flößer sofort bezahlt. Der Betrag, nicht selten ansehnliche Summen, wurde in Gulden, Kreuzer und in neuerer Zeit in Gold und Papier ausbezahlt. Das Geld wurde dann in einen Weizensack gepackt und auf dem Rücken an der Flößerstange getragen. Zu Hause angekommen, wurde das Geld der Firma abgeliefert. Kamen die Flößer spät daheim an, dann wurde der Geldbetrag einem im Orte wohnenden Führer (heute heißt er Vorarbeiter) abgeliefert, oft noch in der Nacht. Dieser Führer bewahrte die Geldsumme am Bette oder unter dem Bette auf und brachte es am Morgen dem Schifferherrn. Wie viel Vertrauen spricht gerade daraus; heute ist kaum mehr jedem geläufig, daß man die ganze Holzlieferung, die so ein Floß verfrachtet hatte, der Einfachheit halber dem Steuermann des Floßes, der des Murgschiffers Vertreter draußen in der Welt war, mitgeben konnte.

H. L.

Tod in der Lehmgrube.

):(**Malsch**, 2. Sept. **In der Lehmgrube an der Straße nach Freiolsheim waren zwei Männer am Donnerstag mit Lehmgraben beschäftigt, als sich plötzlich gegen 2 Uhr mittags eine große Lehmmasse von etwa 300 Kubikmeter löste und die beiden verschüttete. Während der eine nur bis zu den Knien verschüttet wurde, war der andere von den Lehmmassen völlig begraben worden. Als man diesen, den 21jährigen Anton Müller, endlich herausgegraben hatte, war der Tod durch Ersticken bereits eingetreten. Es wird vermutet, daß die Lehmwand durch Erschütterungen von den die Straße passierenden Lastwagen gelöst worden ist.**

*

)(**Diedesheim a. N.**, 2. Sept. **(Lastauto auf Schiffbrücke eingebrochen.)** Wie das Wasser- und Straßenbauamt Mosbach mitteilt, fuhr nachts 1 Uhr ein 300 Zentner schweres dreiachsiges Lastauto mit Anhänger von 200 Zentnern verbotenerweise über die Schiffbrücke und brach auf der Diedesheimer Seite ein. An der Herausschaffung der Wagen wird gearbeitet. Zur Wiederherstellung muß die Brücke auf zwei Tage gesperrt werden. Das Lastauto kam aus Buschütten in Westfalen. Beide Fahrzeuge waren mit 67 Faß Natrium beladen, mit einem Gewicht von Fahrzeugen und Ladung von insgesamt 514 Zentnern, während die Brücke nur mit 80 Zentner befahren werden darf.

Rebberichte.

In Bischoffingen sind die Silvaner und Ruländer Trauben stellenweise etwas verrieselt, sonst aber gesund. Das Rebholz schießt in diesem Sommer am westlichen Kaiserstuhl mächtig in die Höhe, was man als gutes Vorzeichen für das kommende Jahr betrachtet. In Bickensohl sind Wachstum und Reife der Trauben zufriedenstellend, wenn auch der Behang teilweise etwas schwach ist gegenüber früheren günstigen Weinjahren.

Obstmärkte.

Bühl, 1. Sept. Mirabellen 15—16, Frühzwetschgen 7,5—8,5, Birnen 8—15, Aepfel 8—12 Pfg. je Pfund. Anfuhr etwa 900 Zentner. Verkauf schleppend.

Achern, 1. Sept. Zwetschgen 6,5—7,5, Pfirsiche 20, Aepfel 7—10, Birnen 8—13 Pfg. je Pfund.

Kleine Rundschau.

f. **Kappelrodeck**, 2. Sept. Der Landesbeauftragte für das Turn- und Sportwesen in Baden, Robert Roth, hat Herrn Franz Hodapp in Kappelrodeck zum Kreisbeauftragten für das Turn- und Sportwesen im Bezirk Bühl eingesetzt. — Auf den 1. September ist Bürgermeister Epple von seinem Amt zurückgetreten. Die Amtsgeschäfte versieht bis zur Bürgermeisterwahl der bisherige Stellvertreter, Gemeinderat Wilhelm Sutterer.

mr. **Ottenheim**, 2. Sept. **(Leiche geländet.)** Von Rheinbauarbeitern wurde in der Nähe des jenseitigen Kilometersteins 107,90 eine männliche Leiche aus dem Rhein gezogen. Der Ertrunkene war nur mit einer Badehose bekleidet und dürfte somit beim Baden ein Opfer des nassen Elementes geworden sein. Es handelt sich um einen Mann im Alter von 20 bis 30 Jahren, von kräftigem Wuchs und brauner Haarfarbe. Der Tote muß schon längere Zeit im Wasser gelegen haben. Bis jetzt konnte er noch nicht identifiziert werden.

mr. **Scherzheim**, 2. Sept. **(Hohes Alter.)** Mina Klentz, hier, konnte bei erfreulicher geistiger und körperlicher Frische ihr 83. Wiegenfest feiern.

Offenburg, 2. Sept. **(Verbotener Schützenverein.)** Gestern gelang es der hiesigen Polizei, zehn Mitglieder eines neu und unangemeldet gegründeten „Schützenvereins" festzunehmen. Es ist beachtlich, daß diese „Schützenvereinsmitglieder" ehemalige Kommunisten sind. Sie haben sich somit wegen des dringenden Verdachts staatsfeindlicher Umtriebe demnächst zu verantworten und werden bis dahin in polizeilichem Gewahrsam gehalten werden.

!! **Villingen**, 2. Sept. **(In den Ruhestand versetzt.)** Der Ratschreiber Wilhelm Rapp wurde auf Grund des § 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in den Ruhestand versetzt.

!! **Staad bei Konstanz**, 2. Sept. **(Ein Kind im Bodensee ertrunken.)** Das dreijährige Kind der Fischersfamilie Zoller glitt auf der schlüpfrigen Seetreppe aus, fiel in den Bodensee und ertrank.

:: **Hagnau bei Ueberlingen**, 2. Sept. **(Den Bodensee überschwommen.)** Der hier zum Ferienaufenthalt weilende Walter Schröder von Göppingen hat den Bodensee in seiner ganzen Breite in 3 Stunden 15 Minuten durchschwommen. Er wurde von einem Boot begleitet.

)(**Heidelberg**, 2. Sept. **(Prominenter Besuch.)** Dieser Tage weilte hier der amerikanische Zuckerkönig Franklin Johnsin, der Zuckerplantagen in Größe von über 40 Millionen Ar im nördlichen Mexiko besitzt. Er hat die Ueberzeugung zum Ausdruck gebracht, daß der Umbruch in Deutschland weniger ein Parteiumsturz, als ein Wandel der Weltanschauung sei. Er habe den Eindruck, daß das ganze deutsche Volk an seinen Führer glaube und auf ihn vertraue. An der Hitlerjugend habe ihm am meisten gefreut, daß sie keine Haßlieder singen, sondern die alten deutschen Weisen aus der Jugendbewegung. Die demokratische Verfassung Amerikas sei reformbedürftig.

!! **Mannheim**, 2. Sept. **(Der Bau der Autobahn.)** Die städtische Pressestelle teilt mit: Der Bau der Kraftfahrbahn Frankfurt-Mannheim-Heidelberg ist nun auch im südlichen Streckenabschnitt begonnen worden. Dadurch finden in Kürze zahlreiche Erwerbslose Arbeit. Die Vorarbeiten, wie Abstecken und Vermessen, werden daher sofort aufgenommen.

!! **Mannheim**, 2. Sept. **(Hakenkreuz als Reklamemittel.)** Von grundsätzlicher Bedeutung ist die Entscheidung des Bezirksrates hinsichtlich der Verwendung des Hakenkreuzes zu Reklamezwecken. Die Ortsbaubehörde beanstandete an einem Weinhaus in Q 3 das Anbringen eines beleuchteten Hakenkreuzes und ordnete die Entfernung an. Dagegen erhob die Lieferfirma der Neonröhre Einspruch beim Bezirksrat. Der Einspruch wurde verworfen, mit der Begründung, daß das Zeichen des Hakenkreuzes als Symbol einer Bewegung, nicht zum Reklameschild eines Berufszweiges oder Gewerbes werden dürfe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Aus der Landeshauptstadt

Auch das ist Gottesdienst

Die Arbeitsschlacht ist in vollem Gange. Aber nicht nur ein rein wirtschaftlicher Vorgang ist uns das, was zur Ueberbrückung der Arbeitslosigkeit geleistet wird: Es ist Gottesdienst. Wenn wieder Männer an der Esse stehen, wenn wieder Fabrikschlote rauchen, wenn Brücken und Dämme gebaut werden, wenn dem Meer Land abgerungen wird, wenn junge Erwerbslose aus ihrem verzweifelten Einerlei als Landhelfer in bäuerliche Lebenskreise gerufen werden, wenn Siedlerstellen errichtet, Oedländereien urbar gemacht werden, wenn Väter endlich wieder mit selbsterworbenem Verdienst nach Hause kehren, wenn deutsche Jugend zur Ehe schreiten kann, wenn Frauen wieder geregelte Arbeit und Pflichten im Haushalt und bei Kindern haben können, so wird in alle dem Gott gedient. Arbeit bändigt die graue Not, löst wilde Verzweiflung und inneren Hader, gibt wieder Sinn in sinnloses Leben, fegt böse Gedanken aus, reinigt die Herzen von schlechten Begierden, verhindert Verbrechen und Schmutz, säubert das Wollen, segnet Familien, macht dankbar und zuchtvoll und glücklich, baut Brücken von Mensch zu Mensch, löst Liebe aus, macht Herzen freier zur Freude, zur Pflege des inneren Lebens, läßt Hände sich falten zum Gebet.

Gewiß, die Kirche hat noch eine andere Aufgabe, als Künderin der natürlichen Lebensordnung zu sein. Allein sie weiß, daß das, was im jungen deutschen Staat geschieht an Arbeitsbeschaffung und dadurch an neuer, gesunder Lebensgestaltung, Gottesdienst innerhalb der Schöpfungsordnung ist, in seiner Art genau so gut wie der, den sie übt, wenn sie das Evangelium verkündigt.

Nach Karlsruhe versetzt.

Im Rahmen größerer Personalveränderungen im badischen Innendienst wurde Regierungsrat Günther Sacksofsky beim Polizeipräsidium in Mannheim zum Polizeipräsidium Karlsruhe versetzt. Regierungsrat Sacksofsky hat zuletzt die Geschäfte des Polizeipräsidenten in Mannheim geführt und mit seiner Tätigkeit allgemeine Anerkennung erworben.

Stadtgarten im Spätsommer.

Noch blühen und prangen im Rosengarten, der sich heuer besonders köstlich und farbenbunt entfaltet hatte, einzelne Spätrosen, noch wirkt die tropische Parzelle mit ihren vielen Wundern exotischer Flora und fesselt das Auge des Beschauers, aber schon webt auch der aufklingende Frühherbst einige Töne in die sommerlichen Farben des Stadtgartens.

Die Gärtner sind derzeit emsig an der Wolffanlage tätig, um hier einen besonders eindrucksvollen Herbstschmuck der Kunstbeete anzufertigen. So werden die sogenannten Teppichpflanzen in dem südlichen Teil der heckenumzäunten Anlage nach einem besonders künstlerischen „Teppichmuster" angelegt und in spätestens 2—3 Wochen werden hier diese kleinen zierlichen Pflanzen in gelber und roter Tönung erscheinen, was der Wolffanlage ihr besonderes Gepräge geben dürfte. Sehr ansprechend nehmen sich die eigenartigen Gestaltungen der kleinen Buchsbäume aus, die bald als Pyramiden, bald als pilzartige Gebilde die Flächen der Grünanlagen und die Staudengewächse flankieren. Grellfarbene Begonien leuchten an den Rändern der Rasen; im nördlichen Teile der genannten Anlage hinterlassen die vielfarbigen Tropen- und Staudengewächse, untermischt mit hohen Farnen und seltsamen ausländischen Exemplaren, einen überaus gewinnenden Eindruck.

Auch die sogenannte „japanische Blumenparzelle" und die alpine und tropische Flora beiderseits der Unterführungsränder vom Stadtgarten zum Tiergarten sind als eine besondere reizvolle Augenweide anzusprechen. Niemand sollte in diesen lichten, warmen Spätsommertagen versäumen, dem Stadtgarten seine Aufwartung zu machen. Auch in den Septemberwochen bis tief in den Oktober hinein bildet er eine botanische und gärtnerische Sehenswürdigkeit.

*

Zu Beginn des Jahres wurde bekanntlich die etwa 2½ Hektar umfassende Mittelabteilung des Fasanengartens in ein gepflegtes Parkstück umgewandelt; bei dieser Gelegenheit wurden in die weitausladenden Flächen, die sich unmittelbar hinter den chinesischen Häuslein anschließen, Grassamen eingepflanzt. In diesen Tagen konnte erstmals ein „Oehmdschnitt" vorgenommen werden. Die umfangreiche Parzelle liefert eine beachtliche Menge Oehmd, das von Gärtnern der Forstverwaltung gegenwärtig geerntet und eingeführt wird. Auch in den verschiedenen der Domäne Karlsruhe gehörigen Gewannen in der Umgebung Karlsruhes geht gegenwärtig die Oehmdernte vor sich und die Erträgnisse werden an Landleute nachbarlicher Gemeinden abgegeben.

Volksfest im Stadtgarten.

Auch der zweite „Heitere Sommerabend" ein voller Erfolg.

Konzert, Gesang, Wasserspiele, Tanz.

Es ist nachgerade eine Selbstverständlichkeit, daß die Stadtgartenfeste im Gegensatz zu früheren Zeiten in diesem Jahre stets einen Riesenerfolg haben. Von Mal zu Mal steigern sich die Besuchsziffern, werden Rekorde am laufenden Band überboten, steigert sich die Beliebtheit der Veranstaltungen und damit des Gartens überhaupt. Kein Wunder, wenn man die Qualität des Gebotenen mit den volkstümlichen Preisen vergleicht.

So war es auch diesmal wieder: Menschen, Menschen und nochmal Menschen. Freude und frohe Laune sprüht überall auf. Ueber dem ganzen Garten liegt jene Atmosphäre, wie sie sich nur über einer frohgestimmten Menge bildet, die Lampen haben trübe Höfe von all dem aufgewirbeltem Staub, und durch den ganzen Garten dringt jenes unbestimmte Summen, das stets über einer großen Menschenmenge liegt. Nachdem sich ein paar drohende Wolken verzogen haben, spannt sich ein tiefblauer Spätsommerhimmel über See, Anlagen und Menschen. An zwei Punkten wird musiziert. Die Harmoniekapelle hat ihren Stammsitz im Pavillon aufgeschlagen, während das Neue Philharmonische Orchester sich gleich beim Eingang niedergelassen hat. Ständig wogt der Strom von Menschen auf der Promenade hin und her.

Der Badenweiler Marsch mit seinen packenden Rhythmen klingt auf, den vielen SA.-Leuten zuckt es in den Knochen. Dann folgt die Ouvertüre zur Leichten Kavallerie. Immer größer wird die Menge und noch stehen draußen am Eingang ganze Schlangen, die alle noch hineinwollen. Die Männerchöre des Gesangvereins Junker und Ruh, des Gesangvereins „Liederkranz" Daxlanden, und des Arbeiterbildungsvereins singen unter Leitung ihres ausgezeichneten Dirigenten Franz Müller den Weihegesang von Baumann und Deutschland, dir mein Vaterland von Heinrich. Der Beifall tost durch den Garten und mischt sich mit den ersten Takten eines großen Marschpotpourris, dessen Melodien man mitsummt. Der Walzer Wiener Blut paßt sich glänzend in diese Stimmung ein.

Und dann plötzlich ein Trompetensignal. Die Lichter verlöschen, alles staut sich um den See. Scheinwerfer reißen mit ihrem blauen Licht die Baumkulissen aus ihrem geheimnisvollen Dunkel. Auf beiden Seiten des Sees eine Reihe Boote. In ihnen stehen Menschen mit langen Stangen, teils sind sie nackt, teils haben sie die urkomischsten Verkleidungen erfunden. In urväterlichen Hosen, alten Strohhüten und verbeulten Zylindern stehen sie mit ihren Stangen an der Spitze der Boote, die nun aufeinander losfahren. Mit dem stumpfen Ende der Stangen versuchen sie unter dem wiehernden Gelächter der vom trockenen Ufer aus zuschauenden Menge ihren Gegner ins Wasser zu stoßen. Und jedesmal brandet das Lachen höher, wenn so ein armer Tropf in das schon herbstlich kühle Wasser hineinplumpst und silbern die Tropfen im Scheinwerferlicht aufspritzen.

Nach diesem Schifferstechen, das von Mitgliedern des Karlsruher Schwimmvereins und des Schwimvereins Neptun ausgeführt wird, die sachkundig von den Ruderern des Karlsruher Rudervereins gesteuert wurden, folgen Wasserspiele. In einem abgesteckten Feld Wasserrugby, eine liebliche Mischung von Boxkampf, Ringkampf, Schwimmen und Handball. Manchmal bilden sich große Haufen von nackten Leibern, die wüst aufeinander losdreschen, sekundenlang ist der Ball überhaupt nicht zu sehen, bis er dann wieder irgendwo in der Luft auftaucht. Mit 1:1 trennt man sich aus dieser Keilerei. Dann kommt das Balkenlaufen. Ein langer geseifter Balken streckt sich vom Ufer bis in die Mitte des Sees. Und auf ihm versuchen dann alle diese komischen Gestalten im Badeanzug, Trainingshose und den noch viel komischeren Verkleidungen die Seemitte zu erreichen. Wundervoll die Verrenkungen, die dabei zustandekommen, wenn die Sache kipplich wird. Nur wenigen gelingt es, über die Mitte des Balkens zu kommen. Bis zum Ende reicht es keinem.

Und zum Schluß kommt das Kübelrudern. Die Bahn ist das vorhin schon genannte abgesteckte Feld. Das Rennen wird ausgefahren in kleinen Badewannen, Waschzubern und Aehnlichem. Es ist schon ein Kunststück, die Kerle in die Kübel hineinzubekommen, denn steigen sie rechts ein, kippt auch der Kübel schon rechts um. Schließlich werden sie von ihren Freunden an den Start geschoben. Die Hilfsgeräte, mit denen man sich bisher fortbewegte, fliegen fort; alles klar zum Start. Ein Pfiff und das Rennen geht los. Mit der Hand wird gepaddelt. Es geht zwar nicht schnell, aber es geht. Sieger wird unter dem ungeheueren Jubel der Außenstehenden schließlich ein ganz krasser Außenseiter.

Und dann flammen die Lichter wieder auf. Noch einmal braust Beifall über den See und dann setzt sich die Menge in Bewegung, der Strom kommt wieder ins Fließen. Die Melodien aus dem „Bettelstudent" werden eifrig beklatscht und dann singt der Gesangverein Junker u. Ruh unter Begleitung der Harmoniekapelle die bekannte „Dorfmusik" von Fryberg. Tosender Beifall dankt ihm und seinem Dirigenten für diese ausgezeichnete Leistung; Beifall, der sich nach dem Vortrag des Walzers „An der schönen blauen Donau" durch die vereinigten Männerchöre zum Jubel steigert. Der Koburger Josiasmarsch und der Herzog von Braunschweig-Marsch bilden den Abschluß der Veranstaltung im Garten.

Alles stürmt nun auf die Festhalle und ihre Nebenräume zu, die Lichter erlöschen langsam, in nächtlich schweigsamem Dunkel liegt der Garten. Krasser Gegensatz dazu die Räume der Festhalle. Das Getümmel, das vorher draußen herrschte, setzt sich hier in verstärktem Maße fort. Unter der Leitung des neu ernannten Führers des Einheitsverbandes deutscher Tanzlehrer, Gau Baden, Tanzlehrer Heppes, huldigt alles der leichten Kunst Terpsichorens. Die Hitze wird unerträglich und steigert sich immer mehr im gleichen Maße, wie die Stimmung steigt. Bald ist die Festhalle der Tummelplatz eines wild ausgelassenen Völkchens, das in harmloser Freude für ein paar Stunden die Sorgen des Alltags vergißt. So geht es bis um 3 Uhr morgens, bis allzu früh für all die vielen Tanzlustigen, die Polizeistunde schlägt und man sich auf den Heimweg macht, dankbar für einen wundervoll verbrachten Abend. S—.

Beilagen-Hinweis. Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt über „Kathreiner-Malzkaffee" bei, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Wohlfahrtsämter werden hintergangen.

Wie man sich unrechtmäßig Unterstützung verschafft. — Schärfste Kontrolle über Schwarzarbeit und Unterstützungsbetrug.

Die Berliner Wohlfahrtsämter haben ein interessantes Experiment gemacht. Es wurde den Schwarzarbeitern und Unterstützungsschwindlern eine Frist gestellt und zwar bis zum 1. September ihre Verfehlungen bei ihrem zuständigen Wohlfahrtsamt einzugestehen. Man versprach ihnen Straffreiheit, drohte jedoch an, daß nach dieser Frist jeder Fall des unberechtigten Bezuges von Wohlfahrtsunterstützung aufs schärfste geahndet werden würde. Die Unterstützten wurden darauf hingewiesen, daß ihnen neben einer strengen Bestrafung wegen Betrugs die Ueberweisung in ein Konzentrationslager bevorsteht. In den letzten Tagen des Monats August wurden auf den Berliner Wohlfahrtsämtern Handzettel verteilt, auf denen auf die Frist des 1. September hingewiesen und die Meldung von Schwarzarbeit gefordert wurde.

Noch am letzten Tag vertrauten sich viele Erwerbslose den Leitern der Wohlfahrtsämter an und erstatteten Bericht über die verschiedensten Arbeiten von Nebenverdienst, mit denen sie sich einen Zuschuß zur Unterstützung verschafften.

Alle diese Leute gehen ohne Bestrafung aus, es wird ihnen nur in Zukunft ein Teil ihres Verdienstes auf die Unterstützung angerechnet,

soweit der Verdienst nicht so hoch ist, daß eine Unterstützung überhaupt nicht mehr gezahlt werden kann. Ob sich alle Schwarzarbeiter gemeldet haben, wird sich noch bei der genauen Durchprüfung der Verhältnisse aller Wohlfahrtsunterstützten, die jetzt einsetzen soll, herausstellen müssen.

Aber schon jetzt wird eine Liste von Fällen veröffentlicht, die zeigt, auf welche Weise die Wohlfahrtsämter mitunter hintergangen werden. Zum Teil haben sich die Betreffenden selbst gestellt, zum Teil wurden ihre Betrügereien entdeckt. Ein berufstätiges junges Mädchen verlor seine Stellung und bezog Wohlfahrtsunterstützung.

Das Mädchen heiratete bald darauf, bezog aber die Unterstützung unter dem Mädchennamen weiter.

Ein erwerbsloses Ehepaar, das laufend Wohlfahrtsunterstützung erhält, beschließt wegen dauernder Zerwürfnisse, die gemeinsame Wohnung aufzugeben. Die Frau zieht in einen anderen Bezirk, meldet sich dort beim Wohlfahrtsamt neu an und erhält die übliche Unterstützung. Der Mann aber bleibt in der alten Wohnung und bekommt die bisherige Unterstützung für die Frau mit. Im Laufe eines Jahres wurden hier über 400 Mark zuviel an Unterstützung gezahlt.

Ein besonders krasser Fall ist durch Anzeige den amtlichen Stellen zur Kenntnis gekommen. Ein Mann hat mehrere Jahre hindurch Wohlfahrtsunterstützung und Mietsbeihilfe bezogen, trotzdem er bei einer Behörde angestellt ist und dort ein Jahreseinkommen von 2500 Mark erhielt. Ein Agent hat durch seine Tätigkeit ein Einkommen von über 2000 Mark im Jahr. Er meldet sich jedoch als erwerbslos und bezieht regelmäßig Unterstützung. Seit dem Jahre 1926 hat er vom Wohlfahrtsamt 5000 Mark erhalten. Ein Arbeitsloser, sein Sohn und sein Freund verschaffen sich durch Installationsarbeiten ein jährliches Einkommen von 4000 Mark. Alle drei beziehen nebenbei Wohlfahrtsunterstützung.

Ein anderer läßt sich von einem Bekannten der eine Gefängnisstrafe verbüßt, die Stempelkarte geben. Er hebt in seinem Bezirk und dem des Inhaftierten regelmäßig die Unterstützungssätze ab.

Es ist dies nur eine kleine Auslese aus den vielen Fällen, die jetzt festgestellt wurden. Sie zeigt, wie notwendig und wie berechtigt eine scharfe Nachprüfung ist. Besonders zahlreich sind die Fälle, in denen Einnahmen aus Untervermietung verschwiegen werden. Es kommt auch vor, daß auf Mietquittungen die Angabe der Miethöhe gefälscht wird, damit so eventuell eine höhere Mietshilfe erreicht wird.

Karlsruh am Woche'end.

Karlsruh, den 3. September 1933.

Sehr geehrder Herr Redagdeer!

In dr letschte Woch binne a emol widder am Schloßplatz vorbeikomme un hab Vormerkung dodrvon gnomme, daß meinere Anregung uff Aenderung von dem Leuchtwegweiser beim Theater so schnell noochkomme worre isch. Der Wegweiser heißt jetzt richtich „Zum Adolph-Hitler-Platz".

Dann hawwe mich die Erneuerungsarweite an denne alte Wachhäuslen am Schloß interessiert, un ich muß saage, was do dr gute Wille zuweg brocht hat, des isch schtaunenswert. Wenn mr die alte, verdreckte un verwahrloste historische Häuslen noch vor Auge hat, dann könnt mr in Versuchung komme, von eme Wunder zu schpreche, so prachtvoll hats dr Pinsel verschtanne, aus Altem Neues zu mache. 's bewahrheitet sich do also emol widder des bekannte Schprichwort, daß dr Pinsel schneller un billiger schafft als dr Meißel. In hellgelb un weiß zeige sich die neue Häuslen un gewwe dem Beschauer e Ahnung dodrvon, wie's ganze Schloß erst wirke werd, wenns ewefalls so en Anschtrich erfahre kann.

Daß die die Häuslen umrahmende Grünpflanzunge un Baumgruppe dene Arweite zum Opfer gfalle sin, kann uff de erschte Augeblick hi bedauerlich erscheine, isch awwer en Noochdeil, der bal widder zu behewe sei werd. Ob bei denne zur Zeit vor sich gehende Arweite a mei frühere Anregung beachtet werd, hinner denne Häuslen notwendich erscheinende öffentliche Aborte anzubaue, wär noch abzuwaarte. Unbedingt notwendich wär so e Einrichtung dann, wenn dr Schloßplatz a künftich, wie bisher, noch zu Massenversammlunge benutzt werre sollt, un falls net dr Feschthalleplatz, wie in letschter Zeit schon gschehe, anschtell vom Schloßplatz for derartiche Versammlunge in Aussicht gnomme werd. Awwer dann dürft in der Hinsicht a am Feschthalleplatz des Erforderliche zu veranlasse sei.

In dem Zsammehang glei noch a annere Sach: Wenn mer als Bsucher im Konzerthaus isch, so fallt eim sehr unangenehm uff, daß die Wasserschpülung im Herreabort grad in de Pause so mangelhaft in Tätichkeit isch, daßes for manchen empfindliche Mensch e große Uewwerwindung koscht, die Abort üwwerhaupt zu benutze. Vielleicht sorgt die zuschtändich Schtell for Abhilf insofern, daß die Wasserschpülung in de Pause ununterbroche in Tätichkeit isch.

Um uffs Schloß widder zrückzukomme:

In dr vortreffliche „Pyramide" vom Karlsruher Tagblatt versucht dr bekannte Weinbrennerforscher Dr. Valdenaire in're Reih bsonders for Karlsruher lesenswerter Aufsätz ausenannerzusetze, was den Gründer von Karlsruh, den Markgraf Carl Wilhelm, veranlaßt hawwe mag, dr Anlag dr Schtadt des geheimnisvolle Radialsyschtem zugrund zu lege. Uewwer des, was dr Markgraf sich eigentlich sellemols dodrbei gedenkt hat, isch schon mancher Liter Dinte verschpritzt und manches Hirnfett zum Brozzle gebrocht worre, ohne awwer Licht do nei zu bringe. Des isch eigentlich des verwunderliche, daß trotz dr Jugend unserer gute un schöne Schtadt Karlsruh dodrüwwer nix in die Akte zu finne isch. Newebei bemerkt isch die Karlsruher Schtadtanlag net die einzich derartich uff dr Welt, es gebt in Deutschland selwer noch meh solcher Anlage. Ich saag des, ohne unserm Lokalschtolz zu nah zu trette.

Daßes nadierlich sehr intressant isch, grad unser originelle Schtadtanlag von owwerunner zu sehe, schteht außer Zweifel. Awwer was nützt eim alle graue Theorie, wenn de Karlsruher net emol die Möglichkeit gebote werd, des Schtadtbild selwer emol uff die Weis zu sehe un zwar in geruhsamster Art, schtill un noochhaltich, awwer net ausm schnell dahineilende Flugzeug. Was isch dodrfor dann geeigneter, als unser heut leider Gottes immer noch dr Bevölkerung verschlossener Schloßturm?

Die Alte henn in ihrer Jugend wennichschtens den Genuß ghat, den eim dr Ausblick vom Turm vermittle dut, awwer die heutich Jugend hat gar kei Ahnung, wie wundervoll dr Ausblick von do drowwe isch. Dodrgege komme alle annere Schtadt- und Kirchtürm net uff.

Ich habme jo schon oft for die Freigab vom Schloßturm im Tagblatt eigsetzt; 's hat awwer, bis jetzt wennichschtens, net viel gnützt. Die Ausführunge vom Dr. Valdenaire henn jetz awwer den Schtein widder ins Rolle gebrocht un gleichzeitich hawwe a in dere Beziehung widder e paar Zuschrifte kriegt, die mir in dere Hinsicht zuschtimme. Die Schreiwer dätes ewefalls recht sehr begrüße, wenn des Verbot dr Turmbeschteigung jetz endlich emol falle glasse werre dät, damit die Karlsruher widder ihren Schloßturm kriege, dann erscht sin beide widder komplett.

Einer von denne Einsender bringt bsonders zum Ausdruck, daß bei dem jetziche Schtand dr Technik es sehr wohl möglich sei, vollschtändiche Sicherheit sowohl fors Gebäude als for d' Sammlunge zu schaffe. Un die dodrzu erforderliche Arweite wäre bei dr derzeitiche Arweitsnot höchscht willkomme Die Verzinsung un Schuldabtragung könnt durch Schaffung automatischen Eintritts mit're kleine Einlaßgebühr erfolge, un dr Schloßturm bezw. die Aussicht von demselwe wär zweifellos e große Errungeschaft for Einheimische un e Werbung for de Fremdeverkehr von net zu unnerschätzender Bedeutung.

Wenn also zu denne Erneuerungsarweite am Schloß die Freigab vom Schloßturm an d' Oeffentlichkeit erfolgt, dann werd's Publikum erscht reschtlos dodrvon beglückt sei.

Mit viel Grieß!

Ihne Ihr ergewenschter

Simplizius Gänsfedderle.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Aus Beruf und Familie.

Karlsruher Künstler im Rundfunk. Am Dienstag, den 5. September, von 10.40 Uhr an, wird ein Orgelkonzert von Kirchenmusikdirektor Hans Vogel durch den Rundfunk übertragen.

Spenden zur Förderung der nationalen Arbeit. Gespendet vom Personal des Badischen Bezirksbauamtes Karlsruhe zusammen 138 M.

Mit gutem Beispiel voran! Sämtliche im Schloß-Hotel Beschäftigten haben sich aus freien Stücken bereit erklärt, rückwirkend ab 1. August 1 Prozent ihres Lohnes zwecks Arbeitsbeschaffung an die „Hitler-Spende" abzuführen. Es ist als ein erfreuliches Zeichen der Zeit zu werten, daß die Angestellten des Schloß-Hotel soviel soziales und kollegiales Empfinden für Arbeits- und Erwerbslose aufbringen, daß sie aus sich heraus mithelfen, Arbeit und Brot zu schaffen.

Spende. 25 000 ℳ wurden als freiwillige Spende für die Förderung der nationalen Arbeit von der Gesamtbelegschaft und der Direktion der Chlorodont-Fabrik Leo-Werke G. m. b. H. gezeichnet. Außerdem haben sich die Leo-Werke zur Zahlung von 12 000 ℳ für die Adolf-Hitler-Spende der Deutschen Wirtschaft verpflichtet.

Französische „Fragebogen".

In verschiedenen Gegenden Württembergs, hauptsächlich im Schwabenland und auf der Alb, sind in der letzten Zeit sehr häufig niedergegangene kleine Kinderballons aufgefunden worden, an denen eine Karte befestigt war. Auf dieser Karte wird an die Finder die Aufforderung gerichtet, bestimmte vorgedruckte Fragen zu beantworten und die ausgefüllte Karte an eine bestimmte Adresse abzusenden. In den meisten Fällen sind die Ballons in Frankreich abgelassen worden. Es besteht der Verdacht, daß damit bestimmte Zwecke verfolgt werden. Es ist daher angebracht, der Aufforderung nicht nachzukommen, sondern den Ballon und die angehängten Schriftstücke bei der nächsten Polizeibehörde abzugeben. Von dieser wird das weitere veranlaßt werden.

Sich selbst gerichtet. Verwaltungsinspektor David Schneider von der Abteilung C des Polizeipräsidiums, der vor acht Tagen wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung verhaftet worden war, hat sich im Untersuchungsgefängnis durch Selbstmord dem irdischen Richter entzogen.

Festgenommen wurden zwei Personen wegen Taschendiebstahls, und eine Person wegen Hausierens ohne Wandergewerbeschein, sowie eine Person wegen Diebstahls.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Der tiefe Druck ist weiter nach Osten abgezogen, ihm folgt ein Zwischenhoch, so daß wieder mit Besserung des Wetters zu rechnen ist.

Wetteraussichten für Sonntag, den 3. September 1933: Zeitweise aufheiternd. Höchstens noch einzelne Regenfälle. Wieder etwas wärmer.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik.

Wetteraussichten für Montag: Fortdauer der unbeständigen, aber nicht durchaus unfreundlichen Witterung.

Wassertemperaturen früh 8 Uhr:

Rhein bei Karlsruhe 18 Grad,
Rappenwört (Badebecken) 18 Grad.

Rheinwasserstände. morgens 6 Uhr.

Waldshut, 2. September: 276 cm; 1. Septr.: 272 cm.
Rheinfelden, 2. Septbr.: 229 cm; 1. Septbr.: 236 cm.
Breisach, 2. September: 146 cm; 1. September: 152 cm.
Kehl, 2. September: 266 cm; 1. September: 270 cm.
Maxau, 2. September: 409 cm; 1. September: 412 cm; mittags 12 Uhr: 410 cm; abends 6 Uhr: 411 cm.
Mannheim, 2. September: 274 cm; 1. Septbr.: 283 cm.
Caub, 2. September: 178 cm; 1. September: 184 cm.

Veranstaltungen.

Abschied der Sommeroperette. Die diesjährige Spielzeit geht nunmehr zu Ende. Heute schließt die Sommeroperette ihre Pforten. Als Abschiedsvorstellung wurde vielen Wünschen entsprechend der „Bunte Abend" gewählt, in dem das gesamte Personal beschäftigt ist. Die Vorstellung beginnt 19.30 Uhr.

Die Don-Kosaken kommen wieder! Zwei Jahre hat der einzigartige russische Don-Kosaken-Chor die badische Landeshauptstadt nicht mehr besuchen können. Auch jetzt steht dem berühmten Chor nur eine kleine Anzahl von Daten für Deutschland zur Verfügung. Für Karlsruhe mußte daher ein etwas frühes Datum gewählt werden: Sonntag, 17. September. Die große Festhalle war für diesen Tag nicht verfügbar, es wurde daher der Eintrachtsaal gemietet. Es liegt daher der Rat nahe, sich recht bald einen Platz zu sichern. Die Gesamtvorbereitung liegt in den Händen der Konzertdirektion Kurt Neufeldt, Waldstraße 81, wo der Vorverkauf Montag, 4. September, beginnt. Als zweite Vorverkaufsstelle der Firma Neufeldt wurde für den kommenden Konzertwinter das Büro des Verkehrs-Vereins eingerichtet (Ritterstraße, Ecke Kaiserstraße), wo bereits für den Don-Kosaken-Chor die Karten der rechten Saalhälfte zu haben sind.

Neues vom Film.

Doppelprogramm in der Schauburg. In der Schauburg wird z. Zt. gelacht, wie man noch selten in einem Kino gelacht hat. Man hat Fritz Servos, den bekannten Kölner Komiker, schon in kleineren Rollen gesehen und sich über seine drolligen Witze sehr gefreut. Was er aber hier in seinem ersten Großfilm: „Der verliebte Blasekopp" leistet, das übertrifft selbst die kühnsten Erwartungen. Dazu läuft die bekannte Ausstattungs-Operette „Die — oder Keine" mit Gitta Alpar und Max Hansen, die ebenfalls großen Beifall findet. Also ein Doppelprogramm, das bestimmt jedem etwas bietet.

Auftakt der Studentenmeisterschaften.

Deutscher 4:2 Sieg im Fußballkampf gegen Ungarn. — Knappe Niederlage im Florett-Mannschaftsfechten.

Bei den Studenten-Weltmeisterschaften in Turin kommt es erst am dritten Tage, dem Sonntag, zum „feierlichen Einmarsch der Nationen", denn mit Rücksicht darauf, daß das Schwergewicht der Kämpfe in der zweiten Woche liegt, trifft ein erheblicher Teil der ausländischen Teilnehmer erst am Samstag ein. Als am Freitag morgen die ersten Wettbewerbe einsetzten, gab es deshalb auch keine weitere Zeremonie. Aber das Stadion mit dem Schmuck der zahllosen Flaggen aller Länder bot doch bereits einen festlichen Anblick. Der Reigen der Kämpfe wurde durch

die Fechter

eröffnet. Sie hatten am Freitag zunächst den Mannschaftswettbewerb im Florettfechten auf dem Programm. Da hierzu Spanien nachgemeldet hatte, wurde die Auslosung wiederholt. Deutschland kam kampflos in die zweite Runde. Die erste Runde brachte folgende Resultate:

Italien — Tschechoslowakei 16:0
Frankreich — Spanien 15:1
Ungarn — England 14:2.

Die beste Mannschaft der Unterlegenen mußte nun in der zweiten Runde gegen Deutschland antreten und das war England. Der Kampf zwischen unserer Mannschaft und den Briten verlief ziemlich ausgeglichen und endete dementsprechend auch mit 8:8 Punkten. In der Trefferzahl hatten die Engländer jedoch ein Plus von 3 und damit wurden sie Sieger. Im

Mannschaftswettbewerb der Florettfechter

konnten die Finalisten in Frankreich und Italien ermittelt werden. Beide Mannschaften verfügen über eine große Anzahl gleichwertig guter Fechter. In den weiteren Runden hatten Italien über Ungarn mit 9:1, Frankreich über England mit 16:0 und Ungarn über England mit 8:6 gesiegt.

Das Fußball-Turnier.

In der Hauptkampfbahn des Stadions Mussolini nahm dann am Freitag nachmittag mit halbstündiger Verspätung das Fußballturnier seinen Beginn. Es erschienen 5000 Zuschauer, eine Zahl, die sich zweifellos beträchtlich erhöhen wird, wenn erst einmal die Kämpfe spannender werden. Im ersten Treffen des Tages gab es einen leichte italienischen Sieg. Italien schlug Lettland mit 7:1 (4:0). Die „Azurris" gewannen nach Belieben, sie gaben sich nie aus. Die Mannschaft der Letten kämpfte zwar sehr tapfer, war aber in ihrem Können zu primitiv, um dem Gegner ernstlich zu schaffen zu machen.

Anschließend stieg dann der interessantere Kampf des Tages:

Deutschland besiegte Ungarn mit 4:2 (2:2).

Es muß vorweg gesagt werden, daß unsere Studenten wieder einmal wesentlich besser spielten, als man das erwartet hatte. Vor allem der Angriff, den man vorher wenig günstig beurteilt hatte, zeichnete sich durch schnelles, wuchtiges Vorwärtsdrängen und eine gesunde Schußfreudigkeit aus. Die Mannschaften standen in diesem Spiel wie folgt: Deutschland: Fischer, Vogel, Schmalfeld; Breindl, Haase, Klaas; Ballendat, Ernst (Feuerbach), Katzer, Geßler (Freiburg i. Br.), Pryssgok. Ungarn: Goda; Menster, Szanto; Koncicky, Balogh, Simon; Gouda, Ivany, Solty, Dregely, Bokor.

Schon in der ersten Halbzeit sah man die Deutschen weit mehr im Angriff als ihren Gegner. Zwar spielten die Ungarn kunstvoller, sie waren auch etwas beweglicher, aber dafür hatte das Spiel der Deutschen mehr Kraft und Wucht. Ueberraschend gingen die Ungarn in der 7. Minute durch Ivanyg in Führung. Katzer und Geßler zielten mit scharfen Schüssen knapp neben den Pfosten. Erst in der 35. Minute konnte Breindl durch einen Elfmeter den Ausgleich erzwingen. Breindl mußte diesen Strafstoß dreimal treten, alle dreimal landete er im Tor, aber erst beim dritten Schuß entschied der Schiedsrichter auf Tor. Solty schoß in der 42. Minute ein zweites Tor für Ungarn. Aber schon zwei Minuten später stellte Geßler das Ergebnis auf 2:2.

Nach der Pause verlor die deutsche Elf schon in der zweiten Minute ihren Mittelstürmer Katzer durch eine Verletzung. Unsere Mannschaft hatte nun bis zum Spielende nur noch zehn Mann im Feld. Fast ständig waren die Ungarn in die Verteidigung zurückgedrängt. Nur ihrer wirklich erstklassigen Abwehr konnten sie es verdanken, daß erst in der 22. Minute Geßler Deutschland 3:2 in Führung bringen konnte. Bereits eine Minute später wurde der Sieg endgültig sichergestellt: der Münchener Breindl konnte noch einmal einen Elfmeter verwandeln.

Beginn des Tennisturniers.

Im Stadion des Tennis-Clubs Torino wurden mit einiger Verspätung auch die Tennis kämpfe in Angriff genommen. Zum Einzel traten 16 Teilnehmer an, von denen oben der Italiener E. Minerbi und unten der Franzose Marcel Bernard gesetzt wurden. Deutschland ist hier durch Tübben und Tüscher vertreten. Tüscher kam durch ein „ohne Spiel" gegen den Südamerikaner Tobon Linte in die zweite Runde. In ganz ausgezeichneter Form befand sich Tübben, der gegen den zweiten Italiener Bacigalupo leicht mit 6:4, 6:4, 6:1 siegte. Die übrigen Ergebnisse der ersten Runde waren: Troncin-Frankreich—Billeter-Schweiz 6:1, 7:5, 8:6; Cernok-Tschechoslowakei—Drietonsky-Ungarn 6:3, 6:3, 9:11, 6:4; Crasny-Tschechoslowakei—Ferenczy-Ungarn 6:4, 6:8, 6:3, 6:2; Spaccavohn-Dänemark—v. Metaxa-Oesterreich ohne Spiel; de Minerbi und Marcel Bernard rasteten in der ersten Runde.

Von den Deutschen kommt Tübben nun gegen den Tschechen Cernok, den er ebenfalls schlagen dürfte, während es Tüscher in der zweiten Runde mit dem kaum gleichwertigen Dänen Spaccavohn zu tun hat.

Ehestandsbeihilfe und Arbeitsbeschaffung

in Kaiser's Kaffeegeschäft G. m. b. H. Viersen.

Um die Maßnahmen der Reichsregierung zu unterstützen, gewährt die bekannte Firma Kaiser's Kaffeegeschäft G. m. b. H. zu Viersen allen ihren weiblichen Arbeitnehmern, die wenigstens drei Jahre bei ihr beschäftigt sind und infolge Heirat ausscheiden, zusätzlich zu dem Ehestandsdarlehen des Reiches eine Ehestandsbeihilfe von Rm. 300.—. Die Firma hat für diesen Zweck Rm. 100 000.— ausgeworfen. Außerdem hat die Firma für Arbeitsbeschaffungszwecke 654 600.— Reichsmark bereitgestellt. Ueber weitere Arbeitsbeschaffungspläne, die nochmals bis Rm. 250 000.— erfordern, sind die Beratungen noch nicht abgeschlossen. Schließlich hat der Seniorchef der Firma, Kommerzienrat Kaiser, in diesen Tagen auch noch persönlich 150 000.— Reichsmark zu Arbeitsbeschaffungszwecken aufgewandt.

Geschäftliche Mitteilungen.

Erzeugt mehr Eiweiß im eigenen Betriebe! Es ist wiederholt durch Versuche festgestellt worden, daß eine Kaliphosphatgabe die Entwicklung der Kleearten wie auch der eiweißreichen Untergräser in weitestgehendem Maße fördert, wobei durch die Kaligabe die Unkräuter zurückgedrängt und mehr Raum für die wertvollen Untergräser geschaffen wird. Kleearten und Untergräser sind aber die Hauptteiweißträger des Grünlandes, weshalb auch die Kaliphosphatdüngung ein unentbehrliches Mittel darstellt, um die Grasnarbe in dieser Hinsicht zu verbessern. Zweckmäßig wird die Kaligabe bereits im Herbst in Form von 40er Kalidüngesalz oder Kainit verabfolgt, da die Herbstdüngung gleichzeitig dazu beiträgt, den im Frühjahr sich häufenden Arbeitsanfall auf eine längere Zeitspanne zu verteilen.

Tagesanzeiger

Sonntag, 3. September 1933.

Sommeroperette-Konzerthaus: 19.30—23 Uhr: Bunter Abend.
Stadtgarten: 11 Uhr: Morgenkonzert; 16 und 20 Uhr: Konzerte der Harmoniekapelle.
Naturtheater Durlach-Lerchenberg: 16 Uhr: Heidelberg, du feine.
Kaffee Museum: Tanzabend im Roten Saal.
Stadtgarten-Restaurant: Tanz-Unterhaltung.
M.T.B.: ab 9.30 Uhr: Sitt-Gedächtnisspiele.

Was unser Leser mitteilen

Bäderschdadt Karlsruh'.

Karlsruh' isch e Bäderschdadt,
do dran gibt's nix zu deute,
bade kannsch uff jede Art
un a zu alle Zeite.

Doch Sommer's isch's am schönste wann
im Freie drauß duhsch bade,
do brauchsch kei Hall un a kei Wann,
kriegsch braune Aerm un Wade.

Des Weltschdrandbad in Rappenwört,
was kann uns des doch biete!
Dort, wo dich 's Nachbars Gschwätz net stört,
lebsch grad als wie im Süde.

Mer hat drbei e Modeschau
von dick' un dünne Gschdalde;
die gröschde Freud' hat dort dei Frau,
do kann'se Kritik halte!

For viele isch dann des die Welt,
nach der se sich so sehne.
Mer will halt ebbes for sei Geld
und net vor Langweil gähne!

Im Albtal isch en jeder Platz
von Gott e gschenkt's Schtück Friede,
so kommt's, daß zu dem schtille Schatz
do naus so viel duht ziege.

Am Turmberg hat mer Höheluft
for die, wo's nötich brauche;
aus all dem wüschde Großschdadtduft
kannsch in de Aether tauche.

Dr Rheumatis un Ischias heilt
im Hardtwald 's freiluftbade,
wer do draus nor e Schdündle weilt,
braucht üwer d' Kur net klage.

Was braucht mer drum in d' Ferie fort,
sei Geld zum Land naustrage?
Mer hat jo alles hier am Ort,
Und d' Gschäftsleut hörsch net klage.

Mit wenig Geld hasch d' Sommerfrisch
drheim, nach alle Kunscht un Regle,
die Heimat deckt for dich de Tisch,
musch net in d' Welt fortsegle!

Politik.

Wenn schon ein der Muttersprache angehöriges Wort im Laufe der Zeit eine verschiedene Bedeutung erlangen kann, wieviel mehr noch ein Fremdwort. Das Wort „Politik" hat für viele einen üblen Beigeschmack, viele wollen sogar überhaupt nichts damit zu tun haben. Da nun zurzeit so viel davon die Rede ist, der Deutsche müsse zum politischen Denken und Handeln erzogen werden, so stößt dies bei diesen von vornherein auf unbedingte Ablehnung. Die Führung meint den Ausdruck aber offenbar in der ursprünglichen Bedeutung des griechischen Wortes Politeia „das Bürgersein", Politikos „den Bürger betreffend", „bürgerlich"; der deutsche Mensch soll sich zunächst als Bürger wissen, sein Denken, Fühlen und Handeln soll darauf eingestellt sein, was der Volksgemeinschaft dienlich ist und nicht in erster Linie nur was ihm selbst frommt; daher: Gemeinnutz geht vor Eigennutz!

Wenn doch der Deutsche sich angewöhnen wollte, sich seinem Volksgenossen gegenüber immer der deutschen Sprache zu bedienen, manches Mißverständnis könnte vermieden werden und mancher Stein des Anstoßes wäre nicht da.

W. Str.

Sammeln! Sammeln!

Büchsen kleppern einem eben auf Schritt und Tritt entgegen! Na, wenn's in den Grenzen bleibt, gibt man ja herzlich gern — oder auch nicht — seinen Groschen.

Aber was zu viel ist — das ist zu viel!

Wir waren an der Bahnhofsperre und warteten auf unsere Urlauber. Da standen fünf Sammlerinnen und stellten sich direkt zudringlich den Ankommenden entgegen, die oftmals mit 2 oder 3 Handkoffer beladen aus der Sperre kamen, hoben ihnen die Büchse unter die Nase, wichen und wankten nicht: „Bitte eine kleine Gabe". Ein Fremder, der eine wohltätige Ader hatte, stellte sein Gepäck ab — holte umständlich seinen Geldbeutel, warf eine Münze ein und versperrte den hinter ihm Kommenden so den Weg, daß der Verkehr stockte und der Geber ein paar süddeutsche Grobheiten einstecken mußte.

Wütend ging er weiter und schrie: „So was kann einem nur in Karlsruhe passieren." Er hat nicht ganz unrecht! Das geht doch zu weit. Man läßt sich ja das Sammeln auf der Straße und schließlich auch noch im Café gefallen — aber auf dem Bahnhof, wo es doch jeder eilig hat, ist's ein Unfug und es gehört ernstlich dagegen eingeschritten.

E. B.

Auch Kriegsopfer.

Voll Hoffnung liest man täglich die Zeitungen und freut sich mit jenen Glücklichen, die dem Elend der Arbeitslosigkeit entronnen sind. Ebenso liest man am Schwarzen Brett im Arbeitsamt, daß 1. Ernährer kinderreicher Familien, 2. ältere Angestellte, 3. Frontsoldaten, bei Einstellung zu berücksichtigen sind. Leider bekommt man aber immer dieselbe Antwort, so oft man nach Arbeit frägt, die man schon jahrelang gehört hat. Es wäre zu wünschen, daß man den Leuten, die über 4 Jahre dauernd in vorderster Linie im Weltkriege gestanden haben, und die das Glück oder auch das Unglück hatten, nicht verwundet zu werden, und so stets Deutschland vor dem Schlimmsten beschützt haben, bevorzugt, Arbeit und Brot verschafft, damit auch sie ihren Angehörigen nicht bloß erzählen von Hunger, Entbehrungen und Strapazen im Kriege, sondern auch hinzufügen können: Das Vaterland, für das wir dies alles erduldet haben, hat es uns gelohnt. Dann wird unser Glauben an ein besseres Deutschland, als wir es 1918 angetroffen haben, in glücklichster Weise bestätigt.

Ein Frontsoldat.

Motorisierte Krachmacher auf der Kaiserstraße.

Es sollte eigentlich überflüssig sein, über dieses Thema, das sowieso in gewissen Abständen die Spalten der Tageszeitungen füllt, noch ein Wort zu verlieren. Trotz aller Einsicht und trotz allem Verständnis für die kraftfahrzeugfahrende Einwohnerschaft wenden sich die Mieter des Teils der Kaiserstraße zwischen Adolf-Hitler-Platz und Loretto-Platz hilfesuchend an die Organe der Straßenpolizei mit der Bitte, den in den letzten Wochen, besonders in der Zeit zwischen 8 und 11 Uhr nachts, immer mehr zunehmenden rücksichtslosen notorischen Krachmachern etwas mehr Aufmerksamkeit zu widmen, denn so wie es bisher sich einzubürgern droht, kann man unmöglich auf die Dauer mit seinen ohnehin stark in Anspruch genommenen Nerven standhalten. Es läßt sich nach den gemachten Beobachtungen durchaus ermöglichen, — denn die Straßenpolizeilichen Verordnungen bieten die Handhabe dafür — diesem Unfug zu steuern. Es hat sich nämlich gezeigt, daß gerade in der obengenannten Zeit gewisse Krachmacher sich den Teil der Kaiserstraße zwischen der Hauptpost und Marktplatz für ihre rücksichtslosen und unnötigen Lärmvorführungen, für ihr polizeiwidriges Verhalten ausgesucht haben. Hat man denn für die Bewohner dieses Straßenteils gar nicht das geringste Verständnis, daß sie auch Menschen sind und froh sind, wenn sie abends, wenn der Verkehr einigermaßen abflaut, den Lärm nicht mehr so verspüren möchten? An eine Einsicht dieser Sorte „Herrenfahrer" ist so lange nicht zu denken, als ihnen nicht durch die Polizei klar gemacht wird, daß dieser Unfug nun endlich auf ein Mindestmaß beschränkt bleibt. Aber diese notorischen Krachmacher haben ja andererseits ein sehr weites Blickfeld. Wenn sie auf ihrer Fahrt durch die Kaiserstraße von weitem eine Straßenpolizeipatrouille kommen sehen, biegen sie aus ihnen bekannten Gründen schnell in eine der Seitenstraßen ein und verschwinden auf kurze Zeit. Die Ungezogenheit der Lärmvorführungen verdoppelt sich und verdreifacht sich noch dadurch, daß sie an den Haltestellen der Straßenbahn abstoppen, um mit desto lauterem Getöse wieder ihr Fahrzeug in das Renntempo bis zur nächsten Haltestelle in Gang zu bringen. Die gleichen Klagen kommen aus den in der Weststadt gelegenen Seitenstraßen der Kaiserallee — Goethestraße, Schiller-, Nelken-, Yorkstraße usw. Man kann in der dortigen Gegend an den Kennzeichen der Fahrzeuge erkennen, daß es nur immer wieder ein und dieselben Personen sind, die sich auch dort dieselben Rücksichtslosigkeiten erlauben. Wenn man ein- bis zweimal in einer Woche sich dieser Störenfriede annehmen würde, sie nach ihrem Woher und Wohin befragen wollte und den Zweck ihres Tuns feststellen wollte, würde sich die zuständige Behörde den Dank der Bewohner der in Mitleidenschaft gezogenen Stadtviertel in überreichlichem Maße erwerben.

A. R.

Zur Instandsetzung des Schloßplatzes.

Die Instandsetzung der beiden Wachhäuschen vor dem Schloß findet sicher allgemeinen Beifall. Leider wird jedoch das Werk der Wiederherstellung in einem wichtigen Punkte nicht ausgeführt, und zwar meine ich die beiden großen Bäume hinter den Wachhäuschen, welche in ihrem jetzigen Zustand weder zu der Gartenarchitektur, noch zu der Bauarchitektur des Schloßplatzes passen. Die beiden Bäume stören das Gesamtbild des Schlosses ganz erheblich! Ein Vergleich mit alten Stichen und Photographien zeigt ohne weiteres, daß der frühere Zustand der richtige war und wäre es unbedingt notwendig, die beiden Bäume so stark zu kürzen, daß eine Störung des Gesichtsfeldes vermieden wird. Dann werden auch die beiden Kandelaber wieder zum Vorschein kommen, welche jetzt ganz in den beiden Bäumen verschwunden sind!

J. M.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

In aller Kürze.

Die Ausschüsse der drei Oppositionsparteien in Irland, nämlich der Cosgrave-Partei, der Mittelpartei und der Blauhemden O'Duffys, beschlossen auf Sondersitzungen, die in Dublin abgehalten wurden, der Verschmelzung ihrer Parteien zu einer nationalen Einheitspartei zuzustimmen. General O'Duffy ist zum Führer der neuen Einheitspartei vorgeschlagen.

*

Der frühere französische Ministerpräsident Herriot ist am Freitag abend in Moskau eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde Herriot vom Außenkommissar Litwinow, den beiden stellvertretenden Außenkommissaren und den führenden Mitarbeitern des Außenkommissariats empfangen. Für eine Privatreise, wie sie Herriot angeblich macht, ist diese Ehrung immerhin auffallend.

*

Die Vorgänge auf der Nürnberger Tagung werden von der Londoner Presse in ausführlichen Berichten wiedergegeben, die zeigen, daß offensichtlich die Feierlichkeiten einen starken Eindruck auf die beteiligten Ausländer gemacht haben. Die Berichte sind im allgemeinen sachlich und geben ein klares Bild von der großen Begeisterung und feierlichen Stimmung, die in Nürnberg herrschen.

*

Ueber die bevorstehende Eintreibung einer polnischen Inlandsanleihe, deren Höhe zunächst auf 120 Mill. Zloty festgesetzt werden dürfte, verlautet, daß etwa die Hälfte der Anleihe durch die Banken und die andere Hälfte durch die Beamten aufgebracht werden soll. Die Leistung der Beamten soll die Höhe eines Monatsgehalts ausmachen, das in sechs Monatsraten zur Abzahlung gelangen wird. Einer anderen Nachricht zufolge soll sich die Anleihe auf 300 Mill. Zloty belaufen.

*

Der 21 Jahre alte Nationalsozialist Karl Thomas aus Götzendorf in Oesterreich wollte über den Untersberg bayerisches Gebiet erreichen. Er stürzte hart an der Grenze über eine 80 Meter hohe Wand ab und blieb mit völlig zerschmetterten Gliedern tot auf bayerischem Boden liegen. Die Leiche wurde in Schellenberg aufgebahrt.

*

Am Samstag mittag ist im Palazzo Venetia in Rom der zwischen Italien und der Sowjetrepublik abgeschlossene Freundschafts-, Neutralitäts- und Nichtangriffspakt von Mussolini und dem russischen Botschafter paraphiert worden. Der Vertrag hat den Zweck, dem allgemeinen Frieden zu dienen und die guten Beziehungen zwischen beiden Ländern zu pflegen, sowie sich nicht gegenseitig in innerpolitische Angelegenheiten einzumischen.

*

Deutschland siegte im Tennisländerkampf gegen Dänemark in der Ausscheidungsrunde um den Davispokal 1934, denn am Samstag wurde das Herrendoppel durch die Deutschen von Cramm und Nourney über die Dänen Ullrich und Henrichsen gewonnen. Die Deutschen gewannen diese Begegnung in drei Sätzen und haben damit, trotz Ausstehens von zwei Einzelspielen, mit dem Punktergebnis von 3:0 den Länderkampf bereits gewonnen.

*

Der italienische Ozeanflieger General Francesco de Pinedo, der einen Ozeanflug nach Bagdad ausführen wollte, um den Langstreckenweltrekord Codos und Rossis zu brechen, ist auf dem Neuyorker Flugplatz Lloyd-Bennett bei seinem Start tödlich verunglückt. Er stieß auf ein Hindernis. Der Apparat fing Feuer und de Pinedo fand den Tod in den Flammen.

Kundgebung der Hitlerjugend.

Adolf Hitler vor seiner jüngsten Gefolgschaft.

Nürnberg, 2. Sept.

Die große Kundgebung der Hitler-Jugend im Stadion in der Nähe des Zeppelinfeldes begann nach 14 Uhr. Die Jugend war aus ihren Zeltlagern inmitten des Hochwaldes bereits am frühen Morgen aufgebrochen und marschierte zum Festplatz. Den jungen begeisterten Gesichtern sah man nichts von Strapazen und Müdigkeit an. Weit über 60 000 Hitler-Jungen sammelten sich im Stadion im Halbkreis. Die Tribünen waren bis auf den letzten Platz gefüllt. Hier sah man auch Abordnungen italienischer und englischer Faschistenorganisationen, letztere unter Führung von Dr. Thomsen. Ungeheurer, nicht zu beschreibender Jubel setzte ein, als der Führer erschien, auf das Podium trat und mit lachendem Gesicht immer wieder seine jüngste Gefolgschaft grüßte. Länger als zehn Minuten erschollen die Heilrufe zu ihm empor. Selbst ein Fanfarensignal war zunächst nicht imstande, Beruhigung zu schaffen. Die Worte des Reichsjugendführers

Baldur von Schirach

gingen in der immer noch andauernden Begeisterung zunächst völlig verloren. Er richtete eine Ansprache an den Führer Adolf Hitler, in der er u. a. ausführte: Mein Führer! Hier stehen 65 000 Hitler-Jungen aus allen Teilen des Deutschen Reiches, für die dieser Tag einer der stolzesten in der Geschichte ihrer Jugendorganisation bedeutet. Die Stunde der Freude wird leider durch eine Trauerbotschaft getrübt. Während die Glocken Nürnbergs den Parteitag einläuteten, ist der österreichische Unterbannführer Thomas auf der Flucht vor den Schergen eines volksfremden Systems im Gebirge tödlich abgestürzt (brausende Pfuirufe). Kameraden, senkt die Fahnen vor diesem tapferen Pionier! Mein Führer! Er starb auf dem Wege zu Ihnen, er starb für Sie und für Deutschland, wie Herbert Norkus, Hoffmann, Wagnitz und die vielen anderen, die sich in der unsterblichen Gefolgschaft zusammengeschlossen haben. Diese unsterbliche Gefolgschaft ist auch in dieser Stunde hier angetreten. Es ist unser sehnsüchtiger Wille, mein Führer, daß Sie von dieser Stunde mitnehmen möchten dieselbe feste Ueberzeugung, daß die jungen Kameraden, die gefallen sind für ihr Deutschland, alle 65 000, die hier stehen und mit ihnen die 1½ Millionen der großen Hitler-Jugend bereit sind, mit Ihnen ihren Weg zu gehen, komme, was mag. Wir sind bereit, für Sie zu leben, zu handeln und, wenn es sein muß, in den Tod zu gehen; denn Sie sind Deutschland! Adolf Hitler Sieg-Heil, Sieg-Heil, Sieg-Heil!

Adolf Hitler

nahm dann, von stürmischem Jubel begrüßt, das Wort und erklärte:

Meine deutsche Jugend! Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen dem, was 14 Jahre hinter uns lag und dem, was heute ist. Ein neues Deutschland ist erstanden, und wir müssen die Erkenntnis der Verschiedenheit der Grundlagen des Deutschen Reiches in seiner vergangenen Zeit und des Deutschen Reiches von heute in uns aufnehmen, um diesen Wandel zu begreifen. Ihr seid heute hier eine kleine Abordnung unserer gewaltigen Organisation, ein Bruchteil nur dieser 1,5 Millionenorganisation unserer neuen deutschen Jugend, aber Ihr seid in diesem Augenblick die Repräsentanten dieser deutschen Jugend. Wenn Ihr von hier wieder zurückgeht, dann müßt Ihr die Erkenntnis hinausnehmen, die uns diese Stunde gibt. So wie wir hier versammelt sind, junge Kameraden, so muß das ganze deutsche Volk versammelt sein und zusammen gehören. So war es leider nicht immer. Getrennt in Berufe, Stände und Klassen hat der Deutsche den Deutschen bisher nicht gekannt. Einer wollte den anderen nicht verstehen. Jeder dachte nur an sich, höchstens noch an seine Klasse. Wir selbst sind die Zeugen der Folgen dieser Verwirrung des Denkens gewesen. Wir haben eine Erkenntnis daraus zu schöpfen: ein Wille muß uns beherrschen, eine Einheit müssen wir bilden, eine Disziplin muß uns zusammenschließen, ein Gehorsam, eine Unterordnung muß uns alle erfüllen. Denn über uns steht die Nation. Wenn wir diese Erkenntnis in uns aufnehmen und zu einem heiligen Geschehen werden lassen, dann wird das, was wir hier in dieser Gemeinschaft sehen, sich ausweiten und unser ganzes Volk zusammenschließen zu einem einigen Willen und damit auch zu einer Kraft.

Ihr seid das kommende Deutschland. Ihr müßt die Tugenden heute üben, die Völker brauchen. Ihr müßt tapfer sein und Ihr müßt untereinander eine einzig große herrliche Kameradschaft bilden. (Erneuter lebhafter Beifall.) Dann werden alle die Opfer der Vergangenheit, die für das Leben unseres Volkes gebracht werden mußten und gebracht worden sind, nicht umsonst hingegeben worden sein, sondern dann aus all den Opfern am Ende doch eine glückliche Entwicklung des Lebens unseres Volkes kommen, denn Ihr, meine Jungen, Ihr seid die lebenden Garanten Deutschlands, Ihr seid das Leben Deutschlands der Zukunft. Nicht eine leere Idee, kein blasses Schemen, sondern Ihr seid Blut von uns, Fleisch von unserm Fleisch, Geist von unserm Geist. Ihr seid unseres Volkes Weiterleben. (Stürmischer Beifall.)

So bitte ich Euch denn: Wenn Ihr von hier wieder hinausgeht, hinaus in Eure Gruppen, in Eure Städte, in die Marktflecken und in die Dörfer, dann nehmt mit hinaus dieses heilige Bekenntnis, das unser deutsches Volk heute wieder erfüllt und dessen jüngste Zeugen Ihr seid. Bringt hinaus diesen gläubigen Schwur, daß niemals mehr in alle Zukunft das deutsche Volk sich selbst zerreißen wird, niemals mehr sich auflösen will, sondern daß es wirklich ein Volk von Brüdern sei, das durch keine Not und keine Gefahr mehr getrennt werden kann. Es lebe unser Deutschland und seine in Euch liegende Zukunft. Deutschland Heil, Heil, Heil! (Brausender Heilruf.)

Nach dem Gesang des Deutschlandliedes fuhr der Reichskanzler zur Freude der Jungen unter neuem lauten Jubel die Fronten ab. Im Stadion wurden dann noch sportliche Spiele und Reigenvorführungen veranstaltet.

Bischof Dr. Schreiber †

Der Berliner Bischof Dr. Schreiber

ist am Freitag um 23.30 Uhr im Hedwigs-Krankenhaus nach langem Krankenlager im Alter von 61 Jahren verstorben. Am Sterbebett weilte das gesamte Domkapitel. Dr. Schreiber war von 1921 bis 1930 der erste Bischof des wiedererrichteten Bistums Meißen und dann erster Bischof des neuerrichteten Bistums Berlin. Dr. Schreiber litt seit dem Winter 1930/31 an einer Herzerweiterung, die ihn bereits damals dem Tode nahe gebracht hatte. Seitdem hatte der Bischof nie die volle Gesundheit seines Herzens wiedererlangt.

Der Reichspräsident hat telegraphisch dem Domkapitel des Bistums Berlin in herzlichen Worten seine Teilnahme an dem Hinscheiden des Bischofs Dr. Schreiber zum Ausdruck gebracht.

Die Programme des Südwestfunks

Freiburg i. Br. 527 kHz (567 m) — Das Programm vom 3. bis 9. September 1933 — Mühlacker 833 kHz (360 m)

Gleichbleibende Zeiten an Wochentagen: 6.00: Nach Frankfurt: Wetter, Gymnastik. 6.30: Aus Frankfurt: Gymnastik. 7.00—8.00: Nachrichten, Wetter, Frühkonzert. 10.00: Nachrichten.

Sonntag, 3. September

6.10: Hafenkonzert.
8.10: Wetter, Nachrichten. Anschließend: Gymnastik.
8.35: Die Ulmer Münsterglocken.
8.40: Aus Karlsruhe: Evangelische Morgenfeier. Leitung und Ansprache: Pfarrer Heinrich Sauerhöfer-Gavangelloch. — Mitwirkende: Madrigal-Vereinigung der Christuskirche Karlsruhe. — Musikalische Leitung und Orgel: Kirchenmusikdirektor Wilhelm Rumpf-Karlsruhe.
9.30: „Trostlieder."
10.00: Katholische Morgenfeier.
10.50: Funkstille.
11.30: Aus Leipzig: Reichssendung: Johann Sebastian Bach. „Allein zu Dir, Herr Jesu Christ" (Kantate Nr. 33?).
12.00: Aus Glotterbad: Mittagskonzert.
13.00: Schallplatten.
14.00: Stunde des Landwirts: Das Ernten, Sortieren, Verpacken und Aufbewahren des Kernobstes.
14.30: Märsche und Tänze (Schallplatten).
15.30: Kinderstunde.
16.30: Nachmittagskonzert.
18.00: „Die Höhle von Ambojna."
18.25: Alemannische Volkslieder zur Laute.
19.00: Sport.
19.20: „Altweiberfommer." September, das 9. Kalenderblatt.
20.00: Grigri. Operette in 3 Akten. Musik von Paul Lincke.
22.00: Vortrag über Oesterreich.
22.20: Nachrichten, Wetter, Sport.
23.00: Nachtmusik.

Pelze
kaufen Sie jetzt am billigsten beim
Kürschner
NEUMANN — Erbprinzenstr. 3, Telefon 5019

Montag, 4. September.

10.10: Schwäbische Volkslieder.
10.30: Beethoven op. 16: Es-Dur.
11.55: Wetter.
12.00: Aus Baden-Baden: Mittagskonzert.
13.15: Nachrichten, Wetter.
13.30: Schallplatten.
14.30: Spanisch.
15.00: Englisch (Anfänger).
16.30: Nachmittags-Konzert aus Nürnberg.
17.45: Was ich in Südwestafrika sah und hörte.
18.10: Gleichschaltung. Dr. jur. Kißling.
18.35: Kurzmeldungen, Wetter, Landwirtschaftsnachricht.
19.00: Aus Berlin: Reichssendung: Stunde der Nation: Musikalische Wahrzeichen deutscher Städte. Bayerisch-schwäbische Städtemusik.
20.05: Konzert.
21.15: Deutsche in Venedig.
22.00: Nachrichten. Wetter, Sport.
22.45: Nachtmusik.

Auf
Rolls
herrlichen **Rasen-, Luft-** und
Sonnenplätzen
wird jetzt die Wäsche wunderbar!

Dienstag, 5. September.

10.10: Kleine Stücke für Violoncello.
10.40: Aus der Stadtkirche Karlsruhe: Neue Orgelmusik. Ausführende: Hans Vogel.
11.40: Hausfrauenfunk
11.55: Wetter.
12.00: Schallplatten.
13.15: Nachrichten, Wetter.
13.30: Mittagskonzert.
14.30: Englisch (Fortgeschrittene).
15.30: Blumenstunde.
16.00: Frauenstunde: Wintervorräte.
1630: Nachmittagskonzert.
17.45: Vom Kalendermacher, seiner Entwicklung und Bedeutung für das Volk.
18.10: Angora — 10 Jahre türkische Hauptstadt.
18.35: Kurzmeldungen, Landwirtschaftsnachricht., Wetter.
19.00: Stunde der Nation: Christoph Martin Wieland. Ein Hörspiel zum 200. Geburtstage des Dichters, von Paul Enderling und Martin Lang.
20.00: Die schöne Stimme (Schallplatten).
20.30: Europäisches Konzert.
22.00: Vortrag über Oesterreich.
22.20: Nachrichten, Wetter, Sport.
22.50: Stunde des Theaters.

Mittwoch, 6. September.

9.40: Können Säuglinge auch bei künstlicher Ernährung gedeihen? Willi Bauer.
10.00: Nachrichten.
10.10: Aus Karlsruhe: Originalklavierwerke für zwei Klaviere. Ausführende: Lene Dieffenbacher und Franz Holtze.
10.50: Das Kölner Kammerorchester.
11.25: Badischer Wirtschaftsdienst.
11.55: Wetter.
12.00: Mittagskonzert.
13.15: Nachrichten, Wetter.
13.30: Aus „Lohengrin" von Richard Wagner.
14.00: Sondernachrichtendienst für das Saargebiet.
15.30: Mit dem Pfeil dem Bogen! Bastelstunde.
16.30: „Aus deutschen Gauen."
17.45: Bessere Werbung in Kleinläden und beim Handwerk.
18.10: Deutschsein — Deutschsprechen.
18.35: Kurzmeldungen, Landwirtschaftsnachricht., Wetter.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation: Ihr frommen, deutschen Landsknecht gut. — Volkslieder, Reime und Schwänke des 16. und 17. Jahrhunderts.
20.00: Alte und neue Volkstänze.
20.45: Aus Forchheim bei Karlsruhe: „Havanna in Baden." Ein Hörbericht vom Tabakforschungsinstitut in Forchheim (Professor König).
21.15: Aus London: Blasmusik.
21.40: Erzähle, Kamerad! Die Viertelstunde der alten Frontsoldaten. Das Seegefecht vor Helgoland.
22.00: Nachrichten, Wetter, Sport. Anschließend: Tanzmusik (Schallplatten).
23.00: Nachtmusik.

In der
DKW-Werkstätte
Baumeisterstraße 3
werden Sie fachmännisch und prompt bedient!

Donnerstag, 7. September.

10.10: Musizierstunde.
11.55: Wetter.
12.00: Weiß-Blau. Eine Schallplattenplauderei von Karl Bräunlein.
13.15: Nachrichten, Wetter.
13.30: Herbert Ernst Groh singt.
14.30: Spanisch.
15.00: Englisch (Anfänger).
15.30: Stunde der Jugend. Atem der Prärie.
16.30: Nachmittagskonzert.
17.45: „Zugvögel."
18.10: Kammermusik (Schallplatten).
18.35: Kurzmeldungen, Landwirtschaftsnachricht., Wetter.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation: Erbkrank — Erbgesund. Rassenhygienisch. Lehrspiel von Dr. Konrad Dürre.
20.00: Aus Freiburg: Bunte Volksmusik.
20.40: Vortrag über Oesterreich.
21.00: Aus Rappenwört: Schnakenkriegsfreiwillige an die Front! Ein Hörbericht von der Mückenbekämpfung des freiwilligen Arbeitsdienstes in den Rheinauen bei Karlsruhe.
21.30: Klaviermusik.
22.15: Nachrichten, Wetter, Sport, Funkstille.

RADIO-Spezial-Geschäft Markgrafenstr. 51 b. Rondellplatz **Ing. H. DUFFNER Karlsruhe** Fernsprecher 6743
Telefunken die bekannten Weltmarken **Siemens**
sämtl. Geräte von 2 Röhren bis 5 Röhren-Superhet mit u. ohne eingebauten Lautsprecher auf Lager. Besuchen Sie meine ständige Radioausstellung! Vorführung jederzeit für Sie unverbindlich

Freitag, 8. September.

10.10: Klänge aus dem Orient.
10.40: Aus Mannheim: Konzert für zwei Klaviere.
11.55: Wetter.
12.00: Mittagskonzert.
13.15: Nachrichten, Wetter.
13.30: Buntes Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
14.30: Englisch (Fortgeschrittene).
15.15: Aus Karlsruhe: Meine Sonntagswanderung. Wandervorschlag von Hans Lutz, bad. Schwarzwaldverein (Blatt Karlsruhe und Pforzheim).
15.30: Aus Mannheim: Musizierstunde.
16.30: Aus Badenweiler: Nachmittagskonzert. Einlage: Vom Deutschlandsender: Der Arbeitsdienst und seine volkspädagogische Aufgabe. Vortrag von Dr. Stellrecht.
17.45: Ausbildung und Arbeitsgebiet der Heilgymnastin.
18.10: Volksmusik (Schallplatten).
18.35: Kurzmeldungen, Landwirtschaftsnachrichten, Wetter.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation: Opernquerschnitt „Undine".
20.00: Der Wahrheit die Ehre.
20.20: Aus Mannheim: Trio F-Moll op. 65.
20.50: Zwei lieben sich. Ein Funkkurstspiel in zwei Akten von Bruno Wellenkamp.
22.00: Vortrag über Oesterreich.
22.20: Nachrichten, Wetter, Sport, badischer und württembergischer Reisedienst.
22.45: Nachtmusik.

Gas-, Wasser-, Elektr. Installation
Emil Schmidt G. m. b. H. Tel. 6440 Hebelstr. 3
Verkaufsraum Waldstraße gegen. Führer-Verlag

Samstag, 9. September.

10.10: Schulfunk. „Danzig eine deutsche Stadt."
10.40: Symphonie (Nr. 8), H-Moll von Schubert.
11.10 und 12.00: Wetter.
12.30: Schallplatten.
13.30: Mittagskonzert.
14.30: Nachrichten, Wetter.
14.50: Die Jugend hat das Wort.
15.00: Aus Mannheim: Deutsche Volkslieder.
15.30: Stunde der Jugend.
16.30: Nachmittagskonzert.
17.45: Aus Karlsruhe: Aus dem Leben des Blinden. Hans Günther.
18.10: Kulturwerbung und auslanddeutsche Sendung.
18.35: Kurzmeldungen, Sport.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation: Als der Großvater die Großmutter nahm!
20.00: Die schöne Galathée. Komische Oper von Franz von Suppé in neuer Gestalt von Fritz Deubn.
21.00: Großer bunter Abend.
22.30: Nachrichten, Wetter.
22.50: Tanz und Unterhaltung.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Kehraus in Iffezheim.

Der letzte Renntag der Internationalen Baden-Badener Rennwoche.

In gewohnter Weise bilden am letzten Tage der Internationalen Rennwoche der Preis der Stadt Baden-Baden, sowie das Riese-Gedächtnis-Jagdrennen die Hauptnummern der Veranstaltung. Aber auch der Heidelberg-Ausgleich, der auf der langen 2800 Meter Strecke ausgetragen wird, und die Badener Meile heben sich als wichtige Rennen heraus. Die besten Pferde werden in diesen Prüfungen den Kampf antreten. Der Damen-Preis, sowie das Riese-Gedächtnis-Jagdrennen ist den Herrenreitern vorbehalten, während in den übrigen Prüfungen auch diesmal Klassereiter am Start zu erwarten sind. Die Doppelwette ist abermals für das vierte und fünfte Rennen bestimmt.

Im einleitenden Damen-Preis ist wohl Chevalier das gegebene Pferd. Der Lorbeer-Sohn konnte vor mehreren Wochen eine ähnliche Prüfung mit seinem Besitzer gewinnen. Er könnte sich gegen Silberstreif, der am Freitag sehr gut lief, Grenadier, dessen zweiter Platz in derselben Prüfung 1932 hinter La Furka recht achtbar war, und Kitchen Garden durchsetzen.

Die Badener Meile gibt Orkadier auch in diesem Jahre einige Chancen. Jedoch werden ihm in Enak und Brioche zwei gefährliche Gegner erstehen. Trojaner und Jahrtausend könnten überraschen. Wir glauben, daß der Weinberger Orkadier dieselbe Prüfung auch diesmal an sich bringen wird und erwarten Enak, sowie Brioche auf den nächsten Plätzen.

Den Heidelberg-Ausgleich über 2800 Meter könnte der ehemalige Weiler Tantris gewinnen. Er ist auf der Iffezheimer Bahn immer gut gelaufen und wird seinen Gegnern, die wir in erster Linie in Janus, Ilex und Baroneß erblicken, das Rennen nicht leicht machen. Für den Rest sind schwerlich Chancen zu erreichen.

Im Preis der Stadt Baden-Baden (Ehrenpreis und 8300 RM.) scheint der in diesem Jahre so erfolgreiche Stall Graditz mit Lord Nelson und Viadukt eine Chance zu haben. Missouri erscheint wieder und darf nicht übersehen werden. Persepolis, die am Freitag weit unter ihrer Form lief, trägt ein verführerisches Gewicht, auch Herzog ist nicht unmöglich. Sonst ist noch Blitz im Rennen. Der Hengst hat Otto Schmidt im Sattel und wird sicherlich mit beim Ende dabei sein. Gewinnen sollte aber Lord Nelson, der glänzend auf den Posten ist und eigens für diese Prüfung geschickt wurde. Auf den Plätzen erwarten wir Missouri und Persepolis.

Recht offen erscheint uns das Abschieds-Rennen (Ausgleich). Atman und Varro haben während des Meeting gewonnen. Honeska und Tasmania belegten zwei achtbare Plätze. Musterknabe hielt sich am Sonntag im Eberstein-Rennen zu Gnow und Mauser recht achtbar, auch Warum war im Preis von Rastatt lange im Bilde. Als schnelle Pferde sind sonst noch Mentha und Lerchenau anzusehen. Die Wahl ist hier nicht leicht, da jedes Pferd gewinnen kann. Wir entscheiden uns für den frischen Sieger Atman vor Tasmania und Honeska.

Gute Steeplerklasse trifft sich zum Schluß im Riese-Gedächtnis-Jagdrennen, das als Herrenreiten ausgeschrieben wurde. Strohfeuer kommt mit einer guten Gesamtform aus dem Westen. St. Georg, Jeune Chef und Sindiah sind am Sonntag, respektiv Dienstag, gut gelaufen. Vigor ist im Kommen, auch Fonspertuis könnte bald gewinnen. Gut genug ist auch schließlich Oriolus. Jeune Chef, der einstige Sieger des Karlshorster Parforce-Jagdrennen, sollte gegen Strohfeuer und Sindiah gewinnen.

Unsere Tips für den letzten Tag:

1. **Damen-Preis: Chevalier—Grenadier.**
2. **Badener Meile: Orkadier—Enak.**
3. **Heidelberg-Ausgleich: Tantris—Janus.**
4. **Preis der Stadt Baden-Baden: Stall Hauptgestüt Graditz—Missouri.**
5. **Abschieds-Rennen: Atman—Tasmania.**
6. **Riese-Gedächtnis-Jagdrennen: Jeune Chef—Strohfeuer.**

H. Bk.

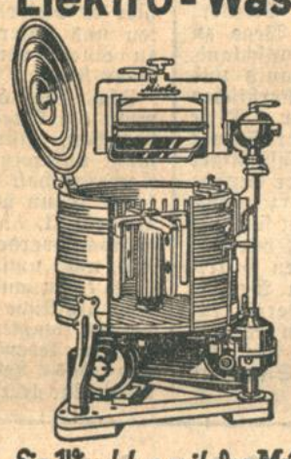
Mühlburg—Eintracht Frankfurt 1:1

Die seit Jahren zu den besten deutschen Spitzenmannschaften zählende Frankfurter Eintracht gab Beweis, daß die sehr rührige Vorstandschaft des VfB. Mühlburg nichts unversucht läßt, ihrer Mannschaft Gelegenheit zu geben, ihre Kräfte an hochklassigen Gegnern zu messen und zu stählen, um sie für die nächste Woche beginnenden schweren Gauligaspiele vorzubereiten. Auch das Karlsruher Sportpublikum quittierte dankbar das Bestreben der Mühlburger Leitung. Mindestens 3000 Zuschauer besuchten dieses Samstagnachmittag-Spiel, das in jeder Beziehung befriedigte. Die Frankfurter waren tatsächlich in stärkster Besetzung, also mit sechs in der Mannschaftsaufstellung angegebenen repräsentativen Spielern angetreten. Aber die wackeren Mühlburger kannten keine Kanonenfurcht, und wenn die routinierten Gäste auch in manchen Spielphasen das technisch reifere Spiel vorführten, so glichen die Mühlburger dieses Manko durch Eifer und Aufopferung wieder aus.

Sofort legten die Mühlburger ein äußerst scharfes Tempo vor und schon in der 4. Minute war bei einem Kopfball Mosers die Torlatte das Hindernis, daß die Platzbesitzer nicht jetzt schon in Führung gingen. Bei gleichmäßig verteiltem Spiel, bei dem die Frankfurter zweimal ganz knapp darüber schossen, wurden beide Torhüter reichlich beschäftigt. In der 20. Minute glückte es den Mühlburgern, das Führungstor zu erringen, indem Moser einen schön vors Tor gegebenen Strafstoß elegant zum 1:0 einköpfte. Die Frankfurter ließen jetzt alle Minen springen, manches technisch feine Kunststück bekam man zu sehen, doch die Mühlburger waren nicht klein zu kriegen und erwiderten prompt alle Angriffe, so daß bis zur Pause der Torhüter der Gäste mehr Bälle zu halten bekam wie derjenige Mühlburgs.

Bei den Mühlburgern war jetzt der Verteidiger Batschauer ausgeschieden und Kunich spielte für ihn auf seinem alten angestammten Platz, während Gruber Rechtsaußen und später linker Läufer spielte. Wieder warfen die Frankfurter ihr ganzes technisches Rüstzeug in die Wagschale, wieder aber ließen sich die Mühlburger nicht unterkriegen, manche gute Torgelegenheit wurde auf beiden Seiten im letzten Moment abgewehrt, bis endlich 13 Minuten vor Schluß Ehmer den Ball unhaltbar zum verdienten 1:1 ins Mühlburger Tor knallte, womit dann das schöne und sehr gut geleitete Spiel endete. K.

SPARE auch in schweren Zeiten!
bei der
BLB Bad. Landwirtschafts-Bank
(Bauernbank) e. G. m. b. H. KARLSRUHE, Lauterbergstr. 3
Depositenkasse: Erbprinzenstr. 31, Eingang Ludwigsplatz.

Miele
Elektro-Waschmaschine
Nr. 150

Eine Maschine, über die es nur eine Stimme des Lobes gibt.
Verdecktes Getriebe, geräuschloser Lauf, schwenkbarer Wringer mit dicken, weichen Gummiwalzen.
Ein Waschtag mit der Miele Nr. 150 ist ein Fest!
Zu haben in den Fachgeschäften.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

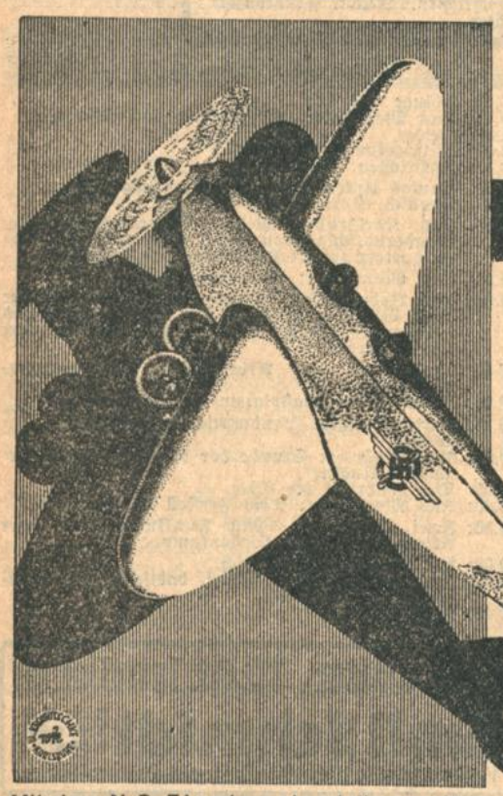
Eintracht
Sonntag, den 17. Sept., 20 Uhr
Einziges Gast-Konzert
des weltberühmten
DON-KOSAKEN-CHOR
Dirigent: SERGE JAROFF
Nach zweijähriger Abwesenheit vor der Abreise nach Nordamerika wieder in Karlsruhe!
Karten von 1.10 (Schüler) bis 3.30 (einschl. Gebühr) im Verkehrsverein Ritterstr., Ecke Kaiserstr., (rechte Saalh.) u. bei
Kurt Neufeldt Waldstr. 81

Bad. Hochschule für Musik Karlsruhe
und Bad. Konservatorium für Musik
Badische Orgelschule
Institut für kath. Kirchenmusik
Musiklehrer-Seminar
LEITUNG: PROF. FRANZ PHILIPP
Beginn d. Winter-Semesters: 15. September

Zurück
Frauenarzt Dr. Ihm
Privatklinik Händelstr. 18

Maschinenbau
Elektrotechnik
Flugzeugbau
Automobilbau
Keramik
Chemotechnik
Betriebstechnik
INGENIEURSCHULE
ZWICKAU

Bankhaus
STRAUS & CO.
KARLSRUHE i. B.
Fernsprech-Anschlüsse
Stadtverkehr Nr. 4430 bis 4435
Fernverkehr Nr. 4901 bis 4903
Devisenabteilung Nr. 4439


NS FLUG TAG
KARLSRUHE
10. SEPT. 33 • 15 UHR
Mit dem N. S. Flugtag nimmt die gewaltige nationalsoz. Grenzland-Kundgebung des Gaues Baden ihren Anfang. Verpflichtet sind:
Flugkapitän Willi Stör • Motorkunstflug
Wolf Hirth • Segelkunstflug
Lisl Schwab • Fallschirmpilotin
W. Konrad • Luftakrobat
mit der einzigen Montgolfiere der Welt!
Ein Flugtag, wie ihn Karlsruhe noch nie gesehen hat, erwartet Sie. Das weitere sagen Ihnen Inserate, Flugblätter und Plakate.
D. L. V.
Deutscher Luftsport-Verband • Ortsgruppe Karlsruhe

Dienst der Volksernährung und erhaltet die Erzeugungsfähigkeit der deutschen Scholle durch
KALI
in reichlichem Maßen
rechtzeitig zur Herbstsaat

Badisches Staatstheater
Sommer-Operette im Städtischen Konzerthaus.
Sonntag, d. 3. Sept.
Abschiedsvorstellung:
Bunter Abend
Mitwirkende: Das gesamte Personal.
Anfang 19.30 Uhr. Ende nach 22.30 Uhr.
Preise 0.90—2.90. RM.

Es geht besser...
Qualität
Mäßige Preise
Reelle Bedienung

wenn Sie zum Rasieren die bekannten „Hummel"-Klingen und „Hummel"-Rasiermesser verwenden
KARL HUMMEL
SOLINGER STAHLWAREN
KARLSRUHE-WERDERSTR. 11-13

Pianos
gebr., kreuzsaitig von 330 Mk. an
bei Scheller
jetzt Kaiserstr. 36, III Ecke Kronenstr.

Tücht. Hausschneiderin empfiehlt sich, pro Tag 2.50 Mk. Adr. zu erfrag. i. Tagblattbüro.

Kapitalien
Baudarlehen
gibt Selbstgeber gegen Abschluß einer Leb.-Versich. mit äuß. günstigen Tarifen an Beamte u. Festbesoldete. Anfrag. unt. Nr. 2894 ins Tagblattbüro erb.

Wollen Sie
Gardinen
Teppiche
? ? ?
dann nur von
Gardinen-Schulz
Gardinen-Abt. Waldstrasse 33 gegenüb. d. Colosseum
Teppich-Abtlg. Waldstrasse 37 geg. d. Führerverlag

Abonnenten berücksichtigt bei Eueren Einkäufen die Inserenten des „Karlsruher Tagblattes"

ins Morgenlicht. Wirklich, die Locke flackerte auf, sie brannte als Feuer in seiner Hand und tat nicht weh, sondern wohl.

„Sybille!“ . . .

Er sprach den Namen mit leiser, zärtlicher Stimme. Und als das Mädchen in heißem Verlangen sich an ihn schmiegte, daß er den Glockenschlag ihres Herzens spürte, war es ihm plötzlich, als wichen die Bäume, Büsche und Sträucher langsam vor dem lodernden Gold in seiner Rechten zurück. Ein fernes, purpurfarbenes Land, nie gesehen, jetzt mit der Seele erschaut, tat sich ihm auf. Er sah eine kleine Hütte am Meer, beschattet von schwarzen Cypressen und bleichen Oliven, und auf dem Weg dahin schritten zwei Menschen, ein Mann und ein Mädchen, in fremden, weißen Gewändern. Schon waren sie dem Dichter nah. Er hörte, sie sprachen von Liebe und Tugend, von Weisheit und Narrentum und konnten nicht einig werden, ob Weisheit stärker sei als Liebe.

In Wielands Seele begann es zu brausen. Die rote Vision, geweckt durch Sybilles Gelock ward ihm zum dichterischen Erlebnis. Er fühlte Rhythmus und Reim eines noch ungeborenen Gedichtes und formte in plötzlichem Schaffensdrang ein erstes Gebilde daraus. Das Bild des Mädchens Musarion, die gütig und klug, mit liebendem Herzen die kühle Weisheit des Mannes besiegt.

„Musarion, meine Musarion!“ rief Wieland erregt und schloß in jähem Erwachen aus Traum und Dichtung die holde Gefährtin des Morgens in seine Arme.

Sybille verstand nicht. Sie fühlte nur, daß hier etwas Unbegreifliches geschehen, daß ein Flügelschlag über ihr rauschte, der den Geliebten davontrug. Leise schauerte sie.

Wieland aber hob die ins Moos geglittene Locke mit sanfter Bewegung auf und hielt sie der Freundin hin: „Hab Dank, du Liebe! Dein Goldflammenhaar hat mir eben ein neues Werklein geschenkt. Das will ich nun schreiben und Musarion nennen. Die Locke aber nehme ich mit ins Leben. Die soll meine Wege erhellen und meine Arbeit durchglühen, so lang mir das Herz schlägt . . .“

Lili Blum-Martini / Ein Kind stiehlt . . .

Trotzig steht die Silberpappel im Fabrikhof dem Sturm. Ihre Blätter rasen im Glitzertanz.

Das Kind preßt die Nase ans Fenster und schaut ein Weilchen hinaus. Dann wendet es sich zurück in den Frieden des Fabrikraums. Hier sauchen sonst die Maschinen, klappern die Räder, klirren die Holzstäbe ins Regal. Aber heute ist Sonntag. — Tiefe Ruhe liegt über all den Geräten heißer Arbeit.

In feierlich eleganten Schlangen hängen die Tapeten vom Deckengestell bis fast auf den Boden. Sie dürfen aufatmen und sich noch ein wenig dehnen, eh morgen die unerbittliche Maschine sie eng auf Rollen preßt.

Die Tapeten sind seltsame Wesen: Starr hängen sie da und zeigen graue Außenseite. Aber wenn man die Schlangen ein wenig auseinander biegt, glüht es einem wunderbar entgegen in Gold und Blau und tiefem Rot. Märchen steigen heraus und Träume von einem herrlichen Dasein — Träume vom Himmel, in dem nun schon so unausdenkbar lang die Eltern sind. Gern wäre man zu ihnen gegangen — aber wußte man denn einen Weg? Nein, man mußte schon bei der Großmutter bleiben, drüben im engen Pförtnerhäuschen, und man mußte sich allsonntäglich den Himmel aus leuchtenden Tapetenfarben herausträumen.

Heute allerdings kann man nicht träumen: es gilt Wichtiges auszuführen. Mit glückzitternden Fingern biegt das Kind eine Tapetenschlange auseinander: da liegt ein Schatz verborgen: ein nagelneues Holzpferdchen, Grauschimmel mit rotem Zaumzeug und Flattermähne, ein Tanzkreisel von herrlichster Farbigkeit, ein Dominospiel, und ein Tütchen mit lockenden Zuckerhimbeeren.

Wozu das alles? Ja — wozu? Das Kind weiß es.

Gestern in der Schule, da hat der Lehrer vom Himmel erzählt, von der großen Glückseligkeit, vom heitern Spiel der Seelen miteinander.

Vom Spiel der Seelen!

Ja, um des lieben Heilandes willen, womit sollten Vater und Mutter spielen? Sie besaßen ja nichts — das Kind wußte es genau — nur Blumen hatten bei den stillen Gestalten im Sarg gelegen — gewiß nichts sonst — die Großmutter mußte das ganz vergessen haben, sie war ja überhaupt nicht für's Spielen.

Alle Seelen spielten im Himmel und waren froh — nur Vater und Mutter mußten traurig zusehen. Konnte man das ausdenken?

Still verzweifelt saß man bei Tisch und würgte die Brocken hinunter. Auf eine schüchterne Anfrage murrte die Großmutter unwirsch:

„Schwätz nicht so dumm!“

In der Schublade unter den Taschentüchern wußte das Kind ein blankes Dreimarkstück verborgen. Wertvoll und gleißend lag es da, von der Großmutter für besondere Fälle gehütet.

Der besondere Fall war nun da.

Gewiß war er da!

Damit beschwichtigte ein kleines Mädchen sein klopfendes Herz, als die diebische Hand nach dem Geldstück tastete.

Sehr bestimmt und sicher wurde dann im entfernten Stadtteil eingekauft, wenn einem die Kaufmannsfrau auch mit mißtrauischen Augen musterte.

Das Friedhofstor war schon geschlossen an diesem Abend. So mußte man seine Schätze daheim verbergen. Sonnabend: wo also sicherer als bei den stolz verschwiegenen Tapeten? Zwar war's beängstigend dunkel im Fabrikraum, nur an den Wänden tanzten allerlei Gespenster — aber man wußte ja, daß die einem nichts tun konnten. — Die halbe Nacht lag man dann wach und dachte mit stolzer Gebeseligkeit an die Freude der Eltern.

Und nun steht man da, schaut wieder dem Sturm im Pappellaub zu und wartet sehnlich auf den Augenblick, wo man hinausrennen kann zum Friedhof. — Es gießt in Strömen, der Himmel bleibt gleichmäßig schwarz und will kein Einsehen haben.

Man kann nun nicht länger warten, sonst geht das Friedhofstor wieder zu. Also macht sich das Kind in größter Heimlichkeit tapfer auf den Weg. Seine Schätze trägt es sorgfältig verpackt — nicht eine einzige Himbeere fehlt — alles ist doch für die lieben Eltern.

Der Sturm zaust gewaltig an dem kleinen Ding, doch das stapft unentwegt vorwärts und spürt kaum den Regen, der in Bächen aus den blonden Haaren rinnt. Eine große Seligkeit glüht da unterm Sturm, und durch dicke Wolken sieht ein gläubiges Kinderauge den Himmel und hunderttausend lichte Engel.

Der Friedhof liegt still und leer, von grauen Regenschleiern umwoben. Wie aber jetzt das Kind unter eifrigem Geschwätz seine Geschenke aufs Grab der Eltern baut, da bricht ein erster Sonnenstrahl durch die Wolkendecke.

„Sonne“, ruft die Kleine, „liebe Sonne! sag's den Eltern, daß sie schnell kommen sollen, die schönen Sachen werden sonst am Ende noch naß!“

Dann geht man sehr glücklich und zufrieden nach Hause.

Dort aber wartet auch ein Sturm: denn die Großmutter hat inzwischen den Verlust des Geldes entdeckt. O, was für böse Worte hageln auf das kleine Mädchen herab. Es leugnet nicht — aber es kann nicht sagen wo das Geld geblieben ist. Es ist ja eine Diebin. „Diebin“. So eine konnte doch nicht „Himmel“ und „Vater und Mutter“ oder gar „Glückseligkeit“ sagen!

Entsetzensstarr liegt das Kind, fast erdrückt vom Bewußtsein der eigenen Schlechtigkeit. Und am Morgen nimmt es die Großmutter bei der Hand, führt es zur Schule, und dort, vor der ganzen Klasse und vor dem Herrn Lehrer erzählt sie mit strenger Stimme von dem Diebstahl und der Verstocktheit des kleinen Mädchens.

Der Lehrer sagt nicht viel und begleitet die erzürnte alte Frau höflich wieder zur Tür. Dann hält er seine Stunde wie sonst und schaut nicht ein einziges Mal zu dem verzweifelten Kind hin. Aber als die Schulglocke endlich läutet, da ruft er das kleine Mädchen zu sich und nimmt es mit in sein stilles Zimmer, wo er unter Büchern und Pflanzen lebt. Er setzt sich auf einen Stuhl, nimmt dem schluchzenden Kind die Hände vom Gesicht und sagt mit einer Stimme, die nur gut ist:

„So, jetzt siehst du mich einmal an und erzählst mir, was du mit dem Geld gemacht hast.“

O, wie nun die schwere und verstockte Zunge auf einmal wieder gehorcht: von den himmlischen Spielen kann man reden und von allem andern. Und der Herr Lehrer schaut mit den freundlichen Augen tief in einen hinein.

„Siehst du“, sagt er dann, „es war natürlich sehr schlimm von dir, zu stehlen. Und daß die Großmutter nun so böse auf dich ist, und daß die Kinder dich eine Diebin schelten werden, das mußt du eben tragen. Aber ich will dir auch etwas erzählen: Heute nacht, da hat mich der Traumengel ein wenig im Paradies herumgeführt. Und denke dir, gleich wie ich hineinkam, da habe ich deine Mutter gesehen. Sie hatte ein himmelblaues Kleid an und schlug einen schönen bunten Kreisel, daß es nur so eine Art hatte. Und später, als ich schon wieder aus der himmlischen Glückseligkeit heraus mußte, da sah ich deine beiden Eltern. Sie spielten Domino miteinander und waren sehr fröhlich . . .“

Schriftleiter: Karl Joho. — Druck und Verlag des „Karlsruher Tagblatt“.

Die Pyramide

Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

22. Jahrg. № 36 — 3. Sept. 1933

Wilhelm Hausenstein / Wert und Unwert der Kunstgeschichte

In einem Gespräch wurde behauptet, es sei unrecht, wenn das Interesse sich der alten Kunst zuwende, weil es sich eben in diesem Verhältnis den lebenden Künsten entziehe. Dies aber sei ein Unrecht gegen die Lebenden, denen wir doch zu allererst verpflichtet seien.

Es ist notwendig, diese These zu überprüfen: diese These, die sich, so scheint mir, als ein Mißverständnis wird herausstellen müssen.

Es ist selbstverständlich, daß wir Lebenden die grundlegende Aufgabe haben, von unserem Zeitalter, von unserer Situation, von unseren Sorgen, von unseren Perspektiven auszugehen und eben dahin auch täglich wieder zurückzukehren. Verhält es sich so (und es ist kein Zweifel, daß es sich so verhält): ist es dann unerlaubt, den Werken alter Kunst Aufmerksamkeit zu schenken — vielleicht sogar eine Aufmerksamkeit von besonderer Wachheit?

Wollte man diese Frage bejahen, so würde man einen unverzeihlichen Irrtum begehen. Beschäftigen wir uns mit Werken alter Kunst, so nämlich deshalb, weil uns die alten Werke lebendig geblieben sind. Deutlicher: wir beschäftigen uns mit ihnen, weil wir fühlen, daß in der Größe alter Kunst ein fortwirkender und verpflichtender Maßstab für die Kunst der Gegenwart gegeben ist. Es wäre durchaus falsch, zu meinen, jemand, der die alte Kunst heraufbeschwöre, habe es darum mit jener Welt zu tun, die man im eigentlichen, d. h. abstandweisen Sinn die „historische“ Welt, die Welt ausgelebter Geschichte nennt. Die großen Werke der Meister behaupten eine geradezu ungeheure Gegenwärtigkeit, und eben darum werden sie von unserem Gefühl ohne weiteres mit den Hervorbringungen unserer eigenen Epoche konfrontiert. Wem aber wäre nicht offenbar, daß die Werke der Kunst vordem wesentlicher waren? Die Künstler der Gegenwart, diejenigen wenigstens, die den Reichtum natürlicher Empfindung für die wahren Verhältnisse nicht verloren haben, die gescheitesten also, sind die ersten, dies zuzugeben! Nachdenklich stehen sie in der Tribuna der florentinischen Akademie vor den Marmorfiguren des Michelangelo oder in der Arena-Kapelle zu Padua vor den Fresken des Giotto oder in St. Bavo zu Gent vor dem Altar der Brüder Eyck.

Die überragende Größe der Alten ist ersichtlich: sie braucht nicht erst erwiesen zu werden. Um aber vollends deutlicher zu sein: es kann sich in einer Betrachtung wie der unsrigen selbstverständlich nur um die wahrhaft großen, um die entscheidenden Werke der Alten handeln, nicht etwa um beigeordnetes und untergeordnetes Schulgut, das nur einer unbegrenzten wissenschaftlichen Neugier interessant sein wird.

Das 18. und das 19. Jahrhundert haben der Menschheit den Glauben und Aberglauben gebracht, die menschliche Welt befinde sich in einem unablässigen Fortschritt. Die Vollkommenheit des menschlichen Daseins nehme sozusagen Jahr um Jahr zu. Der Naivität dieser Auffassung ließe sich von einem sehr entgegengesetzten Standpunkt aus begegnen. Man würde nämlich fragen können, ob der vermeintliche integrale Fortschritt wirklich existiere? Ob sich nicht vielmehr umgekehrt zu erweisen scheine, daß die Kunst dieser Zeit des großen Atemzuges der Alten meist nicht mehr fähig sei? Ob der berühmte Fortschritt in Wirklichkeit oft nicht eher als eine Verminderung der ursprünglichen Fülle künstlerischer Substanz empfunden werden müsse? Ob der ursprüngliche Reichtum der Substanz sich im Laufe des Fortschritts nicht allzu oft vernützt, verwetzt, verdünnt habe?

Die Fortschritte sollen da, wo sie offenkundig sind, wahrhaft nicht bestritten werden; am allerwenigsten auf dem Gebiet der Technik. Aber hier in unserer Betrachtung, handelt es sich um die gemüthafte Substanz und ihre unmittelbarsten, reinsten, notwendigsten Aeußerungen, um die Kunst. Wie ließe sich leugnen, daß die Alten uns da im Ganzen überlegen sind?

Spricht man in solchem Sinne von Kunstgeschichte, so geht man dabei aufs Unzweideutigste von der Gegenwart aus. Wir können die relative Schwäche der künstlerischen Position der Gegenwart unmöglich verkennen. Umso gewisser steht uns die Größe der Alten vor Augen, und um so gewisser fühlen wir uns gedrungen, ja verpflichtet, zwischen der Größe der Alten und den Kunstnöten unserer eigenen Zeit den Vergleich zu ziehen, der ein lebendiger Vergleich, ein Vergleich des Lebens mit dem Leben ist. Sollte es denn etwa nicht einleuchten, daß das Leben dort am stärksten auftritt, wo die Kunst am größten ist? Sollte man nicht berechtigt sein zu fragen, ob die sogenannte „tote“ Kunst der Alten nicht lebendiger sei als manche anspruchsvolle Kunst der Gegenwart? Wir reden von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes. Nun, die Kunst der Alten gibt uns allen Anlaß, vom dauernden Leben, von der dauernden Gegenwärtigkeit alter wahrer Größe überzeugt zu sein. Das sogenannte Historische bedingt hier überhaupt keinen wesentlichen Unterschied. Ein Kunstwerk kann geschichtlich, zeitlich sehr weit von uns entfernt sein, und doch eine Aktualität besitzen, die von keinem Werk unserer Tage überboten werden mag. Ein Kunstwerk kann sehr weit zurückliegen und doch die andrängende Aktualität des wahrhaft Ursprünglichen, des wahrhaft Starken geradezu vor unsere Augen halten. Damit ist aber wieder und wieder einleuchtend gemacht, daß wir auf die große Kunst der Alten als auf einen entscheidenden Maßstab zur Bemessung der Größe und der wirklichen Lebendigkeit neuerer Zeiten angewiesen sind.

Ist damit nun etwa nicht klargestellt, daß wir, wenn wir von entscheidenden Werken alter Kunst sprechen, im Interesse unserer eigensten Gegenwart handeln, die der Vergangenheit um so weniger verlustig gehen darf, je öfter die Kunst unserer Gegenwart dazu angetan war, unsere Begriffe von Größe zu verwirren?

In diesem rechten und, wie ich glaube, produktiven Sinn von den Werken der Alten zu sprechen, ist eine unser eigenes Leben fördernde Arbeit im Dienste der Gegenwart.

Die Erörterung wäre leicht ins Einzelne zu treiben. Es soll hier nur mit zwei Beispielen geschehen, und auch dies in aller Kürze.

Man vergleiche die neue Sachlichkeit mit der alten. Man sehe den echten Respekt der Meister des Genter Altars vor den Dingen, vor der menschlichen Gestalt — und man sehe daneben jenes gleichsam galvanisierende, jenes eigentümlich sterilisierende Verhältnis der neuen Sachlichkeit, die in Wahrheit ja auch gar nicht die Dinge malt, sondern nur die theoretische Existenz des Programms der neuen Sachlichkeit; — also eines Stichwortes. Ist es nicht wahr, daß den Hervorbringungen der neuen Sachlichkeit eine gleichsam konservenartige Beschaffenheit eigentümlich ist? Daneben sehe man das Bild der Wirklichkeiten in den Werken der alten Meister: es sind authentische Bilder authentischer Wirklichkeiten.

Man sehe das Bild der Natur in jener Zeit und in unseren Tagen. Wir erleben es, daß die Natur ausgestoßen wird zugunsten abstrakter Konfigurationen. Von den Alten aber kleße sich lernen, daß die Natur die elementarste Voraussetzung alles künstlerischen Tuens ist: daß der Mensch, auch der Künstler immer aufs Neue auf sie angewiesen bleibt. Nicht in dem Sinn, daß der Künstler die Natur kopieren müßte; wohl aber in dem Sinn, daß der ewig lebendige Strom der Natur den Menschen, den Künstler wahrhaft lebendig erhalten müßte; in dem Sinne, daß es ohne die schöpferische Natürlichkeit des künstlerischen Geistes auch keine wirkliche Kunst geben kann. Kommt es darauf nicht an, die Natur „nachzuahmen" (worüber auch noch gestritten werden könnte), so kommt es jedenfalls darauf an, daß auch die Kunst das Strömende einer natürlichen Handlung benutzen müsse — daß sie also nicht in eine mechanische Manipulation mechanischer Erscheinungen entarte. Auch in der Kunst ist die (geistige) Natürlichkeit ein Maßstab des echten Lebens.

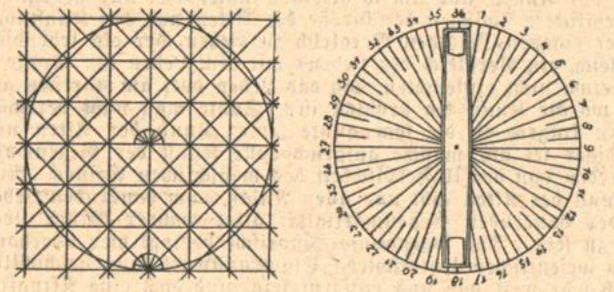
Man darf sich die Gleichung nicht zu bequem machen. Ein Zeitgenosse unserer Tage sein, heißt noch nicht notwendig so viel wie lebendig sein. Wohl aber kann ein großes Werk der Vergangenheit gar nicht anders als in die lebendigsten Zentren hineinwirken und also selbst eine dauernde und maßstäblich-verpflichtende Gegenwart sein.

Arthur Valdenaire / Theorien über die Karlsruher Stadtanlage

II.

Wie wir wissen, fing man am 28. Januar 1715, am Geburtstag des Markgrafen, an, im Hardtwald auszuroden, auf einem Platz, unweit und nördlich der nach Mühlburg ziehenden „Grande Allee", einer breiten Waldstraße, sowie in der Nähe eines 1714 entstandenen Fasanenhauses. Der nördliche Teil des ausgedehnten Waldgeländes wurde für einen Tierpark, das südliche, an die Mühlburger Allee anschließende Gebiet für Blumenanlagen bestimmt. Die Erschließung geschah in der Weise, daß man von einem kreisförmigen, aus dem Wald herausgeschlagenen Platz Waldwege nach allen Weltgegenden fluchtete und anlegte, 32 Alleen, die zwischen den auf die Himmelsrichtungen eingestellten Hauptachsen eingeteilt wurden und strahlenförmig nach dem Mittelpunkt des Zirkels zogen.

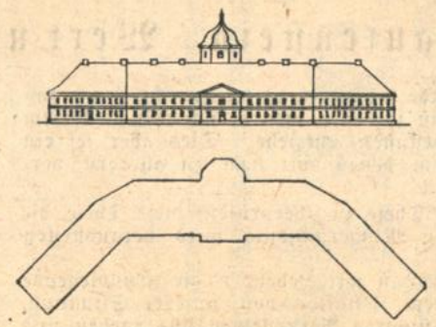
Ein Waldgelände in dieser Weise zu erschließen, entsprach damaligen jagd- und forsttechnischen Gepflogenheiten. In einem alten, etwa zu jener Zeit erschienenen Jägerbuch „Jäger-Praktika oder der wohlgeübte und erfahrene Jäger" von Heinrich Wilhelm Döbel (erschienen in Leipzig 1746) wird in einem größeren Kapitel ein solches Abstecken von Alleen, wie es damals üblich war, ausführlich dargelegt. „Dieweil aber doch viele große Herren", heißt es darin, „an denen Klopf-, Treibe- und Streif-Jagen Vergnügen finden, so wäre diese Einrichtung der Alleen gar dienlich dazu. In Tiergärten ist diese Einteilung der Alleen auch nützlich, weil dadurch die Quadrate mehr durchschnitten und durchsichtig werden; nicht weniger auch bey der Parforce-Jagd zur Comodität der großen Herren und Damen, welche fahrend der Jagd-Lust bey wohnen ist also auf solchen Alleen der Jagd geschwinder bey- und nachzukommen". Wie Döbel sich solche Aufteilungen von Wäldern oder Tiergärten denkt, veranschaulicht er durch mehrere Abbildungen. Er zeigt u. a. eine Erschließung eines Waldgeländes durch quadratische, diagonale und auch durch radial geführte Alleen und verweist dabei auf Tentzers Dianen-Jagd-Geheimnisse, wo ähnliche Risse zu finden seien.



Aus Döbels „Jäger-Praktika": Abstecken von Alleen in Wäldern und Tiergärten.

Es besteht kein Zweifel, daß in Döbels radialer Aufteilung — hier in 36 Strahlenalleen, bei Karlsruhe sind es nur 32 — in entsprechend ähnlicher Entwicklung die Strahlenanlage unserer Stadt zu erkennen ist. In dieser Weise, müssen wir uns vorstellen, wurde also der Hardtwald für einen Tierpark erschlossen. In einem derartig aufgeteilten Waldgelände hatte man stets die Orientierung nach einem Zielpunkt in der Mitte des Parkes, war ein Verirren in dem ausgedehnten Forst unmöglich, auch konnte man von einem Punkt auf kürzestem Weg nach allen Plätzen des Jagdgebietes kommen.

Entsprechend dieser zentralen Strahlenanlage hätte nun die im Mittelpunkt zu erstellende Favorite ein Zentralbau werden müssen, wenn sie sich organisch mit der gegebenen Situation verbinden sollte. Und es gibt auch einen Plan, in dem das Jagdschloß derart eingezeichnet ist, eine in Holland entstandene Zeichnung (im Besitz der hiesigen Kunsthalle), die indessen, da sie erst einige Jahre nach der Gründung Karlsruhes entstanden sein dürfte, hier nicht weiter zu erörtern wäre. Etwas anderes entstand. Das erste von Karl Wilhelms Baumeister, Friedrich von Batzendorf gefertigte „Dessein eines fürstl. Lusthauses in den Haardt Wald" zeigt eine kleine Schloßanlage aus Fachwerk mit nach außen abspringenden Flügeln. Wir erkennen daran die typische Grundform eines Schlosses der damaligen Zeit mit der hufeisenförmigen Hofanlage, wie wir sie überall finden, beim Bruchsaler, Rastatter, Mannheimer Schloß u. a. m., indessen mit dem Unterschied, daß der Ehrenhof nicht rechtwinklig angelegt ist, sondern daß die Flügel entsprechend der gegebenen radialen Anlage schräg nach außen abgebogen sind. Der Turm, unansehnlich und an der Rückseite des Bauwerks angesetzt, tritt nicht selbständig in Erscheinung, zeigt auch keine Kämmerlein für die Tulpenmädchen.

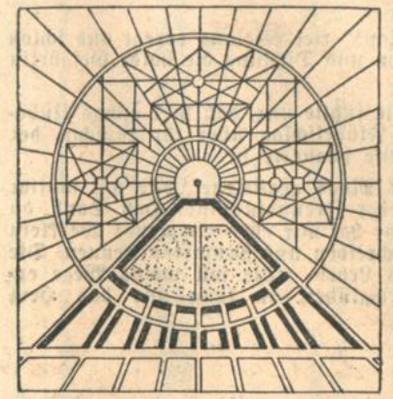


v. Batzendorfs erster Entwurf zu dem Favoritbau Carolsruhe.

Wenn Batzendorf diesen Plan entworfen hat, steht nicht genau fest offenbar aber ist der Entwurf unmittelbar nach der Erschließung des Waldes im Frühjahr 1715 entstanden. Und ohne Zweifel dachte man zuerst nur an die Erbauung eines derartigen Jagd- und Lustschlosses. Bei eingehender Ueberlegung aber, was alles in dem neuen Schlosse vorgehen, sich abspielen und untergebracht werden sollte, mag man alsdann auf eine Erweiterung des Programms, auf eine Vergrößerung der Anlage und endlich auf die Erbauung einer Residenz gekommen sein. Wenn man nämlich das ganze Gefolge übersah, was von Durlach weg- und hier unterzubringen war, wenn man sich überlegt, was die Festlichkeiten und Aufführungen an Räumen erforderten, dann mußte das Ganze bedeutend größer werden. Da mußten Unterkunft finden: Kavaliere, Pagen, Kammerdiener und Heiducken, der Pagenhofmeister, Marschälle, die Direktoren der Oper und Musik, der Kapell- und Tanzmeister, der Hofapotheker und Baumeister, die Jagdjunker, Jäger und Fasanenmeister, Büchsenspanner, Vogelfänger und Trüffeljäger, ferner der Mundschenk, Mundkoch und Konfektier, der Bibliothekar, Hauskämmerer und Schatullenverwalter, der Opernschneider und Silberdiener, Wäschebeschließerinnen und Mägde, der Leibkutscher, Stallmeister und Sattelknechte, weiterhin Hofgärtner, Kanzlei- und Bauschreiber, Werkmeister, Kontrolleure und Rechtmeister, Holz- und Bauknechte, endlich die Leibwache sowie 25 bis 30 Orchestermusiker und etwa 6 Sängerinnen. Wenn man außerdem bedenkt, daß die meisten Hofbeamten und Bediensteten eine Familie, vielleicht auch Gesinde hatten, dann mußten auch Wohnungen außerhalb des Schloßbezirks erbaut werden.

Es entsteht nun entsprechend den angeführten Raumbedürfnissen der endgültige für die Gestaltung der Residenz maßgebliche Plan. Das in den Mittelpunkt des Strahlensystems gestellte

Schloß ist hier in größerem Ausmaß angelegt, der Turm, Zielpunkt aller Strahlen, steht für sich, die Mittelpartie des Schloßgebäudes ist breiter, und die winkelartig abspringenden Seitenflügel sind übermäßig verlängert und bis zu den Arkadenhäusern vorgezogen. Wir haben in diesem Plan nicht ein Schema, wie Ehrenberg meint, zu sehen, sondern die Baulichkeiten waren durchaus solchermaßen geplant, ja auch Grundrisse und Fassaden dazu ausgearbeitet gewesen. Wenn dann später bei der Aufführung der Schloßanlage die Seitenflügel des Schlosses gekürzt und die Marställe auf der Ost- und die Orangerien auf der Westseite hinter die Flucht dieser Flügelbauten erstellt wurden, so geschah dies wohl aus dem Grund, weil die Flügel in dieser ursprünglichen Planung viel zu lang erschienen und offenbar auch, weil Marställe und Orangerien in ihrer äußeren Gestaltung nicht mit den Schloßfassaden in Einklang zu bringen waren.



Karlsruhe — Plan aus der Gründungszeit.

Der vorliegende Plan sagt uns noch mehr. Er läßt erkennen, daß Karlsruhe in dieser beabsichtigten Anlage etwas ähnliches war wie die Rastatter Favorite: das Schloß genau wie dort nach Süden orientiert, zu beiden Seiten des Cour d'honneur die Wirtschaftsbauten und südlich abschließend die Kavalierhäuser. Daß man tatsächlich zuerst nur an die Erbauung einer Favorite dachte, beweist die Aufforderung des Fürsten vom 1. Juni 1715 an Batzendorf, er möchte den ihm sehr angelegenen Favoritbau im Hardtwald aufs bestmöglichste beschleunigt und befördert wissen." Von einer nach wirtschaftlichen und merkantilistischen Gesichtspunkten gestalteten Stadtanlage kann hier keine Rede sein, wir vermissen an diesem Plan eine jegliche Formulierung zu einem Marktplatz, wie er beispielsweise in Rastatt angelegt ward, nirgends ist ein architektonisch-städtebaulicher Gedanke für die Aufstellung von Monumentalbauten, eines Rathauses, von Kaufhäusern oder von Kirchen gegeben. Die ersten Karlsruher Bürger gingen in die Schloßkapelle zum Gottesdienst, und als zwei Jahre nach der Stadtgründung Kirchen gebaut wurden, da stellte man sie an die Mühlburger Allee, an die Peripherie der Stadt anhängend, denn nirgends innerhalb der Residenz war städtebaulich eine Situierung gegeben, wo man sie hätte eingliedern können. Und wenn wir bedenken, daß die in einem gewissen Abstand hinter dem Schloßbezirk angelegten Häuser für das markgräfliche Gefolge und der für diese lebenden Handel- und Gewerbetreibenden ganz primitiv, einstöckig in Fachwerk erbaut wurden, ja, daß für diese Wohnbauten vom Fürsten nicht einmal das zweistöckige Fassadenmodell, wie es für den Ausbau Durlachs maßgebend war, vorgeschrieben wurde, so erkennen wir auch hier, daß ursprünglich nicht an die Gründung einer Stadt gedacht war, sondern nach der Favorite an eine Residenz, die nur so groß beabsichtigt war, als sie das notwendige vom Hof mitgebrachte und hier angesiedelte Gefolge aufnehmen konnte. Niemals hätte man außerdem, wenn eine Stadt gewollt worden wäre, den Lustgarten wider alle Regeln so angeordnet, daß er zwischen das Schloß und der Stadt zu liegen gekommen wäre, man hätte ihn unbedingt an der Rückseite des Schlosses, eingerahmt von dem umgebenden Park, entwickelt. So aber lag er unmittelbar mit dem Schloß und den reizvollen Laubgängen der Wohnhäuser des Hofadels verbunden, zwischen welche außer den Orangerien auf der Westseite des Schloßplatzes, zwischen der Kronen- und Adlerstraße ein vierter Orangeriebau eingefügt wurde. Dies war zu Anfang Carolsruhe, Ruhesitz und Residenz des Markgrafen, die dahinter liegenden einstöckigen Häuschen aber waren nur Anhängsel an diesen dominierenden Schloßbezirk.

All dies bestätigt uns jene köstliche Inschrift, die am Schloßportal 1728 angebracht wurde und also lautete: „Anno 1715 war ich ein Wald, der wilden Tiere Aufenthalt. Ein Liebhaber der Ruhe wollte hier in der Stille die Zeit vertreiben, in Betrachtung der Creatur, die Eitelkeit verachtend, den Schöpfer recht verehrend. Allein das Volk kam auch herbei, baute, was Du hier siehest. Also keine Ruhe, solange die Sonne glänzet, als allein in Gott zu finden, welche Du, wann Du nur willst, auch mitten in der Welt genießen kannst. Anno 1728."

Karlsruhe ergab sich also, wie wir ersehen haben, zunächst aus der forst- und jagdtechnischen Erschließung des Waldes durch strahlenartig geführte Alleen sowie aus der Planung einer Favorite, die als Residenz ausgebaut und dann innerhalb kurzer Zeit, zur Stadt wurde. Wäre es von vorneherein als Stadt geplant gewesen, zumal mit merkantilistischen Absichten, so wäre sie jedenfalls nicht strahlenartig angelegt worden. Und wenn nun all das geworden, was aus ihrem eigenartigen Grundplan herauszulesen ist, — ein Symbol fürstlicher Selbstherrlichkeit, ein Abbild des heliozentrischen Weltbildes, eine Verwirklichung der Idealentwürfe der Renaissancemeister, so fühlen wir, wie ungeheuer stark die Strahlenanlage Karlsruhes als Baugedanke ist, ein Baugedanke, der unsere Stadt zu einem bedeutungsvollen Denkmal des barocken Stadtbaues gemacht hat.

Kurt Schede / Die rote Locke / Eine Wieland-Erzählung

Die kleine schwäbische Reichsstadt Biberach lag an einem Sommermorgen des Jahres 1768 noch in wohliger Ruhe, als der junge Kanzleidirektor und Dichter Christoph Martin Wieland nach einem unruhigen Schlaf auf die dämmerkühle Straße hinaustrat. Er wußte, sein Weg in das einsame Wiesental, dem er schon seit Wochen zustrebte, war eine nicht ganz erlaubte Sache. Wie kam er als ehrsamer Bürger dazu, sich so oft in aller Frühe mit dem lieblichsten Mädchen heimlich zu treffen, statt in der grauen Kanzlei seine Akten zu wälzen? Immer wieder sann er darüber nach. War es vielleicht ein plötzlicher Rausch, der ihn zwang, über verbotene Gräben und Hecken zu springen? Möglich auch, daß die bleischwere Einsamkeit teil daran hatte, doppelt und dreifach empfand er sie, seitdem sein väterlicher Gönner Graf Stadion im nahen Schloß Warthausen zur ewigen Ruhe gegangen war, und die geliebten Freunde La Roche, vor allem Sophie, sein erstes, zartes Jugenderlebnis, das Schwabenland mit dem meilenfernen Rhein vertauscht hatten. Oder was sonst? Doch nicht etwa das Dichterische in ihm, das traumhaft Treibende, die heiße Sehnsucht nach den sprudelnden Quellen des Glücks, aus denen das Beste, das seine Feder bisher geschrieben, ihm zufloß?

Ernstlich erzürnt über das quälende Grübeln, das sich so gar nicht einfügen wollte in den Klang dieses taufrischen Morgens und in das Wiedersehen mit der Freundin, schlug er mit seinem Stock einer Butterblume den goldenen Kopf ab, zertrat er eine eilig zum Graben stelzende Spinne, und stapfte alsdann, wie unter Lasten keuchend, den Hügel hinan zu einem vom ersten Frührot gepuderten Fichtenhain. Dort auf der Höhe hatte die Leidenschaft den Dichter und das geliebte Mädchen zusammengeführt. Dort hatte er an ihrem Herzen geruht und als Gnadengeschenk ihre Liebe empfangen, die das Gebundene in ihm löste und seiner Phantasie zu frohem Gestalten und Dichten die Flügel lieh.

Woher die liebe Sybille eigentlich stammte, wußte niemand. Sie lebte in einem nahen winzigen Gut mit einer schrulligen Dame zusammen, die sie zwar Mutter nannte, ohne jedoch ihre Tochter zu sein. Peregrina, die Fremde, die Heimatlose, hatte Wieland die Freundin im ersten aufquellenden Gefühl seines Herzens getauft. Dann, als er beglückt erleben durfte, wie dieses köstliche Geschöpf mit einem Zauberstab seine Seele berührte und alles Träumende, Verlangende und Dichtende in ihm weckte, war sie die Muse seiner Arbeitsstunden geworden. Die Muse! Die gütig und unbewußt Helfende! So stand sie vor ihm in all ihrer Frische. Umrauscht von der roten Flut ihrer schwäbischen Locken und überstrahlt von dem tiefen Smaragdglanz ihrer wundersam sprechenden Augen.

Der wandernde Poet reckte sich auf. Den letzten Rest der morgenkühl drückenden Stimmung schnell von sich schüttelnd, spähte er zum Wäldchen hinauf. Richtig, da wartete Sybille schon und wehte mit einem Tüchlein Gruß und Verheißung zu. War da wie ein leibhaftig gewordenes Märchen. Wie ein den alten Fichten entschlüpfter Elf. Wie ein weißes und rosenfarbiges Wölkchen, das der Sommerwind über die Hänge legt.

„He, du, Sybille, da bin ich!"

Das Tuch beschrieb einen wirbelnden Kreis. Ein zarter Frauenkörper löste sich aus dem Schatten der Bäume. Zwei sehnsuchtsvoll ausgebreitete Arme fingen ihn auf. Mund fand sich zu Mund.

„Dem Nest entflogen, was? Und munter und guter Dinge wie immer?" Die schlanke Dichterhand fuhr durch die Glut ihres Feuerhaars. „Ruschelkopf, Lieber, heut' hol' ich mir die versprochene Locke. Ich will sie am Herzen haben. Ihre Flamme soll mich erwärmen."

Im Walde wußten die beiden einen grünumsponnenen Platz. Da blühten Schlehdorn und Heckenrose zwischen allerlei Buschwerk. Ein moosgepolsterter Stein an einem Fichtenhain war ihre Bank. Die Sonne legte ein goldenes Gitter über das Wiesengras zu ihren Füßen. Das leise Gru-gru einer Wildtaube bot ihnen frohen Willkomm.

„Die Locke ist längst abgeschnitten, Ungeduld du." Aus heiterem Herzen lachend, nestelte Sybille ein veilchenfarbenes Papier aus ihrem Brusttuch und reichte es dem Dichter hin. „Hier deine Flamme! Sie brennt nicht und tut nicht weh!"

Nun lag das so oft begehrte Liebespfand in Wielands Schoß. Eine Locke, gesponnen aus zartester Seide und rot wie die Sonne, wenn sie am Abend über dem Schwäbischen Meer sich zur Erde neigt. Der Dichter streichelte das Gespinst und hielt es staunend

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

fast in jedem Haus gefertigt werden. Gefreut hat mich weiter, daß die rechten Deutschschweizer von Franken und Rappen sprechen, wie auch die Banknoten z. B. 20 Franken neben vingt francs aufführen; möchte der Deutsche dessen eingedenk sein, und wenn er von der Schweizerwährung spricht, die deutschen Münznamen gebrauchen und nicht die welschen Ausdrücke francs und centimes.

So waren meine Reiseeindrücke fast durchweg erfreulich. Wer im übrigen drei Tage in der Sommerhitze im Alpensteingebirge herumgestreift und auch schon zuvor im Schwarzwald und im Odenwald gewandert war, der konnte sich als „ausgeschlackt" betrachten und braucht sich keiner Kur mehr nach Dr. Riedlin zu unterziehen.

Feurio einst und jetzt.

Von
O. R. (Baden-Baden).

Ein wahres Höllenkonzert reißt den braven Bürger jäh aus dem wohlverdienten Schlummer! — Kreischende Feuerjo-Rufe, gellende Trompetenzeichen, schrille Pfeifentriller, eintöniges, helles Gebimmel der Feuerglocke und quäckendes Knarren der Feuerrätschen in tollem Durcheinander! Und zu diesem grausigen Lärm noch der Trommelwirbel der Hufe rasender Pferdegespanne und das donnernde Rollen der Spritzen- und Gerätewagen auf dem groben Kopfpflaster der Straßen. — Mit beiden Füßen zugleich springt man aus dem Bett, wenn nicht der Schreck starr und bewegungslos macht, und eilt traumhäuptig zum Fenster. Licht in der ganzen Nachbarschaft, Geräuschvoll werden Fensterflügel aufgerissen und Läden zurückgestoßen. Im leichten Nachtgewand und im Struwelkopf beugen sich Mann, Weib und Kind mit angstoffenen Augen weit hinaus, um Häuserfront und Himmel nach Brandröte abzuspähen. Ueber die Straße hinweg entwickelt sich ein aufgeregter Meinungsaustausch wegen des Brandorts, der sich erst legt, als mit beschleunigten Schritten vorbeigehende Feuerwehrmänner, die im Laufe Uniform und Ausrüstung vollends ordnen, diese Streitfrage einwandfrei lösen.

Rasch fahre ich hinein in Hose und Stiefel, werfe den Rock über, reibe mit dem Handrücken den letzten Rest Schlaf aus den Augen und stürme treppab aus dem Haus hinaus, da, auf der letzten Stufe der Haustaffel — ein leichter Knall, ein Glitschen, und schon berühre ich mit dem Ende des verlängerten Rückgrates höchst unsanft den harten Plattenbelag des Gehweges, doch nur um nach flüchtigem Umherblicken wie von einer Tarantel gestochen wieder aufzuspringen! — Im Dunkel bin ich versehentlich auf eines jener lichtscheuen, zwei bis drei Zentimetr langen, schwarzen, überaus gefräßigen Krabbeltiere getreten, die sich nächtlings in den älteren Stadtvierteln und besonders in und vor den Bäckerhäusern zu Dutzenden im fröhlichen Korso bewegen, „Schwawekäfer" oder kurzweg „Schwawe" sind es, wie man hierzulande sagt. Diese Bezeichnung soll aber gewiß keine Anspielung auf unsere lieben Landsleute im benachbarten Osten, im „Reich" sein, die als tüchtige Erwerbsleute bekanntlich auch allerorts zu finden sind, wo es etwas zu holen gibt. Nein, hier liegt nur eine Doppel-Fehlmeldung vor. Das Insekt ist erstens kein Käfer, sondern zählt in die Ordnung der Geradflügler, der Schrecken, und zweitens kein Schwabe, vielmehr eine Schabe, ein Tier, das aus dem Fernen Osten stammt und in den tierkundlichen Lehrbüchern als Periplaneta orientalis, gemeine Küchenschabe, Kakerlake, aufgeführt wird. Nomen et omen! Für mich das ekelhafteste Geziefer, ein Schrecken, besonders seitdem mir eines Morgens beim Rockanziehen ein solches Nabenaas aus dem Aermel geschlüpft und um den Hals gekrabbelt ist. An dieser Einschätzung kann auch die rührende Liebe nichts ändern, mit der besonders fette Kerfenmamas ihre Eierkönnchen mit den Hinterfüßen auf ihren Streifzügen nachschleppen. Eine solche Mutter mit ihren 16 ungeborenen Kindern war es offenbar, die unter meinen Stiefelabsatz unerwartet und vor der Zeit ihr Leben aushauchte. Nach vorsichtigem Betasten eines weiteren feuchten Fleckes auf meinem Hosenboden eile ich wie von Furien verfolgt weiter, dem Brandplatz zu. Eine Kette von Schutzleuten sperrt den Zugang zum Feuerherd in größerer Entfernung ab. Eine Maßnahme, die schlecht zu meiner Absicht paßt, aus nächster Nähe dem schauerlich-schönen Schauspiel zuzugaffen. Auf der Suche nach einer Gelegenheit zum Durchschlüpfen, patrouilliere ich unruhig hinter dem Menschenwall auf und ab. Das Glück scheint mir hold zu sein. Im schützenden Schatten von drei oder vier Herren, die eben angelangt, ehrerbietig von Polizisten und Feuerwehroffizieren begrüßt und nach vorn begleitet werden, schiebe ich mich durch den Wachkordon. Leider währt meine Freude nur kurze Zeit. Trotz sorgfältiger Deckung erwischt mich ein Feuerwehrmann und führt mich zum Spritzenwagen mit der eigentlich überflüssigen Belehrung, daß es unangebracht sei, hier herumzulungern und Maulaffen feil zu halten. Mit mehreren handfesten Männern hänge ich an einem der beiden Pumpenarme, Im Verein mit der Gegenpartei am andern Hebelarm obliegt mir die Aufgabe, durch geeignete rhythmische Freiübungen dafür zu sorgen, daß der träge Wasserleitungsstrom, der dem Strahlrohr der Schlauchschlange entweicht, dauernd den Druck behält, der nötig ist, um der tückisch-fressenden Flamme gründlich zu Leib rücken zu können. Für wenige Minuten finde ich mich mit dieser Tätigkeit ab. Als jedoch die Arme langsam ermüden, scheint es mir an der Zeit, die anstrengenden Pumpbewegungen nur noch möglichst täuschend allerdings, zu markieren. Das Manöver schlägt fehl! Der grobschlächtige Nachbar zur Linken hat mich alsbald durchschaut. Grinsend faßt er mit seiner Pratze mein Ohrläppchen, zieht an ihm taktgemäß hin und her und ruft mir derart, zwar wortlos, doch eindeutig die übernommene Pflicht rasch ins Gedächtnis zurück. Wie gerne hätte ich jetzt aufgemuckt, doch ich wage es nicht, um so weniger, als auch der Mann auf meiner rechten Seite offensichtlich keine besondere Liebe für mich aufbringen kann. Und so nehme ich mit bittersüßer Miene das selbst heraufbeschworene Schicksal hin und helfe, wenn auch ohne Freude, dafür aber desto mehr schwitzend, die Arbeit an der Pumpe wiederum auf. Als nach etwa zehn Minuten, die mir wie eine Ewigkeit vorkommen, die Ablösung antritt, bin ich völlig matt gesetzt und verschwinde schleunigst hinter die Kulissen. Doch auch dort fühle ich mich nicht mehr ganz sicher und verzichte darum, betäppt nach Hause trollend, für dieses Mal endgültig auf die Rolle eines Schlachtenbummlers.

Was hier erzählt wird, spielt sich in Karlsruhe im zweitletzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts ab. Bricht heute ein Brand in einer Großstadt aus, so erfährt der Volksgenosse oder die Genossin, sofern sie nicht selbst im brennenden Gebäude oder unmittelbar daneben hausen, meist erst davon, wenn die Feuersbrunst längst gelöscht ist und die Tageszeitungen oder Bekannte diese Angelegenheit besprechen. Wohl hört man im Schlaf das Hupen und Läuten der vorbeiflitzenden Motorspritze, ehe man sich aber richtig klar darüber wird, um was es sich handelt, ist alles schon vorbei wie ein bleicher Spuk. Vielleicht dreht man sich trotzdem im Pfühl blinzelnd gegen das Fenster, fühlt mit Hand und Fuß gegen die Bettwand, oder faßt, sofern die beiden Versuche ein Fehlergebnis bringen, gar noch den heroischen Entschluß, für mindestens fünf Minuten wach zu bleiben, um festzustellen, ob sich nicht doch irgend etwas Beunruhigendes bemerkbar macht. Mit Ablauf dieser etwas voreilig gesetzten Frist, allermeist jedoch schon lange vorher, liegt der stille Beobachter wieder selig auf dem Ohr und setzt sein so rücksichtslos unterbrochenes Schnarchkonzert mit gewohnter Meisterschaft und neuem Kraftaufwand fort.

Humor.

Einverstanden. „Hier die Leute zu belästigen — — Keile verdient ihr Bengels."

„Ach wat, Vater hat uns jesagt, wir sollen hier uff de Straße spielen.

„So, dann verdient euer Vater auch Keile."

„Au fein — — kommen Se mit 'rauf!"

(„Fliegende und Meggendorfer Blätter".)

*

Auf der Höhe. „Ist eu're Feuerwehr mit den modernsten Hilfsmitteln ausgerüstet?" — „Das will ich glauben. Wir haben unter der Mannschaft sogar einen Feuerfresser!"

(„Fliegende und Meggendorfer Blätter".)

*

Ihre Adresse. Die junge Dame wird von einem Auto angefahren. Als sie aus ihrer Ohnmacht wieder erwacht, zückt der Schupo den Bleistift:

„Ihre Adresse, mein Fräulein?"

„Postlagernd unter: Ewig dein!" flüstert errötend die junge Dame. („Neue J. Z.".)

*

Das gute Stück. „Diese Vase ist tausend Jahre alt, Minna! Seien Sie vorsichtig beim Staubwischen!"

„Seien Sie unbesorgt, gnädige Frau, ich werde damit umgehen, als wenn sie neu wäre!" („Neue J. Z.")

*

Leicht übertrieben. „War es denn bei euch in der Sommerfrische auch so heiß?"

„Heiß? Die Bauern mußten den Hühnern Eis zu fressen geben, damit sie keine gekochten Eier legten!" („Aire".)

178. Jahrgang. Nr. 243

Karlsruher Tagblatt
Unterhaltungsblatt

Sonntag, den 3. September 1933

Wie sage ich's meinem Mann?

Eine Geschichte um eine Hochzeitsreise von Margot Daniger.

(18. Fortsetzung)

Copyright 1933 by Wilhelm Goldmann, Leipzig.

Heider muß einen Augenblick aufhören zu sprechen. Die Erregung ist doch zu stark.

Und doch ist er froh, jetzt ganz klar zu sehen. Sie hat sicher nicht geahnt, wie unklug es war, im Hotel zu hinterlassen, sie sei ins Meißl & Schadn herübergegangen — — —

Einen Fehler macht jeder Verbrecher — —

Mit unendlichem Schmerz und Verachtung sieht er sie an.

Aber — sie ist scheinbar noch schlechter, als er geglaubt.

Ruhig und gefaßt gibt sie den Blick zurück, mit einem kleinen Zittern im Mundwinkel.

Anneliese, jetzt ganz klar und zielbewußt, hebt bittend die Hand. Nein — so nicht —

„Edwin, höre auf. Verurteile mich nicht, bevor ich dir alles gesagt habe. Du weißt doch am besten, man muß jedem Angeklagten Gelegenheit zur Verteidigung geben."

Er gibt ihr keine Möglichkeit, weiterzusprechen.

Bitter sagt er:

„Wir sparen uns wohl große Auseinandersetzungen.

Damit du es weißt: Ich war heute vormittag auch in einer gewissen Likörstube am Schottentor und habe dieses Zimmer betreten, eine Minute bevor du mich gesehen hast. Wozu also?

Ich reise heute nach Berlin. Leite sofort die Klage ein. Am besten, du bleibst in Wien und verständigst deinen Onkel. Ueber den Scheidungsgrund brauchen wir uns wohl nicht zu unterhalten. Und, daß du diesen Herrn jemals heiratest — das kommt nicht in Frage. Lasse dir von deinem Anwalt den Sinn meiner Worte erklären.

Einen Triumph sollst du haben: ich habe den Mut, zu bekennen, daß ich dich wirklich geliebt — von ganzem Herzen. Aber ebenso groß ich meine Verachtung heute. Ich hoffe, daß sich unsere Wege nie mehr kreuzen."

Schon ist es zur Tür hinaus. Rennt mit großen Schritten durch die Hotelhalle ins Freie — —

Bleich und atemlos betritt er kurz darauf sein Hotel.

Der Portier ist sehr beunruhigt über den sonderbaren Gast. Schon heute morgen hat er die Rechnung bezahlt und das Zimmer aufgegeben.

Mittags kommt er käsebleich ins Hotel und verlangt ein neues Zimmer. Ordentlich froh ist der Johann gewesen, als der Herr bald wieder 'runtergekommen ist. Wie ein angehender Selbstmörder hat er ausgeschaut. Dann ist er fortgegangen. Und: kaum eine Stunde drauf ist er wieder da. Jammerbar anzusehen. „Wecken Sie mich um halb sieben", hat er gesagt. Und ist im Lift herauf. Ob man nicht doch lieber die Polizei alarmieren soll . . .

„Was meinst du, Schorsch?" vertraut sich Johann dem Liftboy an.

Der meint gelassen:

„Na, na, so schaut ka Selbstmörder nicht aus. Wir haben mal einen gehabt, wo ich in der Siebenmondgassen beim Rottenfranz war. So Augen hat er g'habt und a Frau war auch erst dabei. Und von Wecken hat der auch nichts g'wußt . . ."

Johann ist beruhigt. Man muß abwarten.

Edwin Heider, der gesuchteste Verteidiger Berlins, der Mann mit den eisernen Nerven und der beherrschendsten Kühle hat sich in dem Hotelzimmer aufs Bett geworfen und weint wie ein kleiner Bub, so wie vor dreißig Jahren, wenn er nach einer schlechten Zensur den Kopf in Mutters Schoß gelegt hatte.

„Eine gute Frau, ein braver Kamerad gehört zum Leben . . ."

„Djandana!" stöhnt Heider. Ohne es zu wollen, findet er noch einmal diesen Namen.

Nicht zugrunde gehen an einer Frau. An einer solchen Frau. Draußen wartet das Leben. Die Arbeit. Sie wird helfen.

Wie ein Kind weint sich der Mann in den Schlaf.

Wacht erst auf, als Schorsch gegen die Tür hämmert.

Verläßt ohne Gruß und Trinkgeld, wie abwesend, das Hotel, um zur Bahn zu fahren.

„Weißt, Johann!" sagt Schorsch und zieht eine Frahe, „dös war ka Selbstmörder nicht, dös war ein ganz schäbiger Schmutzian, daß du's weißt. Jawohl. — Bitte sehr, die Damen. Weiß schon, im dritten!"

Und er öffnet mit Verbeugung den Kasten, der seine Welt bedeutet und ihn emporträgt, um zwei sehr junge, sehr häßliche Engländerinnen hinaufzufahren.

Ja, da steht nun die zielbewußte Delk wie ein Häufchen Unglück. Starrt entgeistert in die Richtung der Tür, durch die jetzt Wergun hereinkommt.

„Was ist los, Schwägerin? Alles geklärt? War ja ein bißchen peinlich zuerst, was? Aber nun ist das Schlimmste vorbei. Woher wußte mein neuer Schwager überhaupt . . ."

„Nicht weiter sprechen, Meister. Nichts ist gut. Alles ist aus!"

Da ist Christa. Die herzlichen Begrüßungsworte bleiben unausgesprochen, als sie in das Gesicht der Schwester sieht.

„Zwill, um Gottes willen, was ist los?"

Da bricht es aus dem Zwill hervor. Anklagen, Vorwürfe, Selbstverwünschungen.

„Kinder, ich habe ihn doch so unmenschlich lieb. Ich muß ihn sprechen. Sofort. Ohne Besinnen. Ja, ich habe ihn hintergangen. Aber doch nicht so, wie er denkt. Oh, Christakind, hätte ich doch niemals . . . Verzeih'. Dann wäre ich wahrscheinlich nie glücklich unglücklich geworden!

Ich bin ganz kopflos. Steht nicht so herum, ohne was zu sagen. Helft mir lieber. Denn euch trifft es doch genau so. Moment mal: Wenn Christa Heider geschieden ist, darf sie nämlich Hannsreinhold Wergun nicht heiraten. Schick, was?"

Nun wird Christa ratlos.

„Was sagst du, Christa? Vorläufig werde ich aus der ganzen Sache nicht klug."

Aber, da steht schon wieder eine sehr gefaßte Anneliese vor den beiden. Die bleiche Gesichtsfarbe schwindet langsam. Ein Lächeln wird sichtbar.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„Dabei hat mir dieser Mensch eben die erste richtige Liebeserklärung gemacht. Könnt ihr euch so etwas vorstellen?"

Wergun räuspert sich.

„Liebe Zwillinge, wenn mir auch mal ein Wort gestattet ist — wollen wir uns nicht mal in Ruhe hier an den Tisch setzen. Ich habe den Eindruck, als habt ihr Frauen die ganze Sache ein bißchen reichlich verfahren. Was wird aus unserem Roman, Delk?"

„Welchen von den vielen?"

Nun ist die Brücke zur Wirklichkeit gefunden. In weniger als zehn Minuten wird über die Ereignisse der nächsten Stunden einmütige Uebereinstimmung erzielt. Ein Plan zurechtgelegt, der in den allernächsten Stunden das „happy end" bringen muß.

Eine halbe Stunde später sitzt Christa an der Schreibmaschine. Ihre kleinen, ein wenig schreibungewandten Finger, bemühen sich möglichst fehlerlos aufzunehmen, was ihr Hannsreinhold und Anneliese diktieren. Denn der Roman muß auch fertig werden.

Ueber den Schluß von „Hypnose in Blond" ist eine Einigung zustande gekommen. Die Frau kehrt nicht zu ihrem Mann zurück. Sie kann ihm nicht verzeihen.

„Siehst du, Christa", sagt Anneliese, als sie beide mit Wergun im Auto sitzen, das sie zum Franz-Josefs-Bahnhof fährt, „Strafe muß sein. Im Roman muß der Mann knockout geschlagen werden.

Mach' bloß nicht so ein trauriges Gesicht, Schwager. Es ist schon besser so, denn du hättest keine zwei vernünftigen Worte auf dem Kongreß herausgebracht, wenn Christa hiergeblieben wäre. Also, in acht Tagen in Berlin. Und nun dreh' ich mich nochmal um. Macht es kurz. Zuschauer habt ihr genug."

„Leb wohl, kleine süße Christa!" sagt Wergun und hilft ihr aus dem Wagen. „Leb wohl du Frau eines anderen!" Er lacht herzlich. „Hilf der Delk brav. Es wird schon schief gehen. Sollte Tante Hella nicht parieren — volljährig bist du ja, was?

Leb wohl, Delk. Du hattest recht. So, wie jetzt, finde ich den Schluß auch viel wirkungsvoller."

Händeschütteln. Taschentuch am Auge. Der Wagen mit Wergun biegt um die Ecke.

Christa und Anneliese stehen vor dem Bahnhof.

„So!" sagt Anneliese Delk. „Nun noch zwei Stunden weiter, Christkind. Dann hätten wir alles hinter uns."

Christa sieht zögernd aus umflorten Augen zu dem Zwill, der wieder so stark und ruhig ist.

„Glaubst du, daß es klappt?"

„Aber natürlich, Herzblatt. Er hat mich doch lieb. Aber, nun höre gefälligst auf zu flennen. Denn du hast ja auch noch eine Pflicht zu erfüllen. So ganz straflos kannst du aus der Sache nicht herauskommen. Denn Schuld an allem bist du . . ."

Ein Gepäckträger bietet seine Dienste an.

„Natürlich, hier die drei Stück zum D-Zug nach Berlin!"

Der alte Gepäckträger schüttelt verwundert den Kopf.

„Zum Berliner Zug? Der ist noch gar nicht eingelaufen. Ist noch viel zu früh."

Das scheint den beiden aber gerade recht.

Sie sind die ersten im Zug. Machen es sich in einem Coupé erster Klasse bequem.

„So ein Sündengeld!" findet Christa.

„Schweig!" erbost sich Anneliese. „Dafür darf nichts zu teuer sein. Wenn er uns bloß nicht sieht, bevor der Zug abfährt!"

„Wenn er überhaupt kommt!" flüstert Christa.

Da zwickt die Schwester sie in den Arm.

„Still, lupus in fabula. Geh fort vom Fenster. Ich halte mir den Pelzkragen vor das Gesicht. Wie schleppend ist sein Gang. Oh, Eddi, Lieber du! Es wird ja alles gut.

Jetzt kauft er sich eine Zeitung.

Jetzt steigt er ein.

Du, Christa, um Gottes willen, in unseren Wagen.

Na, mir ist es gleich. Komme was da kommen mag."

Im Gang geht Heider vorüber. Flüchtig streift sein Blick das Nummernschild des Abteils. Schon ist er eine Tür weiter.

„Er fährt auch Erster", flüstert Christa erstaunt.

„Ein guter Geist hat ihn vorübergehen lassen. Aber, deine Feststellungen sind verblüffend. Kommt mir ungefähr so vor, als wenn ein zum Tode Verurteilter sich angesichts der Guillotine noch die Lippen schminkt. Alles, was du momentan beobachtenswert findest: er fährt auch Erster!

Wann geht der Zug? In zehn Minuten, Gott, was können zehn Minuten endlos sein! Der Zug scheint nicht so voll zu werden. Wer fährt schon so vornehm wie wir? Dann lieber Schlafwagen."

„So aufgeregt habe ich dich noch nie gesehen, Zwill. Sag mir nur, ist Hannsreinhold nicht der fabelhafteste Mann, den man sich überhaupt vorstellen kann? Bist du wirklich nie ein bißchen verliebt in ihn gewesen?"

(Schluß folgt.)

Unser neuer Roman, der erste große Zeitroman,

KEINE ANGST VOR MORGEN

mit dessen Abdruck wir am kommenden Dienstag beginnen, stammt aus der Feder eines anerkannten deutschen Dichters, Joseph Maria Frank, dem mit diesem lebenswahren, lebensbejahenden Werk der erste große ernste und doch zukunftsfrohe Arbeitslosen-Roman Deutschlands gelungen ist.

Zwei junge Menschen von heute

stehen im Mittelpunkt der Handlung, die uns in das Berlin von 1932 führt, in jene traurige und doch immer noch das Leben bejahende Welt der jungen Generation unserer Tage, die aus Not und Elend heraussucht und aus eigener Kraft herausfindet in die schicksalsverbindende Gemeinschaft.

Ein Werk aus der Zeit und für die Zeit!

mit dessen Veröffentlichung wir allen unseren Lesern ein ganz besonderes Geschenk zu machen hoffen.

Drei Tage im Säntisgebiet.

Von
Leonhard Winkler.

Wer Scheffels reifste Dichtung Ekkehard wieder und wieder gelesen hat, den wird es verlangen, auch die Oertlichkeiten kennen zu lernen, an denen der Dichter seinen Helden leben läßt, nachdem er vom Hohentwiel hatte flüchten müssen. Das war mir in den warmen Augusttagen dieses Jahres vergönnt, wenn es auch trotz der Aufgeschlossenheit der heutigen Schweiz nicht so ganz leicht ist, von Waldshut ins Säntisgebiet zu gelangen. Denn die Hauptstadt des Kantons Appenzell liegt nur an elektrischen Nebenbahnen, von denen die wichtigste dahin von Gossau über Herisau, den Hauptort des Halbkantons Außerrholden, und Urnäsch fährt. Der Zug, den ich benutzte, ging nur bis Urnäsch, und ich setzte mich, da es die Zeit der Mittagshitze war, in die öffentlichen Anlagen, in die der um die Kirche liegende alte Friedhof umgewandelt worden ist. Es war nun erheiternd, zu beobachten, wie um diese Zeit verschiedene Bürger und Bürgerinnen mit Liegesesseln versehen über die Straße in die Anlagen kamen, um hier ihre Mittagsruhe zu genießen. Von Appenzell, das im weiten Talkessel der Sitter liegt, geht die sogenannte Säntisbahn talaufwärts über Weißbad nach Wasserauen.

Mein erstes Ziel war das von Scheffel meisterhaft besungene Wildkirchli. Auch jetzt kann man den obersten Teil des Weges nicht besser beschreiben, als es im 22. Kapitel des Ekkehard geschieht: „Steiler und rauher ward der Pfad, den der Mann einschlug. Jetzt stund er unter senkrecht aufstarrender Felswand; ein schwerer Wassertropfen war aus dem Kugelgestein auf sein Haupt niedergetrauft, da schaute er prüfend empor, ob der grauenhafte Ueberhang noch anhalte mit dem Einsturz, bis er vorüber. — Mit der Linken sich an Gestein anlehnend, schritt der Mann vorwärts. Immer schmäler ward der Steig, der schwarze Abgrund zur Seite rückte näher, schwindelnde Tiefe gähnte herauf. — Er tat etliche Schritte vorwärts. Da war die Felswand mächtig zerklüftet, eine doppelte Höhle tat sich auf, aus rohem Schaft zusammengefügt, stand ein schmuckloses Kreuz dabei . . ." Es ist heute durch die Arbeit vieler Menschengeschlechter der Oertlichkeit die Gefahr genommen, während die Großartigkeit der Landschaft geblieben ist.

Auch für das leibliche Wohl ist reichlich gesorgt. Etwas unterhalb der dem hl. Michael geweihten Kapelle ist das Aeschergasthaus — der Name Aescher wird auch von Scheffel erwähnt — und jenseits am äußersten Ende des Weges, wo der Einsiedler gewohnt hatte, und wo die von Scheffel erwähnte Höhle zur Ebenalp führt, ist wenigstens eine Schankstätte. An solche gewerbliche Geschäftigkeit muß man sich in der Schweiz gewöhnen. So hatte mir schon in der ersten halben Stunde meiner Wanderung ein Bauernsohn Edelweiß und Alpenrosen zum Kauf angeboten; ich wehrte ab, weil ich mich nicht schon beim Aufstieg mit solchem Kram belasten wolle. Als er mich aber beim Abstieg wieder sah, fragte er sofort, ob ich jetzt zum Kaufe bereit sei. Der Alpenrosenhandel ist überhaupt ein trübes Kapitel. Andern Tags beim Aufstieg auf den Säntis sah ich nicht bloß, daß fast jeder Wanderer mehr oder weniger Pflanzen herausriß, sondern es waren auch offensichtlich Leute darunter, die die Blumen sammelten, um sie gewerbsmäßig zu verkaufen. — Das ist aber ein Tun, das nicht dem Beerensammeln gleicht, denn hier werden bloß die Früchte gepflückt, und die Staude bleibt unversehrt. Bei der Alpenrose dagegen wird meist die Pflanze selbst herausgerissen. Hier wird die Regierung der Schweiz früher oder später gegen die Gefahr der Ausrottung einschreiten müssen.

Ich wählte Wasserauen zu meinem Standort und brach am zweiten Tag morgens vor 6 Uhr auf den Säntis auf. Baedeker gibt als Marschzeit 4½ Stunden an. Ein landeskundiger Bergwanderer glaubte eine Stunde zuschlagen zu sollen. Ich hatte mich nämlich bald zwei Schweizern angeschlossen, die denselben Weg gingen. Es schien mir ratsam, daß ein bejahrter Einhänder nicht allein gehe; denn er konnte sonst da oder dort Schwierigkeiten bekommen oder etwa gar im obersten Teil des Weges, wo man über ein reichliches halbes Dutzend Schneefelder zu gehen hat, Anwandlungen bekommen, umzukehren. Bald hörten wir das Knattern eines Flugzeuges, das von den Bergen widerhallte; es war ein schweizerischer Heeresflieger der Uebungen machte und um den Säntis und seinen würdigen Bruder Altmann herumfuhr. Beim Gang an den Terrassen der Gloggern hatten wir einen schönen Blick auf den von Scheffel oft erwähnten forellenreichen Seealpsee. Im obersten Teil schlossen sich noch drei Fräulein an. Aus der Redeweise merkte man bald, daß es Schwabenmaidle seien; sie waren von Tuttlingen. Wenn man auch über Schneefelder und in einer Höhe von 2000 Metern ging, so brannte die Sonne heiß auf einen herab. Die Mädchen suchten sich sauberen Schnee heraus, machten Schneeballen und schlotzten daran wie an Gutsele. Ich wies darauf hin, daß die Aerzte den Schneegenuß widerrieten; das schreckte sie aber nicht ab, und am Nachmittag konnte ich auf der Megglisalp zu meiner Befriedigung feststellen, daß es ihnen offenbar nicht geschadet hatte.

Vom Säntis (2504 Meter), dem schneebedeckten höchsten Gipfel des Säntis- oder Alpsteingebirges, sagt Baedeker: Großartige Aussicht über die nordöstliche und östliche Schweiz, den Bodensee, Schwaben und Bayern, die Tiroler-, Bündner-, Urner-, Glarner- und Berner-Alpen. Wir mußten schon einen tüchtigen Abstrich von der Schau machen, da die Sonne zwar hell schien, die Luft aber doch so dünstig war, daß man z. B. vom Bodensee nichts sah. — Auf den hohen Gipfeln herrscht in der trockenen Jahreszeit oft Wassermangel. Daher hat man neben dem Gasthaus einen großen Schneeehaufen zusammengeschaufelt, von dem man nach Bedarf Schnee nimmt und zum Tauen bringt. Auf den Säntis geht noch keine Bergbahn (eine solche ist von Urnäsch aus geplant.) Daher müssen alle Speisen und Getränke durch Maultiere hierher und auf die anderen hohen Gasthäuser (Hoher Kasten, Schäffler usw.) geschafft werden; Maultierzucht und Maultiertreiber sind darum ein besonderer Gewerbezweig.

Vom Säntis hat man verschiedene Möglichkeiten des Abstiegs. Es hätte mich gereizt, nach Wildhaus im Toggenburgischen, dem Geburtsort Zwinglis, abzusteigen; aber Baedeker sagt: Nicht Schwindelfreie nur mit Führer, und ich darf mich nicht zu den Schwindelfreien zählen. Aus dem gleichen Grunde verzichtete ich auf den von den beiden Schweizern geplanten Abstieg über den Blauen Schnee zur Ebenalp und begnügte mich mit dem Wege, den ich heraufgekommen war; diesmal allein. Und es war gut so. Denn während ich noch über das oberste Schneefeld mit großer Vorsicht und langsam ging, wuchs mir beim weiteren Abstieg der Mut, und die Schneefelder waren eine angenehme Abwechslung gegenüber dem Gestein. Auf der Megglisalp mit dem schönen Garten vor der Gastwirtschaft trank ich wie am Morgen wieder Milch. Hier saßen an einem Tisch ein alter Mann, eine Frau in mittleren Jahren und ein jüngerer Mann, die gerade vom Säntis aufgebrochen waren, als wir ankamen. Als ich die drei Leute abends wieder im Garten der Bahnhofwirtschaft Wasserauen sitzen sah, erlaubte ich mir, nach dem Alter des Mannes zu fragen. Die Antwort hieß: 82 Jahre. Man sieht also, was ein starker Wille und Uebung vermögen.

Am dritten Tage fuhr ich in der Morgenfrühe nach Weißbad und stieg über Brülisau auf den hohen Kasten (1798 Meter). Der Aufstieg hat vor dem auf den Säntis das voraus, daß einen bis zum Schluß Tannen und der würzige Duft der berühmten Appenzeller Matten begleiten. Oben überrascht der herrliche Blick ins Tal des Alpenrheins und der Vorarlberger Ill. Auch hier war vom Bodensee nichts zu erblicken. Ein wenig nördlich vom Hohen Kasten ist der Kamor, dessen Name der Deutsche nicht aus der Schule, sondern lediglich aus Scheffels Ekkehard kennt. Man darf wohl auch weiter sagen: „seine der engen Anlehnung an die Wirklichkeit bedürftige Phantasie" (Wilhelm Zentner) verleitete Scheffel manchmal, erwanderte Kenntnisse nach Möglichkeit in seine Dichtung einzuflechten, wie es an anderer Stelle ziemlich unvermittelt mit dem Wieladinger Strahl geschehen ist. Immerhin kann man hier die „Macht des Gesanges" feststellen; denn diese Namen bleiben einem, obwohl meist die Anschauung fehlt, von der Dichtung her besser haften, als wenn sie in der Schule gelernt worden wären. Die Schweizer haben diese Wirksamkeit der Dichter in rechter Weise gewürdigt. Sie haben bekanntlich dem Dichter des Wilhelm Tell ein herrliches Denkmal im Vierwaldstättersee errichtet und auch Scheffels ist bei der Aescherwirtschaft am Wildkirchli in würdiger Weise gedacht worden. Aber auch die Macht des Dichters hat ihre Grenzen. Denn so viele Wanderer auch auf den Hohen Kasten gehen (gewiß nicht deshalb, weil ein Gasthaus darauf steht), so besteigt doch kaum jemand trotz Scheffel den danebenliegenden unbedeutenden Kamor. Beim Abstieg begegnete ich gegen 11 Uhr an dem schwülwarmen Tage einem Ehepaar. Die vorausgehende Frau begrüßte ich nach landesüblicher Weise; der Mann stand einige Schritte zurück und wischte sich den Schweiß von der Stirne. Im Vorbeigehen sagte ich: „Von der Stirne heiß." — „Rinnen muß der Schweiß! Jawohl!", klang es zurück, ein Zug von Freude huschte über sein Gesicht, er griff fest nach seinem Stock, und mit neuer Kraft gings vorwärts. So auch hier der belebende Einfluß, wenn man nur die Worte eines großen Dichters in Erinnerung bringt.

Ich sah mir noch zum Schluß die altertümliche Landeshauptstadt Appenzell an; sie hat auch im Vorraum der Kirche ein Denkmal für die im Weltkriege gestorbenen (nicht **gefallenen**) Soldaten. Hier wie sonst fällt es dem Wanderer auf, daß vor den Häusern die Frauen, alte und junge, sitzen und sticken; zutreffend bemerkt Baedeker, Innerrhoden sei weltbekannt durch die Kunst der Handstickereien, die

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Reichsbankausweis

Für 21 Mill. Rm. neues Gold.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 31. August 1933 hat sich in der Ultimowoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 327,8 Mill. auf 3647,0 Mill. Rm. erhöht. Im einzelnen haben die Bestände an Handels-Wechseln und -Schecks um 22,1 Mill. auf 3150,8 Mill. Rm., die Bestände an Reichsschatzwechseln um 7,1 Mill. auf 12,9 Mill. Rm., die Lombardbestände um 98,1 auf 163,1 Mill. Rm. und die Effektenbestände um 0,5 Mill. auf 320,2 Mill. Rm. zugenommen.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 286,0 Mill. Rm. in den Verkehr abgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 269,8 Mill. auf 3521,2 Mill. Rm., derjenige an Rentenbankscheinen um 16,2 Mill. auf 395,6 Mill. Rm. erhöht. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 120,3 Mill. auf 1480,5 Mill. Rm. zu. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen haben sich dementsprechend auf 13,3 Mill. Rm., diejenigen an Scheidemünzen auf 196,6 Mill. Rm. ermäßigt. Die fremden Gelder zeigen mit 415,5 Mill. Rm. eine Abnahme um 4,8 Mill. Rm.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 20,7 Mill. auf 381,7 Mill. Rm. erhöht. Im einzelnen haben die Goldbestände um 20,6 Mill. auf 307,3 Mill. Rm. und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 0,1 Mill. auf 74,4 Mill. Rm. zugenommen.

Die Deckung der Noten betrug am Ultimo 10,8 gegen 11,1 Prozent am 23. August des Jahres.

Weiter günstige Verkehrslage bei der Reichsbahn.

Die günstigere Verkehrslage im Vergleich zum Vorjahr hat auch im Juli angehalten. Die Umlegung eines Teiles der Stückgutbeförderung auf Lastkraftwagen ist fortgesetzt worden. Der Personenverkehr war im Juli infolge des Beginns der Sommerferien und damit der Hauptreisezeit stark; den Umfang der früheren Jahren konnte er jedoch nicht ganz erreichen. Es konnte beobachtet werden, daß in einzelnen Fällen selbst bei Gewährung einer Fahrpreisermäßigung bis zu 75 v. H. der Lastkraftwagen die Eisenbahnfahrpreise noch unterbot. Neben einigen Tariferleichterungen im Rahmen der Gütereinteilung wurden widerrufliche Ausnahmetarife eingeführt, welche u. a. den Absatz auf weitere Entfernungen erleichtern und den Absatz deutscher Erzeugnisse fördern sollen. Die direkten Tarife für den Verkehr mit dem Ausland wurden ergänzt oder abgeändert. Hervorgehoben seien dabei die Umstellung der Dollar-Gütertarife mit der Sowjetunion auf feste Tarifeinheiten und die Wiedereinführung des deutsch-rumänischen Gütertarifes.

Die Betriebseinnahmen waren mit 260 Millionen um 14 Millionen Rm. höher als im Vormonat und 6 Millionen Rm. höher als im Juli 1932. Der Personen- und Gepäckverkehr brachte durch die Verkehrsbelebung der Reisezeit eine Steigerung um 12 Millionen auf 95 Millionen Rm. Die Einnahmen aus dem Güterverkehr hielten sich mit 147 Millionen Rm. auf der Höhe des Juni-Aufkommens, zeigen aber gegenüber Juli 1932 eine Einnahmeverbesserung von 9 Millionen Rm. Die Mehrausgabe gegenüber den Einnahmen beläuft sich somit auf 12 Millionen Rm., die durch Steuergutscheine gedeckt ist. Der Personalbestand erhöhte sich von 604 600 auf 615 400 Köpfe.

*

Neue Preise für Kupfer-Halbzeug. Der Zentralverband der deutschen Metall-Walzwerks- und Hüttenindustrie E.V., Berlin, gibt folgende ab 1. September geltenden neuen Preise (in Rm. je 100 Kg., für Abschlüsse auf 100 Kg.) bekannt: Kupfer Bleche 84.— (bisher 85.—), Rohre 105.25 (105.75), Drähte und Stangen 77.25 (77.75).

Rückgang der Konkurse im August. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts wurden im August durch den „Reichsanzeiger" 255 neue Konkurse ohne die wegen Massemangels abgelehnten Anträge auf Konkurseröffnung und 73 eröffnete Vergleichsverfahren bekannt gegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellen sich auf 262 bezw. 115.

Metallpreisindex.

Die Preisindexziffer der „Metallwirtschaft, Metallwissenschaft, Metalltechnik" stellte sich am 30. August 1933 auf 53,6 gegen 53,9 am 23. August (Durchschnitt 1909/13 = 100), fiel also um 0,6 Prozent der Ziffer vom 23. August. Für die einzelnen Metalle wurden nach dem Preisstand vom 30. August folgende Einzelindexziffern errechnet: Kupfer 41,4 (am 23. August 41,8), Blei 53,1 (54,7), Zink 46,7 (46,7), Zinn 80,4 (80,1), Aluminium 111,1 (111,), Nickel 101,5 (101,5), Antimon 59,8 (59,8).

Berliner Börse.

Berlin, 2. Sept. **(Funkspruch.)** Nach zweimonatiger Pause wurde heute erstmals wieder am Samstag eine Börsenversammlung abgehalten. Die Umsätze hatten erwartungsgemäß infolge des frühen Börsenbeginns einen Rekordtiefstand zu verzeichnen, da sich das Publikum kaum beteiligte. Bezeichnend war, daß in Farben zum ersten Kurs beim vereideten Makler nicht einmal 10 000 Rm. umgingen. Die Tendenz war aber ziemlich widerstandsfähig, da neue Abgaben in Farbenaktien nicht erfolgten. Der Kurs stellte sich anfangs 0,25 höher. Im Verlauf trat eine weitere Befestigung von 1 Prozent ein. Unter Druck lagen wieder Siemens, während Schuckert und AEG befestigt waren. Kräftig erholt waren Dessauer Gas. Renten waren wenig verändert. Bis auf Mittelstahl-Obligationen (minus 2,25) machten die Veränderungen nur Bruchteile von Prozenten nach beiden Seiten aus.

Am Valutenmarkt war der Dollar mit 4.53 gegen London und 2.93 in Berlin zu hören. Die Mark wurde aus London mit 13.25½ und das Pfund aus Paris mit 80.68 gemeldet. Tagesgeld erforderte unverändert 5—7 Prozent, da die Lombardrückzahlungen an die Reichsbank noch nicht beendet sind.

Im Verlauf war die Tendenz unter Führung von Farben und Montanwerten leicht gebessert. Der weitere Goldzugang bei der Reichsbank war von günstigem Einfluß auf die Stimmung. Phönix stiegen auf 34,5, Ver. Stahl auf 33⅝, Farben auf 120⅜ (118,25). Siemens erholten sich um 1, Klöckner konnten auf 55,5 (53,75) anziehen. Holzmann waren um 1,5 befestigt. Am Rentenmarkt überschritten Altbesitz ihren gestrigen Schlußkurs. Staatsanleihen wurden 0,25—0,5 höher bezahlt. Standanleihen waren gehalten. Pfandbriefe waren teils gehalten, teils etwas schwächer. Rhein. Hypothekenbank-Liqu.-Pfandbriefe plus 0,5. Steuergutscheine Gruppe I waren unverändert 86.40. Der Privatdiskont kam wieder mit 3⅞ Prozent zur Notiz.

Der Schluß war wenig verändert. Auch nachbörslich entwickelte sich kein Geschäft. Man hörte: Farben 120, Schultheiß 101,5, RWE auf die Absatzbesserung 77,75, Phönix 34, Erdöl 98,25, Harpener 84, Hoesch 57,25, Klöckner 55,5, AEG 18,75, Reichsbahnvorzugsaktien 98⅞, Altbesitz 78,25, Ver. Stahlobligationen 55.

Reichsschuldbuchforderungen notierten wie folgt: 1934er 99.62, 1940er 84.75—85.62, 1946er bis 1948er 79—79.87.

Nürnberger Hopfenmarkt.

Die ersten Ballen der neuen Ernte — Hallertauer und Tettnanger und ein kleiner Posten Gebirgshopfen — sind bereits zum Markt gekommen. Die Beschaffenheit des diesjährigen Produktes ist durchaus erstklassig. Die Hopfen sind glattgrün in Farbe und von sehr hohem Brauwert. Die ersten Tettnanger Frühhopfen (5 Ballen) haben denn auch gleich Käufer gefunden und wurden mit 312 Rm je Zentner bezahlt. Die angefahrenen Hallertauer und Gebirgshopfen blieben bis jetzt noch unverkauft, doch war auch hierfür das Interesse sehr groß. Bei größerem Angebot, das sicher in der kommenden Woche zu erwarten ist, wird sich auch bald der angemessene Preis für die einzelnen Qualitäten und Provenienzen herausbilden. Der erstmals für Tettnanger Frühhopfen bezahlte Preis von 312 RM. darf vorerst noch nicht als richtunggebend angesehen werden.

Im Hopfengeschäftsjahr 1932/33 wurden am Nürnberger Hopfenmarkt bei einem Gesamtertrag von 118 000 Zentner deutscher Produktion rund 15 000 Ztr. umgesetzt gegen 16 000 Zentner im Vorjahr. In die neue Saison wird am Markt nur ein sehr kleiner Bestand mit hinübergenommen. Die Notierungen für vorjährige Ernte gehen für Hallertauer und Tettnanger noch unverändert von 190 bis 220 Rm., für Gebirgshopfen von 160 bis 190 Rm. Der Markt liegt zur Zeit sehr ruhig und steht in Erwartung der neuen Ernte.

Die Pflücke hat in der Berichtswoche allgemein begonnen. Das Produkt fällt mit geringen Ausnahmen in Qualität so gut aus, wie seit Jahren nicht mehr: glattgrün, gleichgedoldet, ausgewachsen und glanzvoll, eine ausgezeichnete Qualität. In der Quantität ist der Ertrag nicht einheitlich, doch dürfte das Gesamterträgnis der deutschen Ernte über das der Vorjahrsernte hinausgehen.

Am Saazer Markt zeigt sich bei geringer Abgabewilligkeit der Produzenten für das neue Produkt schon sehr starke Kauflust, besonders seitens der Exporteure. Es wurden bereits Preise von 2400 bis 2600 Kronen bezahlt. Die Tendenz ist haussierend. — Von den westlichen Märkten liegen noch keine Nachrichten über die neue Ernte vor.

Weinversteigerung.

Das Weingut Karl Koester versteigerte am Freitag im Saal der Winzergenossenschaft Bad Dürkheim 19½ Stück 1932er Weißweine aus guten Lagen der Gemarkungen Deidesheim, Dürkheim und Friedelsheim. Das Interesse war recht groß. Es entwickelte sich eine gute Steigluft, da die ausgebotenen Weine recht frisch waren, so daß auch verschiedentlich recht hohe Preise erzielt werden konnten. Es erzielten pro 1000 Liter:

1932er Weißweine: 830 — 830 — 930 — 930 — 870 — 950 — 930 — 950 — 940 — 940 — 1010 — 1030 — 1030 — 990 — 1020 — 1020 — 1100 — 1110 — 1500 (Deidesheimer Letten Traminer Spätlese).

Allgäuer Butter- und Käsebörse.

Kempten, 2. Sept. **(Eigenbericht.)** Allgäuer Molkereibutter, I. Qualität 122 (122), Molkereibutter 120 (120), Landbutter 113 (113). Tendenz unverändert. — Die Preise sind Erzeugerverkaufspreise ab Lokal oder ab Station des Erzeugers ohne Verpackung für 1 Pfund.

Sonstige Märkte.

Magdeburg, 2. Sept. **Weißzucker** (einschließl. Sack und Verbrauchssteuer für 50 Kilo brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg): Innerhalb 10 Tagen 32.85, Sept. 32.85 Rm. Tendenz ruhig. — **Terminpreise** für Weißzucker (inkl. Sack frei Seeschiffseite Hamburg für 50 Kilo netto): Sept. 5.10 Br., 4.80 G.; Oktober 5.10 Br., 4.80 G.; November 5.20 Br., 4.90 G.; Dezember 5.20 Br., 5.— G.; März 5.60 Br., 5.30 G.; Mai 5.70 Br., 5.50 G.; August 6.— Br., 5.80 G.

Bremen, 2. Sept. **Baumwolle.** Schlußkurs: American Middling Universal Standard 28 mm loko per engl. Pfund 10,65 (10,69) Dollarcents.

Berlin, 2. Sept. **(Funkspruch.) Metallnotierungen für je 100 Kg.** Elektrolytkupfer 53.50 (54.25) Rm.

Durlach, 2. Sept. **Schweinemarkt.** Befahren mit 85 Läufer- und 261 Ferkelschweinen. Verkauft wurden 52 Läufer- und 240 Ferkelschweine. Preis per Paar Läuferschweine 30—38 Rm., Ferkelschweine 15—20 Rm.

Knielingen, 1. Sept. **Schweinemarkt.** Zufuhr: 34 Milchschweine. Preis 13—24 Rm. pro Paar. Handel lebhaft. — Nächster Markt 8. September.

Devisennotierungen.

Berlin, 2. September 1933 (Funk.)

	Geld 2. 8.	Brief 2. 8.	Geld 1. 9.	Brief 1. 9.
Buen.-Air. 1 Pes	0.928	0.932	0.928	0.932
Canada 1 k. D.	2.772	2.778	2.777	2.783
Konstant. 1 t. P.	1.978	1.982	1.978	1.982
Japan 1 Yen	0.779	0.781	0.784	0.786
Kairo 1 äg. Pf.	13.58	13.62	13.625	13.665
London 1 Pfd.	13.20	13.24	13.245	13.285
Neuyork 1 Doll	2.912	2.918	2.922	2.928
Rio de J. 1 Milr.	0.244	0.246	0.244	0.246
Uruguay 1 Peso	1.399	1.401	1.399	1.401
Amsterd. 100 G.	168.88	169.22	168.73	169.07
Athen 100 Drch.	2.393	2.397	2.393	2.397
Brüssel 100 Blg.	58.41	58.53	58.47	58.59
Bukarest 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Budp. 100000 Kr.	—.—	—.—	—.—	—.—
Danzig 100 Gl.	81.62	81.78	81.67	81.83
Helsgfs. 100 f. M	5.844	5.856	5.864	5.876
Italien 100 Lira	22.03	22.07	21.99	22.03
Jugols 100 Din.	5.295	5.305	5.295	5.305
Kowno 100 Litas	41.61	41.69	41.61	41.69
Kopenh. 100 Kr.	58.99	59.11	59.24	59.36
Lissab. 100 Esc.	12.69	12.71	12.69	12.71
Oslo 100 Kr.	66.38	66.52	66.63	67.77
Paris 100 Frcs.	16.42	16.45	16.42	16.46
Prag 100 Kr.	12.42	12.44	12.42	12.44
Island 100 i. Kr.	59.94	60.06	60.19	60.31
Riga	73.93	74.07	73.93	74.07
Schweiz 100 Fcs.	80.92	81.08	80.92	81.08
Sofia 100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien 100 Pes.	35.01	35.09	35.01	35.09
Stockh. 100 Kr.	68.13	68.27	68.38	68.52
Reval	71.68	71.82	71.68	71.82
Wien 100 Schill.	47.95	48.05	47.95	48.05

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt vom 2. Sept. London—Kabel 4.53½, London—Paris 80.40, London—Brüssel 22.64, London—Amsterdam 7.82½, London—Mailand 60.—, London—Madrid 37.78, London—Kopenhagen 22.39¾, London—Oslo 19.89½; Kabel—Zürich 3.607, Kabel—Amsterdam 1.7274, Kabel—Berlin 2.91.

Züricher Devisen vom 2. Sept. Paris 20,28¾, London 16,30, Neuyork 3,59½, Belgien 72,15, Italien 27,21, Spanien 43,20, Holland 208,35, Berlin 123,35, Wien, offiz. Kurs 72,87, Wiener Notenkurs 57,60, Stockholm 84,10, Oslo 82, Kopenhagen 72,80, Prag 15,33, Warschau 57,85, Belgrad 7, Athen 2,95, Konstantinopel 2,48, Bukarest 3,08, Helsingfors 7,20, Japan 0,97¾.

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt / 2. Sept. 1933

Berliner Kassakurse

	1. 9.	2. 9.
Steuergutscheine.		
GrIGaKurs	86.40	86.40
Gr.IIfä.1934	98.50	98.50
" " " 1935	91.37	91.50
" " " 1936	85	85
" " " 1937	80.12	80.12
" " " 1938	77.12	77.12
Festverzinsliche.		
Altbesitz	78.50	78.50
Neubesitz	9.60	9.62
6 Werth. 23 b. 1000	67.75	67.5
6 " 1—5 $	103	103
6(7)Reichs29	99.50	99
6 Reichs 27	83.62	83.87
5 " SchatzK Younganl.	84.75	84.75
6 Preuß. 28	102	102
6 Schatz 30I	100	100
6 Baden 27	83	83.25
6 Bay. 27	85	85
6 Sachsen 27	83.75	83.5
7 Thür. 26	76.25	—
6 Post 30II	100.10	100.1
6% " 31 I	100	100
Schutzg.1908	7	—
dto. 1909	7	—
dto. 1910	7	—
dto. 1911	7	—
dto. 1913	7	—
dto. 1914	7	7
Pfandbr. öff. rechtl.		
Preuß. Pfandbriefanst.		
6 (8) Reihe 4		83
6 (8) " 13 u. 15		82.90
6 (8) " 17 u. 18		83
6 (8) " 19		82
6 (7) " 10		82.50
6 (7) " 21		82.50
6 (7) " 22		83.50
6 (8) Komm. 16		69
6 (8) Komm. 20		68.50
6 (7) Komm. 6		69
Obligationen.		
6 (8) Hoesch RM.		—
6 Krupp 27 RM.		80.5
5 Rh.M.G.		52
6 (7) Stahlw.		55.37
6 Zuckerkred.		97.75
6 Farbenb.		104
Hypotheken Pfdbr.		
Berliner Hypothekenbk.		
6 (8) Reihe 15		79.50
6 " 10		79.50
5½ (4½) Liqu.		84.50
6 (8) Komm. 4+5		63.50
6 Komm. 3		—
Nordd. Grundkredit.		
6(8)Rei.14,17,20,21		80
6 (8) Reihe 22—24		80
6 (7) " 8, 11, 13		80
6 (8) Kom. 23		64.50
Preuß. Centralboden.		
6 (8) Reihe 24		78.50
6 (8) " 28		—
6 (8/7) " 26/27		78.75
5½ (4½) " 26 Liq.		79.25
6 (8) Kom. 26 28		—
6 (7½) Gold		78
6 (7½) " Kom. I		63.25
Pr. Pfandbriefbank.		
6 (8) Reihe 47		78.50
6 (8) " 50		78.50
6 (8) Kom. 20		63
Rh.W. Bodenkredit.		
6 (8) Reihe 4 u.w.		—
6 (8) " 16		81
6 (7) " 7, 9 17		80.50
6 (8) Kom. 7		—

	1. 9.	2. 9.
Roggenrenten.		
6 (8) Gold		—
6 (8) do. 4—6		—
5 do. 1 + 2		—
Westdeutsche Boden.		
6 (8) Reihe 20u.22		—
6 (7) " 24—26		78
6 (8) Kom. 21/22		—
6 Großkr. Mannh.		—
Auslandsrenten.		
5 Mex. abg.	6	6
4 Mex. abg.	3.87	—
4½Öst.St.14	9.50	9.75
4 " Gold	10.5	10.5
4 Öst.Kroner	—	—
4½ " Silb.	0.7	0.7
4 Türk. Ad.	2.8	2.7
4 " Bagd.I	5.12	—
4 " " II	5.22	—
4 " Zoll	5.20	—
Türkenlose	5.40	—
4½ Ung. 13	—	—
4½ Ung. 14	4.20	4.10
4 " Gold	4	4.10
4 " St. 10	4.15	4.15
5 " Kron.	0.2	0.2
5SofiaStadt	—	3.5
Anatol.I25er	—	—
" Iu.II5er	24.12	24.12
" Iu.IIIer	24.12	24.12
5 Tehuant.	—	—
4½ "	2.25	—
Verkehrswerte		
AG.Verkehr	42.75	42
Allg.Lokalb	76.25	77.62
Baltimore	24	—
Canada	21.5	—
D.Eisenb.B.	36.5	35.5
7ReichsB.Vz	99	99
Hapag	12.12	12.25
Hamb.Hochb	50.12	50.87
Hamb.Süd	27.12	25.5
Hansa	20	20
Nord.Lloyd	12.62	12.75
Süd.Eisenb.	—	—
Bankaktien		
Adca	44.25	44.25
Bad. Bank	—	—
BankEl.W.	60	60.25
Braubank	72	72
Bayr. Hyp.	—	—
" Vereinsb	100	100
Berl. Hdlg.	84	83.5
Commerzbk.	48.12	48.37
DanzigPriv	—	—
Dt. Asiat.	—	—
DD-Bank	51	51
DtCentrBod	56	56
Golddiskont	—	100
Dt.Hyp.Bk.	55	55
" Uebersee	26.62	26.75
Dresdner	44	44
Lux.Inter.	0.65	—
Mein.Hypo.	61	60.62
Mitt. Boden	—	—
Öst. Credit	—	—
Reichsbank	148.5	148
Rh. Hypoth.	94	93
RhW.Bod.	79	—
Sächs.BodC	76	76
Süd.Boden	—	—
Westd.Bod.	—	—
Wien. Bkv.	—	—
Industrieaktien		
Akkumulat.	187	188
Alu.	31	30.12

	1. 9.	2. 9.
A.E.G.	18.62	19
Alfen-Zem.	—	—
AmmendPa	60	—
Amperw.	—	90
Anh.Kohle	73.25	74.75
AschaffBräu	45	44
" Zellstoff	20.75	21
Augsb.NM.	51.5	—
BachmLade	—	—
Basalt	17.5	17.75
Bast A.G.	—	—
Bayel.Werke	—	96.5
B.M.W.	125¼	126¼
Bay.Spiegel	30	—
Bemberg	45	43.12
Berger Tfb.	146	147⅜
Bergm. El.	—	9
Bl.Gub.Hut	103.5	—
" Holz	34	—
"KrlsrInd	66.75	—
" Kindl	—	—
" KrftLicht	106⅛	106¼
" Masch.	61.25	60.62
" Neurode	26	—
Berth.Mess.	28.25	—
Bet.Monier	—	—
BrauNürnb	—	—
Bubiag	153.5	—
Brschw.AG.	—	—
f.Industrie	93	—
BremBesigh	75	75
Brem.Wolle	155	—
BrownBov.	14	—
Buderus	65.25	65.75
Busch opt.	—	—
Byk-Gulden	52.5	52.5
Charl.Wass.	65.12	65.5
Charl.Hütte	+	+
J.G.Chemie	135.5	136
" 50% bez	125	125.5
Ch.Buckau	—	—
" Grünau	—	—
" Heyden	59.75	59.87
" Gelsenk.	—	—
" Albert	36.75	36.5
" Schuster	—	—
Chillingw.	—	—
Chade	160¾	162
Conc.Berg	—	—
" Chemie	—	—
"Spinnerei	—	—
ContGummi	138.5	139¾
" Linoleum	33.5	34.87
Daimler	25.5	25.37
Dt.Atl.Tel.	97.5	99
" Babcog	—	58
" Baumw.	69.62	—
" ContGas	101.5	104
" Erdöl	97.25	98.87
" Kabel	52	53
" Linoleum	40.75	—
" Post	—	—
" Schacht	—	—
" Spiegel	55	55
" Steinz.	—	—
"Tafelglas	—	—
" Telefon	—	—
" Tonstein	35.25	—
" Eisenh.	—	40
Dortm. Akt.	150	—
" Ritter	—	—
" Unionbr.	190	188.5
DsdChromo	45	46
" Gardine	19.75	19
"Lpz.Schnell	21	21
Düren Met.	—	—
Düss.Hösel	—	—
" Masch.	—	—
Dyck.Wdm.	11.75	12
Dyn.Nobel	55.37	56.12

	1. 9.	2. 9.
Eintr.Brk.	150.5	—
Eisenb.Verk.	74	72
ElektrDresd	—	—
El.Liefer.	76	77.75
El.Liegnitz	+	+
ElSchlesien	67	69
ElLichtKr	96.25	96.5
EngelhBräu	90	91.5
Enz.Union	71	71
Erdmannsd	—	—
Erlang.Brg.	70	70
EschweilBg.	—	—
Falkenstein	57	—
Faradit	—	—
IGFarben	119.5	120⅛
Feldmühle	55	55.5
FeltenGuill.	44.25	44
FordMotor	—	—
GeilingCo.	—	—
Gelsenberg	51	51.12
Genschow	—	—
Germ.Cem	44	42.62
GereshGla	43	43
Gesfürel	76	75.75
Gildemeister	56	58
Gladb.Wolle	—	—
GlasSchalke	—	64
Glanz.Zuck.	101.5	100
GlückaufBr.	—	—
Goedhardt	—	—
Goldschmidt	41	42.25
Görl.Wagg	—	—
Gritzner	—	—
Großmann	—	—
Grün Bilf.	—	178.5
Gruschwitz	79	—
Guanow.	—	—
Haberm.G.	58.5	—
Hackethal	33	32.5
Hageda	56.25	56.25
HalleMasch.	41	—
Hamb.El.	100	100⅛
HarbGummi	20	—
Harpener	84.25	84
Hedwigsh.	81	80
HeidenauPa	22	—
HeilmLitim.	—	—
HeineCo.	—	—
Hemm.Zem.	100.5	—
Hilpert	—	—
HindrAuffer	—	44
Hirsch Kupf.	5	5.12
Hirschbg.Led	—	—
Hoesch	56.75	57.5
Hoffm.St.	—	—
Hohenlohe	—	—
Holzmann	61.25	62.5
Hotelbetr.	35.5	35
HutaBresl.	—	—
L.Hutschenr	33.5	—
HütteKayser	+	+
Ilse Berg	137	133
do. Genuß	106.5	106
Jnd.Plauen	—	—
JülichZucker	71	—
Junghans	29	28
KahlaPorz.	9	9.75
KaliChemie	85	85
" Ascherls.	114	—
Klöckner	53.25	55.5
C.H.Knorr	—	—
Köhlm.Strk.	131.5	131.5
Koksw.u.che	66.75	67
KolbSchüle	—	—
KollmJourd	—	—
Köln.Gas	57.5	58
KönWilhelm	—	—
KötitzLeder	60	58.75
Kr.Thür.	—	—

	1. 9.	2. 9.
Kronprinz	54.5	54.25
KunzTreibr	—	—
Küppersb.	—	—
Lahmeyer	—	115¼
Laurahütte	15.37	—
Leipz.Rieb.	32	32
Leopoldgr.	33.25	33.75
Lindes Eis	62.5	63.5
Lindström	—	—
Lingnerw.	74.75	75
Magd.Berg	—	—
Mannesm	55	56
Mansfeld	23.5	24.37
MarieConf.	—	—
MarktKühlh	55	55.25
Maschb.Unt.	39.37	39.75
Buckau-W.	57	55
Max.Hütte	—	—
Mech.Sorau	—	—
Mech.Zittau	—	16
Merk.Wolle	—	75
Metallges.	54.5	—
Mey.Kauffm	46	47
Mez A.-G.	—	—
Miag	49	—
Mimosa	185¾	183
Mittelstahl	—	—
Montecatini	—	—
Mühl.Berg	71	—
MüllerGum	—	—
Natr.Zellk.	—	—
Neckarwerke	—	—
NLausKohle	148.5	148¼
Nord.Eis	61	60
" Trikot	—	—
NordseeHoch	31.75	31.37
NordwKraft	—	—
Oberbedarf	—	—
Orenstein	28.75	29.75
PhönixBg.	33.87	34.5
" Braunk.	78.5	78.25
Pintsch	—	—
PlauenGard	—	—
" Tüll	—	—
Polyphon	—	21
PoppeWirth	—	—
Preußengr.	83.5	—
Radeb.Exp.	147	147
Rasquin	—	—
RathgeberW	—	—
RauchWalt.	—	—
Reichelbräu	—	130
ReicheltMet.	36	—
Reinecker	38.5	—
Rheinfelden	—	—
Rh.Braunk.	196	194.5
" Elektra	—	80.5
" Metall	—	—
" Spiegel	—	—
" Stahl	78.25	78.12
R.W.E.	76.75	77
R.W.Kalk	54	52
RW. Stahl	—	—
RichterDav.	—	—
Rieb.Mont.	85	86
RiedelHaen	31.5	31
Roddergrube	—	—
Rosenthal	31.75	31.75
RositzZucker	63	62.5
Rückforth	40.5	39
Rütgers	50.75	50.5
Sachsenw.	36.5	34.75
" Thür.Ptl.	—	—
" Webstuhl	—	31
Sachtleben	—	—
Salzdetfurth	158	158¼
Sangerhaus	—	—

	1. 9.	2. 9.
Sarotti	65	65
Sauerbrey	3.75	—
Schering	†	+
Schieß-Defri	—	52
Schlegelbr.	—	78
Schl.Berg-Z	—	—
" B.Beuth.	68	69.25
" El. B	89.75	88.62
" Portl.	53	52.25
SchneiderH.	—	—
Schöfferhof	157	—
Schönebeck	35	—
Schött H.	—	—
Schub.Salz.	167	168
Schuckert el.	92	92.12
Schultheiß	101	101.5
F.Schulz jr.	37	37.75
Schwabenbr	—	130.5
Seid.Naum.	11.5	—
Siegersd.	46	—
SiemensGl.	34	35
SiemHalske	142¼	141.5
SinnerAG.	—	—
Stadtb.Hütte	+	+
Staßf.Chem	—	—
Stock&Co.	14.12	—
StöhrKamg.	95.25	97
Stolb.Zink	—	—
Stollwerk	66	66
Süd.Immob	—	—
" Zucker	153¼	—
Tack,Conrad	—	—
Thörl Oel	74.5	73.5
Th. Elektr.	—	—
" GasLpz.	—	100
Tietz Köln	12	11.5
Transradio	—	85

	1. 9.	2. 9.
TriptisPorz	—	—
TritonW.	—	4
Triumphw.	—	
v. Tuche	64	64.5
TuchAachen	†	100
TüllFlöha	—	—
Union chem.	—	—
Varzin.Pap.	7	—
VerSpielkart	95.5	96
Ver.Bautzen	17	—
" Böhlerst.	—	—
"chem.Charl.	43	—
" Dt.Nickel	65	—
" Glanzstoff	45	—
" Gothania	—	—
" Lauf.Glas	—	—
" MetHaller	19.62	19.5
" Schimisch.	57	58
" Smyrna	16.5	16.5
" Stahl	32.5	33.62
" Zypen	—	—
Viktoriaw.	—	—
Vogel Tel.	49	—
Vogt&Wolf	—	—
Vogtl.Spitze	—	—
VoigtHäffn	—	—
Wagner Co.	—	—
Wanderer	82.75	—
WaffGelsenk	—	99.75
Wenderoth	—	—
Westeregeln	117.5	115.5
Westf.Draht	—	73.25
Wicküll-K.	—	—
WißnerMet.	—	67
Zeiß-Ikon	—	56
Zeitz.Masch.	—	—
Zellst.Ver.	3	2.37
" Waldhof	36	35.87

Versicherungen	1. 9.	2. 9.
A.-MünchFe	978	—
Aach.Rückv.	—	154.5
AllStuttVer	198	196.5
dto Leben	197	197
Lpz.Feuer	—	—
Magd. "	—	—
" Leben	—	—
MannhVers.	—	—
Thur.A.	—	699

Kolonialwerte	1. 9.	2. 9.
Dt.Ostafr.	35	—
Neuguinea	—	—
OtaviMine	—	—
Schantung	—	—

Berliner Schlußkurse im variablen Verkehr.

Anleihen.		
Altbesitz	—	78.25
Neubesitz	9.50	—
Verkehrswerte		
AG f. Verk.	—	—
All. Lokal	—	—
Canada	—	—
7 ReichsbVz	99	98.87
Hapag	—	—
Hamb.-Süd	—	—
Hansa-D.	—	—
Nordlloyd	12.75	—
Otavi	—	—
Banken		
Bk. el. W.	—	—
" f. Brau	—	—
Reichsb abg.	148¾	—
Industrieaktien		
Akkumul.	—	—
Aku	—	—
AEG	18.75	18.75
BMW	—	—
Bemberg	—	—
BergerTief	146¾	—
Berl. Karlsr	—	—
" Kraft Licht	105¾	106.5
Berl.Masch	—	—
Brk.-Brik.	—	—
Buderus	65.25	—

Cha-Wasser	64.5	—
Chade	160¾	—
Ct-Gummi	—	—
Ct-Linol	—	—
Daiml-Benz	—	—
Dt.At.Tel.	—	98.5
" ContGas	101⅝	—
" Erdöl	97.75	98.25
" Linol.	—	—
" Eisenh.	—	—
Eintracht	—	—
El. Liefer.	—	—
" Licht-Kr.	—	—
" Schlesien	—	—
Engelhardt	—	—
IG Farben	118¾	120
Feldmühle	54.25	51.5
FeltenGuill	—	—
Gelsenk.Bg.	—	—
Gesfürel-L.	76.25	—
Goldschm.	—	—
Hamb. El.	—	—
Harpener	84.5	84
Hoesch	56.75	57.25
Holzmann	—	—
Hotelbetrieb	—	—
Ilse Berg	—	—
" Genuß	—	—
Junghans	—	—
Kali-Chem	—	85
" Ascherls	—	—

Klöckner	53.75	55.5
Koksw erke	66.5	—
Lahmeyer	116¼	—
Laurahütte	—	—
Leopoldgr.	—	—
Mannesm.	55.12	—
Mansfeld	—	24.37
Muag	—	—
Maxhütte	—	—
Metallges.	—	—
Montecat	—	—
Orenstein	29	—
Phönix	—	34.12
Polyphon	—	—
Rh.Braunk.	—	—
" Elektro	—	—
Rheinstahl	—	—
R.W.E.	76.12	77.75
Rütgers	—	—
Salzdetf.	—	—
Schl.Berg-Z	—	—
" Elektro	—	—
Schub-Salze	—	—
Schuckert	—	—
Schultheiß	—	101⅝
SiemHalske	141¾	—
StöhrKgarn	—	—
Stolb.Zink	—	—
Thür.Gas	—	—
LeonhTietz	—	—
Ver.Stahl	32.75	—
Vogel Tel.	—	—
Westeregeln	—	—
Zell-Waldh.	—	—

Frankfurter Kassakurse

Festverzinsliche.	
Dt. Werth.	—
6 Reichsanl.	83.75
Bad. Staat	83
6½ Hess. Vlksst.	76.50
Altbesitz	78.75
Neubesitz	8.75
Schutzg. 1908	9.75
dto. 1909	6⅞
dto. 1910	—
dto. 1911	—
dto. 1913	—
dto. 1914	6⅞
4 Bagd. I.	5.50
4 " II	5.25
Zolltürken	5.15
5 Mex. inn.	—
5 " äuß.	6
3 " Silber	3⅛
4 Irrigation	—
Stadt-Anleihen	
6 Berl. 24	59.25
6 Darmst. 26	—
7 Dresd. 26	54.25
7 Frankf. 26	58
6 Heidelb. 26	—
8 Ludwigsh. 26	62.5
8 Mainz 26	26
8 Mannh. 26	—
6 Mannh. 27	64
8 Pforzh. 26	64
8 Pirmas. 26	63
8 B.-Bad. 26	62.5
Sachwertanleihen (ohne Zins)	
6 B.-Bad.Holz 24	8.5
5 Pfandbr. Gold	2.25
6 Großk. Mhm. 23	15
5 Hess.Volks.Rogg.	6.5
6 Mhm.St.Kohl.23	11.25
5 Pfälz. Hyp. 24	2.30
5 Rhein. Hyp. 24	2.30
5 Festwerth.	2.15

7 Bad.Kom.Gold26	72
8 " " " 30	80
Pfandbriefe	
Pfälzische Hypothekenbank	
8 Reihe 2—9	85
8 " 13	85
8 " 16—17	85
8 " 21—22	85
7 " Gold 11	85
6 " 10	85
4 Liquid. o.	84⅝
4½ " m.	4.75
Rhein. Hypothekenbank	
8 Reihe 5—9	82.25
8 " 18—25	82.25
8 " 26—30	82.25
8 " 31	82.25
8 " 35	82.25
8 Gold K. R. 4	74
7 Gold R. 10—11	82.25
7 Reihe 17	82.25
6 " 12—13	82.25
4½ Liquid.	84.5
Württ. Hypothekenbank	
8 Serie I u. II	86.5
Württ. Creditverein	
8 Reihe 1	95.5
8 " 3	89
4½ Anatolier	24
3 Salon.Monastir	2.62
5 Tehuantepec	—

Bankaktien	1. 9.	2. 9.
Adca	44⅝	44.62
Bad.Bank	112	112
Braubk.	75.5	—
BayBodenkr	118	118
" Hypo.	60	59
Berl.Hdlsg.	—	83.5
DD.Bank	51	51
D.Hyp.Mein	61	61

	1. 9.	2. 9.
Dresdner	44	44
Frankfurter	81	81
Ff.Hypoth.	61	61
Lux. Bank	0.65	0.65
Oest.Kredit	0.11	0.15
Pfälz.Hypo	59	59
Reichsbank	149.5	147¾
Rhein.Hypo	93.5	—
Süd.Boden	—	—
Wtb.Noten	95.5	95.5
Transportaktien		
ReichsB.Vz.	99	99
Hapag	11.75	12.75
Heidelb.St.	—	—
Lloyd	12.75	12.75
Baltimore	—	—
Industrieaktien		
Löwenbräu	204	203
Brauerei	—	—
" Pforzh.	44.5	44.5
" Schwartz	79	79
" Eichb.W.	—	53
" Wulle	53	—
Abt Gebr.	—	—
A.E.G.	18.5	18.75
Bad.Masch.	—	—
Bay.Spiegel	—	—
Bergm.El.	—	—
Brem.Bes.	74.75	74.75
BrownBov	13.25	13.5
Cem.Heidlb	73.25	72.5
Daimler	25.25	25.5
Dt. Erdöl	97	97.75
" GoldSilb	171	170¼
" Linoleum	—	40.25
" Verlag	68	—
Dykerh.Wid	11	—
El.Lichtkraft	96	96
" Lieferung	—	—
Enz. Union	71	67
Eßl. Masch.	24	24
Faber&Schl	35	35
J.G.Farben	119	120⅛
Feinm.Jett.	—	—

	1. 9.	2. 9.
Felt.&Guill.	—	43.5
Frkf. Hof	24	—
Geiling	—	—
Gesfürel	76.5	76
Goldschmidt	41.5	41.5
Gritzner	—	—
Grün Bilf.	—	—
Hafenmühle	—	—
Haid&Neu	13	13
Hanfw.Füss	34	34.60
Hilp.Armat	29.75	29
HirschKupf	4.80	4.87
Hochtief	87.5	88
Holzmann	43.5	43
Inag	27	—
Junghans	29	29
KleinSchanz	40.5	40.5
Knorr C.H.	179.5	178¾
KolbSchüle	89	89
Kons.Braun	—	—
Kraußlok	—	—
Lahmayer	—	117
Lechwerke	70	70
Lud.Walzm	68	—
Mainkraftw.	59	59
Metallges.	54.62	54
Mez A.G.	—	—
Miag	50	50
Mornus	32	32
Mot.Darmst.	—	—
Neckarwerke	69	—
Oest.Eisenb.	—	—
Reiniger G.	—	—
RheinElekt	80.5	80.5
" Stamm	80.5	82
RöderGebr.	40	—
Rütgersw.	49.5	49.5
Schlink	—	—
SchnellFran	6.5	6.5
SchrStempel	48.5	48.75
Schuckert	92.10	92.5
Seil Wolff	—	—
SiemHalske	141.5	—
Sinalco	—	—
Süd. Zucker	153	153
Strohstoff	58	58

	1. 9.	2. 9.
Thür. Lief.	69.75	69.75
Ver.Dt.Oel	83.25	84
" Faß	—	—
Voigt Häff.	—	—
Volthom	—	—
Wolff. W.	—	—
Württ. El.	—	—
ZellstAschaff	21	21
Memel	—	—
Waldhof	36	36
Montanaktien		
Buderus	65	65.25
Eschweiler	—	—
Gelsenkirch.	51.25	51.25
Harpener	84	85
Ilse Berg	—	135
KaliAschersl	—	—
" Salzdet.	—	158
" Westereg.	—	—
Klöckner	53.5	55.5
Manesm.	55	55.6
Mansfeld	24	24.2
Phönix	32.75	—
Rh.Braunk	196	195
Rheinstahl	78	—
Rieb.Mont.	84.5	84.5
Salz Heilbr	185	185
Tellus	—	—
Laurah.	15.5	15.25
Ver. Stahl	32.5	33.5
Versicherungsaktien		
Allianz	198	198
Frankona	128	128
" 300er	—	384
Mannheim	—	—

Zeichenerklärung:
+ — kein Angebot und keine Nachfrage
* — ohne Umsatz
§ repariert
† exkl. Dividende
# Ziehung × rat.
O konvertierte
● exkl. 2. Liqu. Rate

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft
Filiale Karlsruhe (Baden)
Kaiserstraße 90
Depositenkasse Mühlburg, Rheinstrasse 44

Annahme von
SPARGELDERN
Sparkonten — Sparbücher
Erledigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten

Ob persisch-grün, ob ziegelrot oder was die Mode auch bringt...
Wir bieten eine
prächtige Auswahl
der schönsten Farben, der neuesten Gewebe u. Muster jeglicher Art
STOFFE für den Herbst
Unsere Angestellten werden Sie fachkundig u. zuvorkommend beraten.
HERMANN WETZ & Co. KARLSRUHE

Nach vollendetem Umbau
zeige die
reichste Auswahl **Porzellane** erster Fabriken
das Neueste und Preiswerteste in **Kristallen**
Keramiken / Geschenkartikel
Alleinverkauf der
einheimischen Rüppurr-Keramiken.
Otto Büttner
Kaiserstraße Nr. 158 Ecke Douglasstraße

---

6 Zimmer-Wohnung ganz od. geteilt, Veranda, Bad, Küche auf 1. Okt. od. früher zu vermieten. 10—5 Uhr. Bismarckstr. 65, II.

Nähe Rondellplatz
Markgrafenstr. 50, ist die schöne u. geräumi., neu hergerickt. Wohnung, eine Treppe h., 5 Zimm. (od. 7 Zimmer), reichl. Zubehör, Bad, sofort oder auf 1. Okt. zu vermieten. Südseite, groß., baumbestandener, hell. Hof, keine bewohnten Hintergebäude.

Sonnige
4 Zim.-Wohnung
m. Alk., Glasveranda, Zubeh., in geschl. Drei-Familienhaus, Stadtmitte, 1. Oktober zu vermieten. Anzusehen von 9—6 Uhr. Douglasstr. 14, II.

Miet-Gesuche

5—6 Zimmer-Wohnung
in ruhiger Lage auf 1. Oktober gesucht. Angeb. unt. Nr. 2895 ins Tagblattbüro erb.

Werkstätte
evtl. mit Wohnung zu vermieten. Klauprechtstr. 18.

Zimmer
Hindenburgstr. 13, in Einfam.-Haus, ist gut möbl. Zimm. an ruh. Herrn zu vermieten.

Schön. Balkonzim.
m. Ausf. in Park z. v. Edelsheimstr. 1, II. r.

Gitter-Wäsche
preiswert, elegant
jede Grösse von 42 - 48

Hemdchen . . .	2.25
Schlüpfer	2.95
Hemdhose . . .	2.95

Werner Schmitt
Kaiserstraße 167

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Der Stadtrat Karlsruhe hat eine Grundstücksumlegung im Gewann „Weingärten" am Karlsruher Weg der Gemarkung Karlsruhe beantragt.

Tagfahrt zur Abstimmung der beteiligten Grundeigentümer über den Plan findet statt am

Freitag, den 29. September 1933, vormittags 11 Uhr

auf dem Rathaus in Karlsruhe (Kleiner Rathaussaal).

Spätestens in dieser Tagfahrt sind von den Eigentümern der in Betracht kommenden Grundstücke etwaige Einwendungen gegen den Plan über die Neueinteilung und die Wertausgleichung oder gegen die Abtretung von Grundstücken und die etwa hieraus abgeleiteten Entschädigungsansprüche anzumelden.

Die nicht spätestens in dieser Tagfahrt angemeldeten Ansprüche dieser Art gelten als ausgeschlossen; insbesondere findet eine nachträgliche Geltendmachung derselben im Klageweg nicht statt.

In der Tagfahrt werden die zur Abstimmung Nichterschienenen und die Nichtabstimmenden als dem Plane zustimmend angesehen. O.Z. 28.

Karlsruhe, den 23. August 1933.
Badisches Bezirksamt — Abt. II.

Zwangsversteigerung.

Dienstag, den 5. September, 1933, nachmittags 2 Uhr, werde ich in **Karlsruhe,** im **Pfandlokale, Herrenstr. 45 a,** gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 2 Radioapparate, 2 Schreibmaschinen, 2 Schreibtische, 1 Ziehharmonika, Herrenfahrrad, Sofa, Tisch, Oelgemälde, Klavier, Kassenschrank, Büfett, Kredenz, Spiegel, Standuhr, Spiegelschrank, Vertiko, Gasherd, 1 Brennofen m. Motor u. Vorgelege.

Karlsruhe, den 2. September 1933.
Römmele, Gerichtsvollzieher.

Offene Stellen

Sichere Existenz!

Wegen Wegzug gut eingeführtes, ausbaufähiges **Textilwarengeschäft** (Herrenartikel, Strumpfwaren, Kurzwaren) in verkehrsreicher Lage per sofort günstig **zu verkaufen.** Erforderliches Barkapital 4 Mill. **3-Zimmer-Wohnung vorhanden.** Angebote u. Nr. 8129 ins Tagblattbüro erbeten.

Samen

Wer beliefert Wiederverkäufer in der Schweiz? Bei Zufriedenheit ständiger Abnehmer.
Offerten von seriösen Lieferant. unt. Chiffre **Jc 6139 Y an Publicitas Bern (Schweiz).**

Zwangsversteigerung.
Montag, d. 4. Sept. 1933, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 169 Blatt Thuya u. 49 kan. Wurzelmaser, 1 Schreibmaschine, ein Divl.-Schreibtisch, ein Rauchtisch, 1 Rechenmaschine, 1 Lastkraftwagen Benz, 5 To., 2 Radioapparate, 1 Büfett, 1 Sofa, 1 Klavier, 1 Serviertisch u. 1 Bücherschrank.
Karlsruhe, 2. 9. 33.
Fees, Gerichtsvollzieher.

Zu vermieten

7 Zim.-Wohnung
m. Bad, Balkon usw. in mod. Hause beim Schloß, v. 1. Okt. od. Nov. zu 125 RM zu vermieten. Auskunft: **J. Langs Buchdruckerei,** Waldstraße 13.

6-7 Zim.-Wohng.
m. sämtl. Zubehör auf 1. Okt. zu verm. Anzus. 11—2 od. od. 3—5. Kriegsstraße 39, II.

Wegen Versetzung 5 Zimmer-Wohnung mit Zubehör sofort zu vermieten. Näheres Hirschstraße 44, I.

5 Zim.-Wohnung
mit Bad, 2 Mans., 2 Keller, auf 1. Okt. zu verm. Anzus. v. 10—12 u. 3—5 Uhr. Näheres Karlstraße 88, part.

TRADITION

Wir rechtfertigen das Vertrauen Karlsruhes seit über 50 Jahren!

Der Qualitätsgedanke allem voran!
Die Preise so knapp wie nur möglich!
Die Auswahl gewaltig — und die Bedienung so sorgfältig wie immer in all' den Jahren.

Bettwäsche

Kissenbezug	solide Cretonneware mit festonniert. Bogen · Stück	72 ₰
Kissenbezug	mit Hohlsaum und Stickereimotiven . . . . . Stück	95 ₰
Paradekissen	4-seitig, Klöppelspitze und Einsatz . . . . . Stück	1.38
Paradekissen	4-seitig Stickereivolant und Einsatz . . . . . Stück	2.45
Bettuch	solide Haustuchware, 150 × 225 cm . . . . . Stück 2.75	1.75
Oberbettuch	gute Linon-Qual., mit festonniert. Bog., 150 × 250 cm · Stck.	2.45
Ein Posten	Damast-Bettbezüge 130×180 cm, in schönen Qual., besond. billig, St. 3.95	2.95

Ausgestellt im Fenster 10
Schriftliche u. telefonische Bestellungen werden prompt erledigt. Telef. 5320.

KNOPF

VERPFLICHTET!

Frauenarbeitsschule
gewerbliche Fach- und Berufsschule mit Internat, Karlsruhe i. B., Otto Sachsstraße 5

Beginn: 11. September, vormittags 8 Uhr. Unterricht in sämtlichen Fächern der weiblichen Handarbeiten. Dreimonatliche Einzelkurse und geschlossene Ausbildung für eigene Häuslichkeit und häusliche Erwerbsberufe, Vorbereitungsklasse und Fachlehrerinnenseminar, Berufsausbildung für Weißnäherinnen, Schneiderinnen und Stickerinnen mit anschließender Gesellenprüfung.

Abendkurse für Wäscheanfertigung und Kleidermachen. Satzungen sowie Anmeldung mündlich oder schriftlich, im August nur schriftlich, bei der Anstaltsleitung, Otto-Sachs-Straße 5. Telephon 5727.

Günstig zuverkaufen!

1 gebr. Tempo-Eilwagen
200 ccm f. 10 Ztr. Tragk., Pritsche 90 × 180 cm, führersch.- u. steuerfrei.

1 gebr. DKW.-Dreirad-Lieferwagen
300 ccm, Pritsche 100 × 150 cm, mit Plane und Spiegel. Beide Fahrzeuge sind masch. wie äußerlich in einem erstkl. einwandfr. Zustand.

Autohaus Eberhardt G. m. b. H.
Karlsruhe, Amalienstraße 55/57. Tel. 7630.

Wohn- und Speisezimm.
jeglicher Art kaufen Sie in bekannt guter Ausführung sehr billig bei
Karl Thome & Co.
Karlsruhe
Herrenstraße 23
gegenüber der Reichsbank

Pianos
gr. Auswahl, neue u. gebr., in all. Preislag. empfiehlt v. 250 ℳ an, auch bei Teilzahlung.
Heinrich Müller, Klavierbauer, Schützenstraße 8.

Todesanzeige.

Tiefbetrübt machen wir die Mitteilung, daß unsere geliebte Frau, Mutter und Tante

Elsa Kerber
geb. Rabenhorst

heute vormittag 11 Uhr nach längerem schweren Leiden sanft entschlafen ist.

Karlsruhe-Rüppurr (Gartenstadt), 2. September 1933.

In tiefer Trauer:
Wilhelm Kerber
u. Tochter Frieda

Feuerbestattung Montag nachmittag 3 Uhr.

---

4 Zim.-Wohn.
mit Balkon in mod. Hause, 3 Tr., p. 1. Okt. od. Nov. zu vermiet. Auskunft: **J. Langs Buchdruckerei,** Waldstraße 13.

Schöne
2 Zim.-Wohnung
2. Stock, für 2 Pers. passend (Oststadt) mit Küche, Kell., Trockenspeicher, auf 1. Okt. zu vermieten. Zu erfrag. im Tagblattbüro.

Neuzeitliche, geräumige
4 Zimmer-Wohnungen
in **Weinbrennerstr. 10,** 2. St., links u. rechts, Südlage, unt. günstig. Beding. **zu vermieten.** Näheres bei: **Markstahler & Barth, Neurenterstraße 4 — Telephon 6496/97.**

Schöne
3 Zim.-Wohnung
in **Ettlingen,** 2 Min. v. Albtalbahnh., Nähe des Waldes, sofort zu vermieten. **J. Höll,** Drachenrebenweg 3.

Schöne, große
3 Zim.-Neubau-Wohn.
m. Badez. u. Speisek. Veranda, i. 3. Stock, **Karlstr. 125,** auf 1. 10. 1933 zu verm. Näher. **Bruckert** daselbst. und **Diehm,** Karlstr. 127.

Zu verkaufen

Schlafzimmer
Schrank, 160 cm breit m. Innenspieg., Waschkommode m. Spiegelaufsatz, 2 Nachttische, 2 Bettstellen.
Mark 220.—
Möbelhaus **Maier Weinheimer,** 32 Kronenstraße 32.

Weg. Haushaltsaufg.:
Betten, Kücheneinrichtg., Komm.
usw zu verkaufen. Schützenstraße 45, I.

Zurückgesetzte Küche
Büfett, Kredenz, Tisch und Hocker
Mark 65.—
Möbelhaus **Maier Weinheimer,** 32 Kronenstraße 32.

Wegen Wegzug billig zu verkaufen: **eiserne Bettstelle** m. gt. Roßhaarmatr., Waschkomm. m. Marmor, Diwan, Stühle, vollständ. Küche, Spiegel, versch. Hausrat. Hirschstraße 87, III. l.

Sparherde!
m. Garantie, Ratenz., alte nehme in Zahlg. Blumenstr. 11, part.

Radio Telefunken
Gerät, kompl. od. get. billig abzugeb. Beiertheimer Allee 32, part.

Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien.